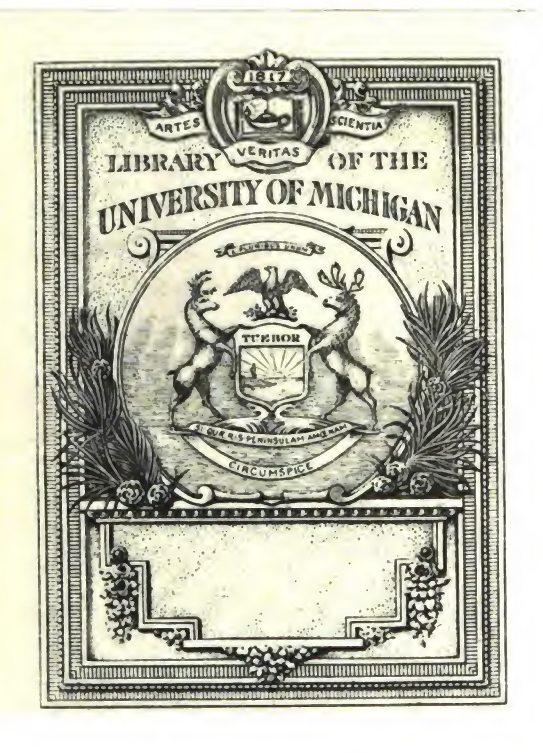

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

Biblische Geschichten

des

alten und neuen Bundes

für

die liebe Jugend.

Ein Auszug

aus dem größern Werke

von

Christoph Schmid,

Domherrn zu Augsburg im Königreiche Baiern.

Achte zum Gebrauche für deutsche Schulen in den Vereinigten Staaten veranstaltete Auflage.

Cincinnati, 1857.

Gedruckt und in Verlag bei Kreuzburg u. Nurre.
Mainstraße zwischen der 9. u. Court Straße.

Biblische Geschichte für Kinder.

Erster Theil.

Die Geschichte des alten Testaments.

1. Die Erschaffung der Welt.

(Jahr der Welt 1. Vor Christi Geburt 4000.)

Liebe Kinder, horchet mit stiller Aufmerksamkeit; ich will euch erzählen die heilige Geschichte.

Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war noch wüst und leer. Sie war noch ganz mit tiefem Gewässer bedeckt. Alles war finster. Da sprach Gott: "Es werde Licht!" Und es wurde Licht und Helle auf einmal.

Jetzt befahl Gott; „Es werde das Firmament!" Sogleich geschah es. Es wurde das schöne blaue Gewölbe des Himmels, und ein Theil des Wassers stieg in Wolken empor.

Darauf sprach Gott: "Das Wasser auf Erden fließe an einem Orte zusammen, und es erscheine trockenes Land!" Es geschah. Und da waren nun auch Land und Meer, Quellen, Bäche und Flüsse da.

Nun befahl Gott: "Die Erde bringe Gras, Kräuter und fruchtbare Bäume hervor!" Auch dies geschah; die Erde war schön grün, und wie im Frühlinge mit tausenderlei Blumen und blühenden Bäumen geschmückt.

Nach diesem sprach Gott: "Am Himmel sollen Lichter werden, daß sie die Tage und Jahre anzeigen, und die Erde erleuchten!" Im Augenblicke waren sie da. Da brannte ein großes Licht am Himmel, den Tag zu erleuchten, nämlich die strahlende Sonne! Da glänzte der freundliche Mond, die Nacht zu erhellen! Da funkelten die unzähligen Sterne!

Endlich sprach Gott: "Das Wasser wimmle von Fischen, die Luft von Vögeln, die Erde bringe Thiere aller Art hervor!" Kaum gesagt, so waren sie da.

Zuletzt schuf Gott den Menschen. Und der Schöpfer sah Alles an, was er gemacht hatte, und es war Alles sehr gut.

Da, an Himmel und Erde, liebe Kinder, können wir sehen, wie mächtig, wie gütig und weise unser Gott ist, ob wir gleich ihn, den lieben Gott selbst noch nicht sehen können. Laßt uns diese seine herrlichen Werke oft mit heiliger Freude betrachten, und froh sein, daß wir einen so guten Gott haben.

2. Die zwei ersten Menschen.

Himmel und Erde waren fertig, und zum Wohnplatze des Menschen prächtig eingerichtet. Da sprach Gott: "Nun laßt uns den Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Er soll herrschen über die ganze Erde!" Und der Schöpfer bildete jetzt aus der feuchten Erde einen menschlichen Leib. Der lag aber noch starr und leblos auf dem Boden da. Jetzt hauchte ihm Gott die Seele ein. Er sprang auf, stand da und lebte. So wurde der erste lebendige Mensch. Gott nannte ihn Adam, das heißt Erde, zum Andenken seiner Herkunft.

Nach Gottes Ebenbild ist der Mensch erschaffen. Nur sein Leib gehört der Erde an. Sein Geist, die Seele, ist etwas Göttliches. Sie kann das Gute erkennen, lieben und thun.

Kinder, seid vollkommen, verständig, barmherzig, freundlich, liebreich, thätig, wie Gott. Ehret sowohl an euch als an jedem andern Menschen Gottes Bild, denn auch der geringste Bettler ist darnach erschaffen.

Für den Menschen pflanzte Gott noch besonders einen wunderschönen Garten. Da standen die schönsten Bäume voll der köstlichsten Früchte. Eine reiche Quelle, die sich in vier klare Ströme theilte, machte den Garten noch schöner. In diesen schönen Garten führte Gott den Adam, daß er ihn baue und bewohne.

So freundlich und gütig ist Gott gegen die Menschen. Auch uns schuf er zur Freude, aber auch zur Arbeit; denn diese gehört mit zum Glück und Vorzuge des Menschen.

Nun ließ Gott die Thiere vor Adam kommen, und er mußte jedem seinen Namen geben. Der Mensch soll über sie Herr sein, aber nicht ihr Tyrann.

Indessen war Adam nur der einzige Mensch auf der ganzen Erde. Er sollte aber nicht der einzige bleiben, sondern der Stammvater Vieler werden. Gott sprach: "Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Gehülfin machen." Da ließ Gott einen tiefen Schlaf über Adam kommen. Adam sah im Schlafe, wie Gott aus seinen Rippen die Eva erschuf. Er erwachte und Gott führte ihm die Eva zu, und Adam hatte eine große Freude.

O Kinder! es ist ein Glück, daß mehrere Menschen auf Erden sind. Laßt uns doch einander recht lieb haben!

Adam und Eva lebten nun in diesem schönen Garten in Unschuld und Freude. Sie liebten Gott über Alles, und eines hatte das andere so lieb, wie sich selbst. Der liebe Gott war so gut und freundlich mit ihnen, wie ein Vater mit seinen Kindern. Es that ihnen nie etwas wehe. Sie waren unsterblich.

Selig sind die Unschuldigen. O meine lieben Kinder, bleibet es; dann habt ihr immer noch etwas von dem Glück des Paradieses zu genießen.

3. Die erste Sünde.

In dem Garten standen allerlei fruchttragende Bäume. Von allen durften Adam und Eva essen; nur E i n Baum war ausgenommen, und die Frucht ihnen verboten. "Iß von allen Bäumen im Garten, sagte Gott zu Adam: aber von diesem Baume da (der Schöpfer nannte ihn den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen) sollst du nicht essen; denn sobald du davon issest, mußt du sterben."

Gott wollte dadurch ihren Gehorsam prüfen. Der Herr mag befehlen oder verbieten, so ist ihm der Mensch gehorsam schuldig.

Eines Tages ging Eva ganz nahe zu dem verbotenen Baume hin. Da sah sie eine Schlange an dem Baume. Die Schlange fing an zu reden und sagte zu ihr: "Warum hat euch denn Gott verboten, daß ihr nicht von allen Bäumen essen sollet?" Eva sagte: "Wir dürfen von allen Bäumen essen im ganzen Garten. Nur von diesem Baume da hat Gott gesagt: "Esset nicht davon, sonst müßt ihr sterben." "Ei!" sagte die Schlange: "Ihr werdet nicht gleich sterben. Gott

weiß es eben gar wohl! Sobald ihr davon esset, werden euch die Augen erst recht aufgehen. Ihr werdet Gott gleich sein, und das Gute und Böse wissen." Auf diese Rede schaute Eva den Baum erst recht an, und je länger sie hinsah, desto lieblicher kam ihr die verbotene Frucht vor. Sie streckte begierig die Hand aus, brach die Frucht und aß. Auch gab sie dem Adam davon, und er aß auch.

So hatten sie denn Gottes Gebot übertreten und — die erste Sünde war vollbracht. Es wurde ihnen nun auf einmal ganz anders. Die Augen gingen ihnen auf; sie wurden gewahr, daß sie nackt waren. Ganz feuerroth vor Schaam flochten sie Schürze aus Feigenblättern zusammen und bedeckten sich damit. Vor Angst versteckten sie sich unter das Gesträuch im Garten.

So, meine Kinder, geht es gewöhnlich mit jeder Sünde. Eine Verführung von außen, oder ein Gelüst von innen reizet zum Bösen. Wenn nun die Seele sich nicht dagegen wehret, sich nicht mit festem Ernste davon wegwendet, und fest hält an Gottes Gebot: dann erfolget die Einwilligung, auf diese die Sünde — das größte Uebel — und darauf Unruhe und Furcht.

4. Die Strafe der ersten Sünde.

Nicht lange darnach rief die Stimme Gottes: „Adam, wo bist du?" Zitternd antwortete er: „Ich fürchte mich, vor dir zu erscheinen, weil ich nackt bin; darum versteckte ich mich." Gott sprach: „Wer hat dir gesagt, daß du nackt seist? Hast du von jener verbotenen Frucht gegessen?" Da sagte Adam: „Eva gab mir von der Frucht, und ich aß." Da sprach Gott zur Eva: „Warum hast du das gethan?" Eva sagte: „Die Schlange hat mich so betrogen, daß ich aß." So wollte keines die Schuld haben.

Nun sprach Gott das Urtheil aus, und sagte zu der verführenden Schlange: „Weil du das gethan hast, so sei verflucht vor allen Thieren auf dem Felde! Auf deinem Bauche sollst du kriechen, und Staub essen dein Lebenlang. Einer aber von den Nachkommen des Weibes soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.

Zu Eva sprach Gott: „Du sollst Vieles mit deinen Kindern auszustehen haben. Dein Wille soll dem Manne un-

terworfen sein, und er soll dein Herr sein;" und zu Adam sagte Gott: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dorn und Disteln soll er dir tragen. ImSchweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du wieder zu Erde wirst, von der du genommen bist." Nun bekleidete sie Gott noch mit Thierfellen — und verstieß sie aus dem Paradiese. Ein Engel mit flammendem Schwerte bewahrte den Eingang dazu.

Was für ein schreckliches Uebel muß die Sünde sein, da sie so böse Früchte bringt! O meidet die Sünde, und fliehet den wie eine Schlange, der euch zu einer Sünde verführen will.

5. Brudermord und Strafe.

Adam und Eva bekamen zwei Söhne. Der ältere hieß Kain, der jüngere Abel. Kain, der stärkere, wurde ein Ackersmann. Abel, der zärtere, war ein Schäfer; denn jeder sollte sein Brod durch Arbeit verdienen.

Gott segnete Kains Feldarbeiten und Abels Schafzucht. Da brachte Kain Gott ein Opfer von den Feldfrüchten, und Abel opferte ein Lamm von seiner Heerde, zum Zeichen frommer Erkenntlichkeit. Abel hatte diese in seiner heiligen Seele; Kain aber stellte sich nur so. Darum sah Gott, der auf's Innere sieht, mit Wohlgefallen auf Abels Opfer, nicht so auf das Opfer des Kain.

Das verdroß diesen, und er sah von nun an seinen frömmeren Bruder mit keinem guten Auge mehr an. Ganz blaß wurde sein Angesicht, und fiel ein vor lauter Neid.

Gott warnte noch den Kain, und sprach freundlich zu ihm: „Warum bist du so zornig, und warum ist dein Angesicht so eingefallen? Sieh! wenn du Gutes thust, so bist du mir so lieb und so angenehm wie dein Bruder. Thust du es aber nicht, so lauert die Sünde (wie ein blutdürstiger Löwe) schon vor deiner Thüre. Allein, wenn du nur willst, kannst du die Lust dazu bezwingen und über sicherrschen."

Bedenkt es Kinder! welche väterliche Warnung! Auch jetzt noch warnet Gott durch das Gewissen vor jeder Sünde. O laßt euch warnen! Folget Gott, und fliehet die Sünde.

Kain folgte nicht, und behielt den Zorn im Herzen. Ein

mal stellte er sich besonders freundlich gegen den frommen Abel. „Komm, sagte er zu ihm, wir wollen mit einander in das Feld hinaus gehen!" Der gute Abel ging freudig mit ihm. Wie nun Kain weit genug von seinen Eltern weg war, griff er Abel, seinen Bruder, auf einmal an und schlug ihn todt.

O wie viel Unheil kann Neid und Zorn anrichten! Abel lag nun todt und entstellt in seinem Blute da. O, wie werden sein Vater und seine Mutter gejammert haben, wie sie ihn so gefunden, und hier den ersten Todten gesehen hatten. Das hat der Neid gethan.

Aber bald ließ die Stimme des Richters sich hören. Gott rief dem Brudermörder zu: "Wo ist dein Bruder Abel?" Wie ein recht böser Mensch gab Kain eine trotzige Antwort: "Was weiß ich? Bin ich denn der Hüter und Wächter meines Bruders?" Da sprach Gott: "Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreiet von der Erde zu mir herauf. Und nun verflucht seist du auf der Erde, die ihren Mund aufgethan hat, deines Bruders Blut zu trinken. Unstät und flüchtig sollst du auf Erden sein." Kain rief voll Angst und Verzweiflung: "Mein Verbrechen ist größer, als daß ich Vergebung verdiente!" Er entfloh und führte ein unruhiges qualvolles Leben.

So bringt die Sünde den Menschen um alle Ruhe und Freude des Lebens.

6. Verderbniß der ersten Welt und ihr Untergang.

(Jahr der Welt 1656. Vor Christi Geburt 2348.)

Mit der Zeit vermehrten sich die Menschen; aber ach! sie wurden auch immer schlimmer, und fragten nichts mehr nach Gott. Sie suchten in wilder Unzucht nur Vergnügen, und plagten einander auf die ungerechteste Weise. Zärtlich und wehmüthig, wie ein Vater, klagte Gott über sie. "Die Menschen wollen sich von mir nichts mehr sagen lassen, sprach Er: denn sie sind ganz verderbt! Doch will ich ihnen noch 120 Jahre Zeit lassen, ob sie sich nicht bessern."

Aber mitten unter diesen Gottlosen lebte noch ein frommer und gerechter Mann, Noe. Zu ihm sprach Gott: "Baue einen großen Schiffskasten, eine Arche, 300 Ellen lang, 50 breit und 30 hoch! Denn ich will eine große Wasserfluth

hereinbrechen lassen über die ganze Erde. Alles, was auf Erden lebt, soll umkommen! Mit dir aber will ich einen Freundschaftsbund machen. Du sollst in die Arche gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe, und mit den Weibern deiner Söhne."

Hundert Jahre lang bauete der fromme Noe vor Aller Augen an der Arche. Aber die Bösen kehrten sich nicht daran. Als nun die Arche fertig war, sprach Gott zu Noe: „Geh nun ein in die Arche, du und alle die Deinigen! Denn dich habe ich gerecht erfunden unter dem ganzen Menschengeschlechte. Nimm auch von jeder Art der Thiere, die auf der Erde leben, ein Paar mit in die Arche. Denn nach sieben Tagen will ich regnen lassen auf Erden, 40 Tage und 40 Nächte lang. Alles, was ich erschaffen habe, soll von der Erde vertilgt werden."

Noe, der treue Diener Gottes, ging nun mit den Seinigen und den Thieren in die Arche hinein. Gott selbst schloß die Thüre hinter ihm zu.

Jetzt fing es an schrecklich zu regnen. Alle Brunnen der Tiefe brachen los. Vom Himmel rauschte das Wasser gleich den Bächen herunter. Es schwoll an, und die Arche fuhr wie ein großes Schiff auf dem Wasser daher.

Ach, Kinder! wie werden alle andere Menschen, die nicht in der Arche waren, gejammert haben!

Sie kletterten auf Bäume und Berge, um sich zu retten. Aber es war zu spät! Das Wasser wuchs, bis die höchsten Berge 15 Ellen hoch mit Wasser bedeckt waren.

So wurde denn Alles auf dem ganzen Erdboden vertilgt, von dem Menschen bis zum Vieh, von dem Vogel in der Luft bis zum Wurm in der Erde! Nur Noe blieb übrig, und was mit ihm in der Arche war.

Ach, wer auch so böse sein könnte, daß er den guten Gott nicht lieben möchte, der sollte den gerechten Gott doch fürchten. Seht, Kinder, wie er strafen kann!

7. Noe's Errettung und Dankopfer.

Dreihundert und fünfzig Tage stand das große Gewässer über der Erde. Nun ließ Gott einen warmen Wind wehen, und das Wasser fiel. Bald kamen die Bergspitzen nach und

nach aus dem Wasser hervor. Die Arche blieb auf einem Gebirge in Armenien stehen.

Noe öffnete das Fenster und ließ einen Raben hinausfliegen, um zu erfahren, ob das Wasser hinlänglich gefallen sei oder nicht? Der kam nicht mehr zurück.

Darauf ließ er eine Taube ausfliegen. Diese fand nichts, worauf ihr Fuß ruhen konnte, und flog wieder der Arche zu. Noe streckte die Hand aus und nahm die Taube wieder hinein.

Nach sieben Tagen ließ er sie wieder fliegen. Da kam sie erst am Abend zurück, und brachte einen Oelzweig mit grünen Blättern in ihrem Schnabel. Dies war das erfreuliche Zeichen, daß das Wasser hinlänglich gefallen sei.

Nach sieben Tagen ließ er die Taube noch einmal fliegen. Sie kam nicht mehr zurück; denn die Erde war trocken. Und nun ging Noe auf Gottes Befehl aus der Arche, mit ihm die Seinigen und die Thiere.

Wie mußte es ihm um's Herz sein, da er das erstemal wieder die Erde betrat, die Welt so leer an Menschen und sich mit noch sieben Andern so wunderbar errettet sah! Zur Dankbarkeit bauete er dem Herrn einen Altar und zündete ein Brandopfer darauf an. Da erschien am Himmel ein schöner Regenbogen. "Seht," sagte Gott zu Noe und seinen Söhnen: "ich mache mit euch und allen Menschen, die nach euch kommen werden, einen Freundschaftsbund. Nimmer soll eine Wasserfluth die Erde verderben. So lang die Erde stehet, sollen Saat und Ernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht nie mehr aufhören. Und dessen soll euch mein Bogen, den ich da in die Wolken gesetzt habe, das Zeichen sein!"

Kinder! so oft ihr den Regenbogen mit seinen sieben schönen Farben in den dunkeln Gewitterwolken erblicket, so erinnert euch an diese Geschichte, und denkt: "Gott ist schrecklich den Bösen, aber freundlich den Frommen."

8. Die neue Welt nach der Sündfluth.

Acht Menschen waren noch da, und von diesen pflanzte sich aufs neue das Geschlecht fort. Noe baute wieder das Feld an, und auch einen Weinberg. Weil er die Kräfte des Weines noch nicht kannte, trank er das erstemal zu viel da-

von. Er wurde trunken, und lag ungebührlich entblößt in seiner Hütte. Cham, Noe's Sohn, sah seinen Vater so da liegen, und hatte eine boshafte Freude daran. Mit spöttischem Lachen sagte er es seinen beiden Brüdern.

Dies verräth ein böses Gemüth. Ein gottloses Kind, das seines Vaters spotten kann.

Sem und Japhet waren besser gesinnt. Mit weggewandten Augen gingen sie hinzu und bedeckten den Vater mit einem Mantel. Diese Schamhaftigkeit und diese kindliche Ehrfurcht war schön und edel.

Als Noe erwachte und Chams wüste That vernahm, wurde er sehr ernsthaft, und sagte ihm vor, daß es ihm in seinem Leben sehr übel gehen werde. Wie hätte es ihm auch anders gehen können? Die Schamröthe ist die erste Blüthe der Tugend. Ein Auge, das seinen Vater verächtlich ansieht, oder seiner Mutter spottet, verdient, daß die Raben an den Bächen es aushacken und die Adler es fressen.

Dem Sem und Japhet gab Noe seinen Segen. Er sah es voraus, und sagte ihnen auch vorher, daß es ihnen wohl und gut gehen werde.

Es gefällt Gott, wenn ein Kind seinen Aeltern immer Ehrfurcht beweist, und auch mit ihren Fehlern Geduld trägt.

Noe's Nachkommen wurden nach und nach ein großes Volk; es breitete sich immer weiter auf Erden aus. Um einander nicht ganz in den Ländern zu verlieren, kamen sie auf den Einfall, einen Thurm zu bauen, der mit der Spitze bis an den Himmel reichen sollte und überall könnte gesehen werden. Allein Gott vereitelte das thörichte Unternehmen. Bisher hatten die Menschen alle auf dem Erdkreise nur eine Sprache. Jetzt ließ Gott mehrere Sprachen unter ihnen entstehen, daß sie sich alle einander nicht mehr verstanden. Darum mußten sie den Bau aufgeben und sich nun in verschiedene Völker trennen. Die Einen zogen dahin, die Andern dorthin. Sems Nachkommen blieben in Asien; die von Cham begaben sich meistens nach Afrika, und die von Japhet nach Europa.

Der Menschen eitles Thun zerfällt in Trümmer, aber Gottes Werk besteht; denn er ist der Herr, und ordnet es, in welchem Lande der Mensch leben soll.

9. Abrahams Beruf.

(Jahr der Welt 2083. Vor Christi Geburt 1917.)

Bald hatten sich nach der Sündfluth die Menschen wieder stark vermehrt, und die Erde war nun von verschiedenen Völkern bewohnt. Allein sie vergaßen auch bald wieder Gott, und führten meistens ein böses Leben. Jetzt verfielen sie auch sogar in die Abgötterei, und beteten leblose Bilder von Holz oder Stein als wahre Gottheiten an. Doch lebte noch unter der Menge der Gottlosen ein recht frommer und tugendhafter Mann. Diesen wählte sich Gott aus allen heraus. Durch ihn und durch seine Kinder sollte die wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes erhalten, und über alle Völker der Erde verbreitet werden. Dieser Mann war der Patriarch Abraham.

Zu diesem sprach Gott: „Zieh hinweg aus deinem Vaterlande, von deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters, in ein Land das ich dir zeigen werde. Ich will dich zum Stammvater eines großen Volkes machen. Ich will dich überschwenglich segnen, und durch dich sollen alle Völker der Erde gesegnet werden." Diesem göttlichen Befehle gehorsam, machte sich Abraham mit Sara, seiner Frau, mit seinem Vetter Loth, mit seinen Knechten, Mägden und Heerden unverzüglich auf die Reise.

Er kam in das Land Kanaan. Dieses war eines der schönsten Länder auf der Erde. Mann nannte es im Sprichwort nur das Land, in welchem Milch und Honig fließt. Hier sprach nun Gott zu ihm; „Sieh, dieses Land will ich dir und deinen Kindern geben." Voll der herzlichsten Dankbarkeit errichtete da Abraham Gott einen Altar.

So belohnt der Herr, wenn man ihm willig folgt.

10. Abraham, ein herzguter Mann.

Abrahams und Loths Hirten bekamen etlichemal Streit mit einander um die besten Weideplätze. Dies that dem friedliebenden Abraham sehr leid. „Lieber, sprach er zu Loth; ich bitte dich, laß doch keinen Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind ja Brüder! Sieh, das ganze Land steht dir offen. Lieber, ich bitte dich, scheide dich von mir. Willst du linker

Hand ziehen, so bleibe ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so ziehe ich zur Linken.

Loth wählte nun die schöne wasserreiche Gegend am Jordanflusse, wo die Städte Sodoma und Gomorrha lagen. Abraham ließ ihm diesen schönsten Theil des Landes, nur damit Friede bliebe. Loth zog nach Sodoma. Abraham blieb im Lande Kanaan.

Das heißt den Frieden lieben!

Wie Abraham brüderlich gegen Loth war, so gut war er auch gegen Fremde. Einst saß er zur Mittagszeit vor der Thüre seiner Hütte, in dem Schatten eines Baumes. Da sah er nicht weit von sich drei fremde Männer gehen. Er ging zu ihnen hin, neigte sich tief, und sagte zu dem Vornehmsten unter ihnen: "Herr, willst du mir eine große Gefälligkeit erweisen, so kehre ein bei mir, und geh vor meiner Hütte nicht vorüber! Ruhet, sagte er auch zu den anderen, hier unter dem Baume ein wenig aus; ich will euch Brod vorsetzen, ehe ihr weiter reiset!" Sie sprachen: „Thue, wie du gesagt hast!" Eilends gieng Abraham in die Hütte hinein und sagte zu Sara: „Geschwind backe Kuchen vom feinsten Mehl!" Darauf eilte er zur Heerde, suchte das beste Kalb heraus und gab es dem Knechte. Dieser mußte es gleich zurichten. Er selbst trug indessen Milch und Butter auf, und hernach den Kuchen und Braten. Auch blieb er immer bei ihnen unter dem Baume stehen, um sie zu bedienen.

Nicht wahr, Kinder! der ist ein wohlthätiger, freundlicher Mann? und das gegen landfremde Menschen.

Nach dem Essen bei dem Abschiede sagte der Vornehmste unter diesen drei Männern zu Abraham: „Uebers Jahr will ich wieder kommen. Dann wird Sara einen Sohn haben." Und dies geschah, wiewohl beide schon sehr alt waren. Nämlich der dies gesagt hatte, war Gott selbst, der in der Gestalt eines Fremdlings zu Abraham mit zwei Engeln gekommen war, und sich von ihm hatte bewirthen lassen. Und sollte denn bei Gott etwas unmöglich sein?

Abraham begleitete diese drei Fremden noch eine Strecke Weges, Sodoma zu. Da sagte ihm der Herr, daß Er die Städte Sodoma und Gomorrha ihrer schweren Sünden we-

gen strafen werde. Abraham blieb stehen, und hielt inständig um Schonung für sie an. Es wurde ihm versprochen: „Wenn auch nur noch zehn Gerechte in diesen zwei Städten zu finden sein würden, so sollten sie geschont werden.“

Aber ach, nicht einmal zehn waren mehr da; alle ruchlos, alle verdorben. Darum wurde den andern Tag Morgens, als eben die Sonne aufgieng, die schreckliche Strafe an ihnen vollzogen. Nachdem Loth, der fromme Bruder Abrahams, mit den Seinigen eine Stunde zuvor von den Engeln weggeführt war, so fiel Feuer und brennender Schwefel vom Himmel über diese gottlosen Städte, und Alles brannte sammt den Einwohnern zu Staub und Asche. Bis auf den heutigen Tag ist jene ganze Gegend ein See, salzherb und voll Schwefel, zum Wahrzeichen vom Fluch des Himmels, den unmenschliche Verbrechen über sie herabriefen.

11. Isaaks Aufopferung.

Ein Jahr darauf bekam Abraham, wie es ihm vorher gesagt war, wirklich einen Sohn, den er Isaak nannte. Dieser war ein holder Knabe und dem guten Abraham überaus lieb.

Als er etwas größer geworden war, sprach einmal Gott in der Nacht zu Abraham: „Abraham! Nimm deinen Sohn, den Einzigen, den du so lieb hast, deinen Isaak, und geh hin auf den Berg Moria, und opfere ihn mir dort zum Brandopfer.“ Ohne Widerrede stand der Vater in aller Frühe auf, spaltete das Holz zum Brandopfer, lud es seinem Esel auf, nahm zwei Knechte und seinen Sohn Isaak zu sich, und reiste dorthin. Am dritten Tage kamen sie an den Berg. Da sagte der Vater zu den Knechten: “Bleibet ihr mit dem Esel hier! Ich und der Knabe wollen auf dem Berge anbeten.” Darauf nahm er das Holz, und legte es seinem Sohne Isaak auf die Schulter. Er aber trug das Feuer und das Messer in der Hand. So gingen sie mit einander den Berg hinauf. Unterwegs sagte Isaak: “Mein Vater!” Abraham sprach: “Was willst du, mein Sohn?” Isaak antwortete: “Sieh, hier ist wohl Feuer und Holz. Wo ist denn aber das Lamm zum Brandopfer?” Abraham sprach: “Mein Sohn! für das Opferlamm wird Gott sorgen.” Isaak wußte noch nicht, daß er es sei.

Wie mußten seine kindlichen Fragen dem guten Vater durch das Herz gehen.

Sie gingen beide wieder weiter. Als sie nun oben auf dem Berge angekommen waren, errichtete Abraham einen Altar, legte das Holz darauf, band seinen Sohn Isaak, und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Isaak ließ es voll stillen willigen Gehorsames ohne alle Widerrede geschehen. Nun streckte Abraham seine Hand aus mit dem Messer, seinen Sohn zu schlachten. Da rief der Engel des Herrn vom Himmel herab: "Halt deine Hand ein, Abraham, und thue dem Knaben nichts zu leid! denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und ihm zu lieb auch deinen einzigen Sohn nicht geschont hättest. Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr: weil du dieses gethan hast, so will ich deine Kinder vermehren, wie die Sterne des Himmels, und durch einen deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden." Welche Freude für Abraham, als ihm sein lieber Isaak wieder geschenkt wurde, und er diese großen Verheißungen hörte.

So prüfet und belohnet Gott den Gehorsam.

12. Rebekka wird Isaaks Frau.

Abraham war bereits sehr alt, und Gott hatte ihn in Allem reichlich gesegnet. Er sorgte nun dafür, daß sein Sohn vor seinem Tode noch eine fromme Frau bekäme. Die Töchter im Lande waren sehr böse. Daher schickte er seinen ältesten Knecht in das Land, wo Abraham geboren war und noch fromme Verwandte hatte, daß er dort für seinen Isaak eine gute gottesfürchtige Frau aussuchen sollte. Der Knecht nahm zehn Kameele, packte ihnen allerlei Güter auf, und zog hin. Er kam glücklich bei Haran an, wo Nachor, Abrahams Bruder, einst gelebt hatte. Er ließ die Kameele draußen vor der Stadt bei einem Brunnen sich lagern. Es war bereits Abend, und eben um die Zeit, wo die Töchter der Stadt heraus kamen, Wasser zu schöpfen. Er wünschte aus allen die unschuldigste, fleißigste und freundlichste herauszufinden, und betete daher auch: Gott wolle ihn dieselbe finden lassen.

Da dieser Knecht noch betete, siehe, da kam Rebekka heraus, und trug einen Wasserkrug auf der Schulter. Sie war schön, und was noch mehr ist, überaus brav; kurz, die lau-

tere Unschuld. Mit stiller Geschäftigkeit stieg sie zum Brunnen hinab, füllte ihren Krug und stieg wieder hinauf. Durch einen innerlichen Antrieb bewegt, ging der Knecht zu ihr hin und sagte: "Laß mich ein wenig trinken aus deinem Kruge!" "Trink!" sagte sie freundlich, und ließ den Krug eilends von der Schulter auf die Hand herab, und gab ihm zu trinken. Als er getrunken hatte, sprach sie: "Deinen Kameelen will ich auch schöpfen, bis sie alle getrunken haben." Eilends goß sie den Krug in die Trinkrinne, lief wieder zum Brunnen und schöpfte allen seinen Kameelen.

Der Knecht sah ihr erstaunt zu und schwieg still. Diese Dienstfertigkeit gefiel ihm überaus, und zeigte ihm ein gutes Herz an. Es war ihm auch, als ob Jemand zu ihm sagte: Diese, diese ist es! Da nun die Kameele alle satt getrunken hatten, schenkte er ihr zum Danke goldene Ohrringe sammt Armbändern, und sprach: "Meine Tochter! wem gehörst du zu? und sag mir auch, hätten wir wohl Platz in dem Hause deines Vaters, über Nacht zu bleiben?" Sie sprach zu ihm: "Ich bin Bathuels Tochter, der ein Sohn von Nachor, dem Bruder des Abraham war. Es gibt auch viel Stroh und Futter bei uns, und Platz genug zum Dableiben." Da neigte sich der Mann tief, betete Gott an und sagte laut: „Gelobt sei der Herr, der Gott Abrahams, der mich nun so geraden Wegs zu dem Hause seines Bruders geführt hat."

Da nahm er Herberge mit den Thieren, aß aber keinen Bissen, bis er zuvor seine Sache ausgerichtet hatte. Als er nun seinen Auftrag vorgelegt hatte, setzte er hinzu: „Seid ihr nun die, welche meinem Herrn diese Liebe und Treue erweisen wollen, so sagt mir's; wo nicht, so sagt mir's wieder, daß ich weiter gehe."

Die Mutter und Laban, der Bruder, gaben die Antwort: „Sieh, da steht Rebekka vor dir. Nimm sie und zieh hin!" Da der Knecht diese Antwort hörte, fiel er auf die Knie nieder und dankte Gott. Dann nahm er goldene und silberne Kostbarkeiten, und gab sie Rebekka. Darauf setzte sich dieser Mann erst zu Tische. Sie aßen und tranken, und blieben lang bei einander auf.

Morgens stand der Knecht in aller Frühe auf, bereitete alles zur Heimreise, und ließ sich als ein treuer Knecht nicht mehr aufhalten. Rebekka setzte sich mit ihren Mägden auf

die Kameele, zog fort und wurde Isaaks Frau.

Nicht Reichthum machte sie glücklich, sondern Unschuld, Fleiß und Herzensgüte.

Gott hat seine Hand überall dabei, und lenkt auch die kleinsten Umstände oft zu großem Glücke.

13. Esau und Jakob.

(Jahr der Welt 2245. Vor Christi Geburt 1755.)

Isaak und Rebekka bekamen zwei Söhne auf einmal. Der Erstgeborne hieß Esau, der andere Jakob. Esau war ganz rauh und haaricht von Ansehen, und auch rauh an Sitten. Jakob war still und sanft. Esau widmete sich der Jagd und dem Feldbau. Jakob wählte das friedlichere Hirtenleben.

Einst kochte Jakob ein Linsenmuß, als Esau eben vom Felde heimkam. „Gib mir auch etwas, sagte Esau zu Jakob, von diesem rothen Ding da; denn ich bin ganz matt vor Hunger." Jakob sprach: „Gib mir deine Erstgeburt dafür." Der Erstgeborne erbte nämlich beinahe alle Güter des Vaters. Esau sagte: „Sieh, ich muß doch sterben! Was hilft mir die Erstgeburt? Er schwur darauf, aß und trank, stund auf, ging davon, und bekümmerte sich wenig um die Erstgeburt. Dies war nicht recht, daß er aus Leichtsinn so verschwenderisch war.

Ein andermal sagte Isaak in seinem hohen Alter zu Esau: „Mein Sohn! Sieh, ich bin alt und kann alle Tage sterben. Geh hinaus auf die Jagd; und wenn du etwas bekommst, so richte es mir zu, wie du weißt daß ich's gerne esse. So will ich dich noch segnen, bevor ich sterbe." Esau ging den Augenblick. Rebekka hatte dies gehört. Da richtete sie geschwind ein Paar Ziegenböcklein auf Wildpretart zu, belegte Jakobs Hände und den Hals, so weit er blos war, mit den Fellen von den Böcklein, und schickte ihn so mit der Speise zu dem Vater hinein. Isaak, der vor Alter nicht mehr recht sah, sagte: „Wer bist du, mein Sohn?" Jakob antwortete: „Ich bin Esau, dein Erstgeborner. Ich habe gethan, was du gesagt hast. Iß nun, und segne mich." Isaak erwiederte: „Wie, komm ein wenig näher zu mir her, damit ich es greife, ob du mein Sohn Esau seist oder nicht?" Jakob ging hin. Isaak fühlte ihn an und sagte: "Die Stimme scheint

zwar Jakobs Stimme zu sein; die Hände sind aber doch Esau's Hände." Er kannte ihn also nicht, und aß, und segnete ihn mit aufgelegten Händen, daß er gleichsam eingeweiht wurde zum Stammvater des verheißenen Messias, aus dem allen Völkern der Erde ein Heil aufgehen sollte. Kaum war Jakob zur Thüre hinaus, so kam Esau mit seinem Wildpret und sprach: "Steh auf, mein Vater! und iß!" Isaak sagte ganz erstaunt: "Wer bist du denn?" Esau antwortete: "Ich bin Esau, dein Erstgeborner."—Nun kam Jakobs Betrug an Tag, und Esau weinte und schrie fürchterlich. "O der Betrüger! rief er. Zuerst betrog er mich um meine Erstgeburt, und jetzt stiehlt er mir auch noch den Segen weg." Er drohte vor Grimm, den Jakob zu ermorden, und dieser war im väterlichen Hause seines Lebens nicht sicher.

Der Eine war hinterlistig, der Andere stürmisch und gewaltthätig, und diese beiden Fehler brachten viel Herzeleid über diese Familie.

14. Jakob außer dem väterlichen Hause.

Jakob mußte wirklich vor dem Grimme des wilden Esau fliehen. Er ergriff den Wanderstab, und nahm auf Anrathen seiner Mutter den Weg nach Haran, zu ihrem Bruder Laban. Auf der Reise dahin geschah es, daß ihn die Nacht überfiel, als er noch auf freiem Felde und ohne Herberge war. Da mochte es ihm recht bange gewesen sein. Von der Reise ganz müde, legte er sich unter freiem Himmel nieder, nahm einen Stein unter den Kopf und schlief ein. Da offenbarte sich ihm Gott auf eine recht freundliche Art. Er sah im Traume eine Leiter, die auf der Erde stand, und mit der Spitze bis an den Himmel reichte. Zu oberst war Gott, und sagte zu ihm: „Ich bin der Herr, der Gott deiner Väter. Sieh, ich bin mit dir. Ich will dein Beschützer sein, wo du immer hinziehest, und will dich wieder zurückführen in dieses Land. Nie werde ich dich verlassen." Da fuhr Jakob erschrocken aus dem Schlafe auf und sprach: „Wahrlich, Gott ist hier gegenwärtig, und ich wußte es nicht." Sobald der Morgen anbrach, nahm Jakob den Stein, errichtete ihn zu einem Denkmale, und goß dankbar, zum Zeichen, daß er Gott geweiht sein sollte, Oel darauf.

Gott ist überall bei uns. Darum sollen wir uns nirgends fürchten, aber uns auch überall rechtschaffen verhalten.

Jakob reiste nun weiter und sah endlich einen Brunnen auf dem Felde. Der Brunnen war mit einem großen Steine zugedeckt. Drei Heerden Schafe lagen dabei. Jakob sagte zu den Hirten: „Liebe Brüder, wo seid ihr her?" Sie antworteten: „Von Haran." Er fragte: „Kennet ihr auch den Laban, den Sohn Nachors?" Sie sagten: „Wir kennen ihn gut." Er fragte weiter: „Geht es ihm auch wohl?" Sie sagten: „O ja. Sieh! da kommt eben seine Tochter Rachel mit den Schafen." Als Jakob sie sah, wälzte er geschwind den Stein von dem Brunnen, um ihre Schafe zu tränken, und grüßte sie auf's freundlichste. Er weinte dabei vor Freuden, und sagte ihr, daß er ein Sohn der Rebekka, der Schwester ihres Vaters sei. Rachel lief eilends fort und erzählte es ihrem Vater. Dieser kommt sogleich, umarmt und küßt ihn, und führt ihn in sein Haus.

Da lebte Jakob mehrere Jahre. Immer treu und fleißig hütete er dem Laban seine Schafe und mußte Vieles bei ihm ausstehen. Aber Gott segnete ihn doch so, daß er ein reicher Mann wurde, und selbst ganze Heerden Schafe und Ziegen bekam. Er hatte sich verheirathet und hielt viele Knechte und Mägde, Kameele und Esel.

15. Jakobs Heimreise.

Als Laban sah, daß Jakob so reich wurde, fing er an ihn zu beneiden, und gab ihm kein freundliches Gesicht mehr. Dies machte dem Jakob seine viele Mühe noch schwerer. Er konnte es fast nicht mehr ertragen.

Da sprach Gott endlich zu ihm: „Zieh wieder in das Land deiner Väter! Ich will mit dir sein." Gleich machte sich Jakob auf und zog mit all den Seinen fort. Laban eilte ihm nach, und wollte ihn mit Gewalt aufhalten. Aber Gott sagte zu ihm: „Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest, als freundlich!" Und so ließ er ihn im Frieden ziehen.

So nimmt sich Gott um die Seinen an und hilft allezeit wieder.

Als Jakob an den Fluß Jordan, die Grenze des Landes Kanaan kam, war es ihm sehr bange vor seinem Bruder Esau. Er sandte Boten voraus, ihm seine Ankunft zu melden.

Abends brachten ihm diese die Botschaft: er komme ihm mit vierhundert Mann entgegen. Jakob erschrack darüber und fürchtete sich sehr.

Da betete er: „Gott meines Vaters, der du zu mir gesagt hast: Ich will dir wohl thun. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. Denn ich hatte ja nichts als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und nun komme ich zurück mit zwei Heerden. Errette mich jetzt aus der Hand meines Bruders, denn ich fürchte mich sehr vor ihm."

Als die Sonne aufging, sah Jakob den Esau mit vierhundert Mann daher kommen. Jakob theilte seine Kinder, seine Knechte und Mägde und die Heerden in verschiedene Haufen; er selbst ging auf Gott vertrauend voraus, und neigte sich wohl siebenmal bis zur Erde, indem Esau näher kam. Allein Esau springt ihm entgegen, fällt ihm um den Hals, umarmt und küßt ihn, und weint vor Freuden. Als er die vielen Kinder sah, sagte er: „Wem gehören alle diese da?" Jakob antwortete: „Es sind die Kinder, die mir Gott geschenkt hat." Alle kamen herbei und neigten sich vor Esau.

Nun bot ihm Jakob mehrere Heerden zum Geschenke an. Esau wollte sie nicht annehmen: aber Jakob hörte nicht auf zu bitten, bis er sie annahm.

Demuth und Liebe besänftigen am besten.

Jakob zog weiter, dankte Gott von Herzen, und kam so wieder in's Land Kanaan zu seinem alten Vater Isaak, der diese Freude noch erlebt hatte.

16. Joseph als Hirtenknabe.

(Jahr der Welt 2276. Vor Christi Geburt 1726.)

Jakob hatte zwölf Söhne. Der Beste darunter war Joseph. Er war jetzt 16 Jahre alt, und hütete mit seinen Brüdern die Heerden seines Vaters. Da thaten seine Brüder einst etwas sehr Böses. Joseph, der ein Knabe voll Unschuld war, machte nicht mit. Er erschrack darüber, und erzählte es aus Gewissenhaftigkeit dem Vater, damit die Sünde abgestellt würde. Der Vater hatte ihn deshalb sehr lieb und ließ ihm einen bunten Rock, ein Kleid von vielerlei schönen Farben, machen. Seine Brüder wurden ihm darüber

so feind, daß sie ihm kein freundliches Wort mehr gaben.

Einst hatte Joseph einen wunderbaren Traum. Den erzählte er seinen Brüdern. „Hört, was mir geträumt hat!" sagte er in seiner Unschuld zu ihnen. „Mir war es, als bänden wir Garben auf dem Felde. Meine Garbe richtete sich auf und stand. Eure Garben aber bückten sich rings herum gegen die Meinige." Da sagten seine Brüder: „Was! du sollest unser König werden, und wir deine Unterthanen?" Wegen dieses Traumes beneideten und haßten sie ihn noch mehr. Der Vater aber, der selbst schon einmal einen göttlichen Traum gehabt hatte, dachte, es könnte doch vielleicht sein, daß Gott seinen lieben Joseph zu etwas Großem bestimmt habe. Und so war es auch. Joseph, der Liebling seines Vaters, war wegen seiner Unschuld auch der Liebling Gottes.

17. Joseph wird in ein fremdes Land verkauft.

Einst hatten sich die Brüder Josephs mit ihren Heerden weit von der väterlichen Wohnung entfernt. Da sagte der Vater zu Joseph: „Geh hin, und sieh, wie es mit deinen Brüdern und ihren Heerden stehe." Der folgsame Joseph machte sich gleich auf und ging hin. Als seine Brüder ihn von weitem kommen sahen, sagten sie zu einander: „Ei seht! da kommt der Träumer her! Kommt, wir wollen ihn erwürgen, in eine Grube werfen und sagen, ein wildes Thier habe ihn gefressen. Da wird man denn sehen, was ihm seine Träume helfen!" Ruben, der älteste Bruder, willigte in diesen entsetzlichen Anschlag nicht ein, und suchte ihn zu retten „Ach," sprach er, „bringt ihn doch nicht um! Werft ihn lieber dort in die Zisterne." Dies sagte er aber nur, weil er ihn heimlich wieder herausnehmen und zum Vater heimführen wollte. Als nun Joseph vollends zu seinen Brüdern hinkam, rissen sie ihm gleich den bunten Rock vom Leibe und warfen ihn in die Zisterne. Diese war ein alter Brunnen, worin zum Glück eben kein Wasser war. Darauf setzten sie sich nieder zum Essen. Ruben aber konnte nicht essen. Er ging fort und dachte seinen Bruder zu retten. Indessen kamen fremde Kaufleute mit ihren Kameelen aus dem Gebirge daher. Da sprach Juda zu seinen Brüdern: "Was hilft es uns, wenn wir unsern Bruder umbringen?" Es ist besser,

daß wir ihn verkaufen. Er ist doch unser Bruder.“ Als nun die Kaufleute ganz nahe an ihnen vorbei kamen, zogen sie den Joseph aus der Zisterne herauf, und verkauften ihn an jene um zwanzig Silberstücke. Joseph weinte und flehte, aber da half nichts. Die fremden Männer nahmen ihn mit fort nach Egypten. Ruben wußte von Allem nichts. Als er es erfuhr, schrie und jammerte er. Aber die andern Brüder machten sich nichts daraus, schlachteten jetzt einen Ziegenbock, tunkten Josephs bunten Rock in das Blut und schickten ihn so voll Blut dem Vater zu, und ließen ihm sagen: „Diesen Rock haben wir gefunden. Sieh, ob es der Rock deines Sohnes sei oder nicht.“ Jakob kannte ihn den Augenblick, und schrie voll Schmerzen auf: “Es ist der Rock meines Sohnes, ein wildes Thier hat meinen Joseph gefressen!“ Er beweinte seinen Sohn lange Zeit, und wollte sich nicht trösten lassen.

O! zu was für erschrecklichen Verbrechen verleitet der Neid.

18. Joseph in Putiphars Haus.

Wer fromm, verständig, treu und redlich ist, dem darf es nicht bange sein, wenn er auch sein Vaterland verlassen und in fremde Länder hinziehen muß. Gott ist überall mit ihm. Ueberall findet er gute Menschen.

Jene Kaufleute hatten Joseph nach Egypten gebracht. Putiphar, ein vornehmer Herr, kaufte ihn. Joseph diente seinem Herrn treu und redlich, und Gott war darum auch recht mit ihm. Zu Allem, was Joseph that, gab Gott Glück und Gedeihen. Sein Herr hatte ihn ungemein lieb, und ließ sich von Niemand mehr bedienen, als nur von ihm. Das ganze Hauswesen wurde ihm übergeben.

Ueberall gibt es auch böse Menschen, vor denen man sich zu hüten hat. Joseph war ein ungemein schöner Jüngling. Putiphars Frau that sehr freundlich mit ihm, und wollte ihn überreden, mit ihr zu sündigen. Er aber willigte nicht ein, und sprach: “Wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und gegen meinen Gott sündigen?“ Sie stellte ihm täglich nach, er wich ihr aber überall aus. Einmal war Joseph ganz allein um sie im Hause, und verrichtete seine Geschäfte. Da ergriff sie ihn beim Mantel, und wiederholte den nämli-

chen schändlichen Antrag. Allein Joseph ließ den Mantel in ihren Händen, und floh.

Da das Weib sich verachtet sah, wurde sie ganz wüthend vor Zorn. Denn die Freundschaft böser Menschen verwandelt sich gar oft in die bitterste Feindschaft. Sie fing ein großes Geschrei an, und rief alle Hausleute zusammen. „Seht, sagte sie, was für einen bösen Menschen mein Mann uns da ins Haus gebracht hat! Er kam zu mir herein und wollte seinen Muthwillen mit mir treiben. Ich schrie aber, so laut ich konnte. Da ließ er seinen Mantel zurück und lief davon.” Sie legte den Mantel neben sich hin, bis ihr Mann nach Hause kam. Diesem zeigte sie nun den Mantel, damit er ihr desto eher glauben möchte, und sagte ihm eben dieselbe boshafte Lüge. Da wurde der Herr sehr zornig und ließ den unschuldigen Joseph augenblicklich in's Gefängniß werfen.

Bedenket das wohl, liebe Kinder! Hier gibt euch Joseph, der edle, unschuldvolle, heldenmüthige Jüngling, ein sehr schönes Beispiel. Er denkt in der Versuchung an Gott. Er fliehet den Umgang mit bösen Menschen. Er schätzt seine Unschuld höher, als alles Glück in der Welt. Er liebt die Tugend, nicht wegen zeitlichen Gewinns. Er gibt vielmehr, um seine Unschuld zu retten, alle irdische Ehre, Vergnügen und Vortheile daran, und geht lieber in den Kerker, als daß er wider den Willen Gottes sündiget. O, wohl das schönste Opfer! Machet es in jeder Versuchung auch so.

19. Die Unschuld im Gefängnisse.

Joseph war jetzt im Kerker unter Missethätern. Allein Gott, der die Unschuld nie verläßt, verließ ihn auch hier nicht, und machte, daß er bei dem Kerkermeister wohl daran wurde. Dieser übergab ihm die Aufsicht über alle Gefangenen. Da hatte nun Joseph Gelegenheit viel Gutes zu thun.

Bald darauf ließ der König zwei vornehme Hofbediente den obersten Mundschenken und den obersten Mundbäcker, die bei ihm verklagt wurden, in das nämliche Gefängniß werfen. Sie waren lange Zeit da. Eines Morgens kam Joseph zu ihnen hinein, und sah, daß sie ganz bestürzt waren. Mitleidig fragte er sie: „Warum seid ihr denn heute so gar traurig?” Sie sprachen: „Es hat uns geträumt, und wir haben Niemanden, der uns diese Träume auslegt. ”Joseph, der wohl wußte, daß die gewöhnlichen Traumdeutereien nur

Aberglaube seien, sagte: "Die Auslegung kommt von Gott. Doch laßt mich hören, was euch geträumt hat."

Der Mundschenk erzählte nun: „Ich sah im Traume einen Weinstock mit drei Reben. Er wuchs, grünte, blühte und seine Trauben wurden reif. Ich hatte den Becher des Königs in der Hand, nahm eine Traube, drückte sie in den Becher aus, und reichte ihn dem Könige." Joseph, dem Gott ganz besondere Einsichten verliehen hatte, sagte: „Die Bedeutung dieses Traumes ist diese: „Nach drei Tagen wirst du deiner treuen Dienste wegen dem Könige den Becher wieder reichen wie vorher. Gedenke dann aber auch meiner, und bitte den König, daß er mich doch aus diesem Gefängnisse erlöse.

Da der Mundbäcker sah, daß die Auslegung des Traumes gut war, sagte er zu Joseph: „Mir hat es geträumt, ich trage drei weiße Körbe auf dem Kopfe. In dem obersten Korbe war allerlei Backwerk für den König. Allein die Vögel fraßen das Brod aus dem Korbe auf meinem Kopfe. Joseph sagte: "Nach drei Tagen wird dich der König an den Galgen hängen lassen, und die Vögel werden dein Fleisch fressen."

Nach drei Tagen war des Königs Geburtstag, und da ging beides in Erfüllung. Der Mundbäcker wurde aufgehängt, und der Mundschenk kam wieder in sein Amt.

Allein dieser erinnerte sich in seinem Glücke nicht mehr an Joseph. Der Undankbare.

20. Josephs Erhöhung.

Nach zwei Jahren hatte der König selbst einen Traum. Es träumte ihm, er stehe am Wasser. Da stiegen sieben fette Kühe aus dem Wasser herauf, und weideten am Ufer im Grase. Darauf kamen sieben magere Kühe aus dem Wasser hervor. Und diese sieben mageren Kühe fraßen die sieben fetten auf. Da erwachte der König. Er schlief wieder ein. Gleich hatte er wieder einen andern Traum von sieben vollen Aehren, die von sieben andern dürren Aehren verschlungen wurden. Diese Träume hatten den König sehr erschreckt. Sobald es Tag war, ließ er alle Gelehrte und alle Traumdeuter von ganz Egypten zusammen kommen. Aber da war keiner, der dem Könige diese Träume hätte auslegen können. Endlich fiel dem undankbaren Mundschenken der Joseph im Kerker wieder ein, und er sprach zum Könige: „Im Gefängnisse ist

ein israelitischer Jüngling, der einst mir und dem Mundbäcker merkwürdige Träume klar und deutlich ausgelegt hat." Der König schickte sogleich hin. Man zog dem Joseph schönere Kleider an, und stellte ihn dem Könige vor.

Der König sprach zu ihm: „Ich habe einen Traum gehabt, und finde Niemand, der ihn auslegen kann. Ich habe aber gehört, du könnest Träume gut auslegen." Der bescheidene Joseph antwortete. „Ich kann nichts, Gott allein kann dem Könige eine erwünschte Antwort geben." Der König erzählte nun seine beiden Träume, den von den fetten und mageren Kühen, und von den vollen und dürren Aehren.

Da sprach Joseph: „Gott verkündet dem König, was er vor hat. Die sieben fetten Kühe und die sieben vollen Aehren bedeuten sieben fruchtbare Jahre. Die sieben mageren Kühe und die sieben dürren Aehren bedeuten sieben unfruchtbare Jahre, die auf die fruchtbaren folgen, und allen Ueberfluß aufzehren werden. Die Theurung wird das ganze Land hart drücken. Gott wird gewiß und eilends thun, was er beschlossen hat. Nun sehe sich der König um einen verständigen und thätigen Mann um. Dieser mache Anstalt, daß der Ueberfluß der reichen Jahre in den Kornhäusern aufgeschüttet werde, damit man bei der theuren Zeit zu leben habe."

Diese Rede gefiel dem Könige wohl, und er sprach: „Wo gäbe es wohl noch einen solchen Mann, der so voll vom Geiste Gottes ist, wie du? Sieh, ich setze dich über ganz Egypten. Deinen Befehlen sollen alle meine Unterthanen gehorchen. Ich will keinen Vorzug mehr vor dir haben, als den Thron." Hierauf zog der König den Ring von seiner Hand, und steckte ihn an Josephs Hand; er ließ ihn mit einem weißen Kleide von der feinsten Leinwand bekleiden, und hing ihm eine goldene Kette um den Hals, und ließ ihn auf seinem zweiten Staatswagen öffentlich herumführen, und vor ihm her ausrufen: „Dieser ist der Landesvater."

Kinder! denket noch einmal der bisher erzählten Geschichte von Joseph nach, und lernet glauben — glauben für euer ganzes Leben hin: "Gott leitet denen, die ihn lieben, Alles zum Besten." Am Ende muß es, so wahr Gott lebt, den Frommen und Tugendhaften wohl gehen.

21. Josephs Brüder im Gefängnisse.

Die sieben reichen Jahre kamen nun, wie es Joseph voraus gesagt hatte. Joseph ließ das Getreide in den Kornhäusern aufschütten. Es war über die Maßen viel wie der Sand am Meere. Aber auch die theuren Jahre trafen ein. Es entstand eine Hungersnoth in allen Ländern. Da öffnete Joseph die Kornhäuser, und versah ganz Egypten mit Brod. Aus allen Ländern kamen Leute und kauften Getreide.

Im Lande Kanaan war es auch sehr theuer. Da sagte Jakob zu seinen Söhnen: „Ziehet hinunter nach Egypten und kaufet Brod, damit wir doch nicht Hungers sterben müssen!" Es zogen also zehn Brüder Josephs nach Egypten. Den kleinen Benjamin aber, der damals, als Joseph verkauft wurde, noch ein Kind war, behielt der Vater zu Haus. "Denn, sagte er, es möchte ihm auf der Reise etwas geschehen."

Sie kamen glücklich in Egypten und bei Joseph an. Sie kannten ihn aber nicht, und fielen vor ihm voll Ehrfurcht zur Erde auf ihr Angesicht nieder. Joseph hatte sie gleich erkannt, und dachte an die Träume seiner Jugend und an Gottes wunderbare Leitung.

Er stellte sich fremd gegen sie, redete hart mit ihnen und sprach: "Ihr seid Spionen!" Ganz erschrocken antworteten sie: „Nein, mein Herr! Wir sind nur gekommen, Getreide zu kaufen. Wir sind ehrliche Leute. Wir waren zwölf Brüder. Unser Vater lebt noch im Lande Kanaan. Der kleinste Bruder ist bei dem Vater zu Hause. Aber der andere, der — hier mochten sie wohl ein wenig stottern—der ist nicht mehr." „Seht ihr da," sprach Joseph: „ihr seid verdächtige Leute. Bei dem Leben des Königs! Ihr sollt nicht von hier wegkommen, es komme denn euer jüngster Bruder hieher. Schickt einen von euch fort, daß er ihn hole! Ihr andern aber seid indessen meine Gefangenen." Er ließ sie fortführen ins Gefängniß. Einst warfen sie ihren Bruder in die Zisterne, nun lagen sie im Kerker.

Ein edler Mensch rächet sich nie. Joseph wollte seine Brüder nur bessern. Nach drei Tagen ließ er sie aus dem Gefängnisse hervor führen, und sprach zu ihnen: "Ich fürchte Gott und thue Niemand Unrecht. Seid ihr redliche Leute,

so laßt einen von euch hier im Gefängnisse. Ihr andern aber ziehet mit euerm Getreide heim. Bringet ihr dann euern jüngsten Bruder mit hieher, so will ich euern Worten glauben, und ihr werdet dem Tode entgehen."

Sie gaben sich darein, und sagten untereinander: "Das haben wir an Joseph, unserm Bruder verschuldet. Wir sahen die Angst seiner Seele, mit der er zu uns flehte, und haben ihn nicht erhört. Darum kommt nun diese Trübsal über uns."

So rührt sich oft spät noch das Gewissen.

Sie dachten aber nicht, daß Joseph sie verstehe; denn er redete mit ihnen durch einen Dollmetscher. Da er nun dieses Gespräch hörte, wandte er sich von ihnen weg und weinte. Sein Herz floß über von Liebe, so bald er nur einen Funken Reue an ihnen bemerkte. Doch, um zu sehen ob es ihnen Ernst sei, kehrte er sich wieder zu ihnen, und ließ den Simeon, der wohl der grausamste unter ihnen war, vor ihren Augen binden. Seinen Dienern aber befahl er, sie sollten ihre Säcke mit Getreide füllen, das Geld eines jeden wieder hinein thun, und ihnen noch dazu Lebensmittel auf die Reise mitgeben. Da dies geschehen war, luden sie die Säcke auf ihre Esel und zogen heim.

Zu Hause erzählten sie dem Vater Alles, was ihnen begegnet war. Als sie ihre Säcke ausleerten und jeder sein Geld im Sacke fand, erschraken sie alle sehr. Der alte Vater jammerte und sagte: "Ihr bringt mich noch um alle meine Kinder. Joseph ist nicht mehr. Simeon liegt gefangen. Nun wollt ihr mir auch noch den Benjamin nehmen! Ich lasse ihn nicht mit nach Egypten."

22. Benjamins Reise nach Egypten.

Indessen ging das Getreide wieder zu Ende. Der Vater schickte sie noch einmal nach Egypten. Da sprach Juda: "Wir dürfen dem Manne, der dort zu gebieten hat, nicht unter die Augen kommen, wenn wir unsern kleinsten Bruder nicht mitbringen. Gib nur den Knaben mir mit, ich stehe gut für ihn!"

Da sagte Jakob endlich: "Wenn es denn sein muß, so

geschehe es. Nehmet von den besten Früchten, und bringet dem Manne Geschenke! Nehmet noch so viel Geld mit, und das Geld, das ihr in euern Säcken gefunden habt, auch dazu; denn es möchte vielleicht eine Irrung geschehen sein. Und mein Gott, der Allmächtige, wolle euch doch Barmherzigkeit finden lassen vor dem Manne, daß er euch euren gefangenen Bruder wieder mitgebe, und auch diesen, meinen lieben Benjamin. Ach, ich muß ja indessen sein, wie Einer, der aller seiner Kinder beraubt ist.

Wie kann der Aeltern Herz so innig lieben! —

Die Brüder Josephs kamen mit Benjamin und den Geschenken glücklich in Egypten an. Als Joseph vernommen hatte, daß Benjamin bei ihnen sei, befahl er seinem Haushälter, für sie eine gute Mahlzeit zuzurichten. Dieser Mann führte sie in das Haus. Noch unter der Hausthüre redeten sie schon mit ihm wegen des Geldes, das sie in ihren Säcken gefunden hatten. Er hieß sie aber deßhalb unbekümmert sein, führte ihnen den Simeon vor, gab ihren Eseln Futter, und sagte ihnen, daß sie auf den Mittag da speisen sollten.

Sie richteten hierauf, bis Joseph nach Haus kam, ihre Geschenke in Ordnung. Als er herein trat, fielen sie alle auf die Knie nieder, und jeder hatte sein Geschenk in der Hand. Er grüßte sie freundlich und sprach: "Geht es eurem Vater, von dem ihr mir sagtet, wohl? Lebt er noch, der alte Mann?" Sie antworteten: "Unser Vater, dein Knecht, lebt noch, und es geht ihm wohl." Joseph erblickte den Benjamin und fragte: "Ist das euer jüngster Bruder? — Gott segne dich, mein Sohn!" sagte er zu ihm, und eilte sogleich hinaus; denn sein ganzes Herz entbrannte von Liebe gegen seinen Bruder. Die Thränen schossen ihm in die Augen. Er ging an einen einsamen Ort, und weinte sich aus.

Schön ist herzliche Geschwisterliebe.

Nachdem Joseph sein Gesicht gewaschen hatte, kam er wieder, hielt die Thränen zurück und sagte: "Nun tragt auf!" Man setzte sie zu Tische nach ihrem Alter, den Aeltesten zu oberst und so den Jüngsten zu unterst. Ueber dies verwunderten sie sich sehr unter einander. Nun trug man auf. Benjamin bekam aber von Allem fünfmal mehr als die Andern. Sie aßen und tranken, und der Wein machte sie fröhlich.

23. Josephs silberner Becher.

Joseph stellte seine Brüder, um sich von ihrer Besserung vollkommen zu überzeugen, noch auf eine schwere Probe. Er befahl seinem Haushälter: "Gib diesen Männern Getreide in ihre Säcke, so viel hinein geht. Eines Jeden Geld leg oben in den Sack. In den Sack des Jüngsten aber noch dazu meinen silbernen Mundbecher!" Dies geschah, und am folgenden Morgen, so bald es hell wurde, reisten sie mit ihren Eseln ab. Da sie zur Stadt hinaus waren, hieß Joseph seinen Hausmeister ihnen nacheilen, um sie wegen des Bechers ernsthaft zu Rede zu stellen.

Er holte sie ein und sprach: "Ihr habt den Mundbecher meines Herrn gestohlen, und so Gutes mit Bösem vergolten." Sie waren ganz erstaunt über diese Rede und antworteten: "Was? wir sollten eine solche schlechte That begangen haben? Bei welchem unter uns der Becher gefunden wird, der soll sterben. Und wir alle wollen deine Sklaven sein." Augenblicklich nahmen sie ihre Säcke von den Eseln herab, und jeder band ihn selbst auf. Denn weil sie in diesem Stück ein gutes Gewissen hatten, waren sie alle voll Muths. Der Hausmeister durchsuchte alle Säcke, vom Aeltesten angefangen bis zum Jüngsten. Da, im Sacke Benjamins, fand er den Becher. Alle waren vor Entsetzen außer sich. Sie kehrten wieder mit einander zurück zu Joseph, und Juda voran. Alle fielen ihm zu Füßen. Joseph sprach nun: "Warum habt ihr das gethan?" Juda antwortete: "O mein Herr! was sollen wir sagen? Gott hat eine Missethat an uns gefunden, darum begegnet uns dieses. Sieh, der welcher den Becher gestohlen hat, und wir alle sind deine Sklaven." Joseph sprach: "Das sei ferne von mir, daß ich so handle. Der den Becher gestohlen hat, der sei mein Sklave. Ihr andern ziehet im Frieden heim zu euerm Vater.

Juda trat nun näher zu Joseph und sagte: "Mein Herr, der du dem Könige gleich bist! Ich bitte, laß mich, deinen Knecht, ein Wort mit dir reden. Du hast es gefordert, daß wir unsern jüngsten Bruder hieher bringen. Ungern hat es der Vater zugegeben, denn er liebt ihn wie sein Leben. Ich bin Bürge für den Knaben geworden. Ich will also statt

seiner dein Sklave sein. Den Knaben laß mit seinen Brüdern zurückkehren. Wie sollte ich hinaufziehen zu meinem Vater, wenn er nicht bei mir ist? Den Jammer, den ich über ihn bringen würde, könnte ich nicht mit ansehen."

Das war edel von Juda.

24. Joseph gibt sich zu erkennen.

Jetzt konnte sich Joseph nicht mehr halten. Er befahl den Egyptern, die um ihn herstanden: "Geht alle hinaus von mir!" Als nun kein Fremder mehr da und Joseph mit seinen Brüdern allein war, fing er laut an zu weinen und sprach: "Ich bin Joseph, euer Bruder! Lebt mein Vater noch?" Seine Brüder wurden von Schrecken ganz starr, daß sie kein Wort mehr reden konnten. Nun fiel ihnen, was sie an Joseph verübt hatten, schwer aufs Herz.

Aber Joseph sprach mit voller Freundlichkeit zu ihnen: "Kommet doch näher zu mir! Ich bin Joseph, den ihr nach Egypten verkauft habt. Doch fürchtet euch darum nicht! Zu euerm Besten hat mich Gott vor euch hieher gesandt, daß ihr errettet würdet vom Hungertode. Darum hat er mich zu einem Fürsten über ganz Egypten gemacht. Eilet nun zu meinem Vater und verkündet ihm: „Dein Sohn Joseph läßt dir sagen: Gott hat mich zum Herrn über ganz Egypten gesetzt. Komm herab zu mir und säume nicht. Du sollst im schönsten Theile des Landes wohnen, und nahe bei mir sein mit all den Deinen. Denn die Hungersnoth währet noch fünf Jahre. Eilet und kommet bald wieder zurück, und bringet mir meinen Vater mit!"

Und jetzt fiel er seinem Bruder Benjamin um den Hals, und weinte, und Benjamin weinte auch. Und unter Weinen küßte er alle seine Brüder.

O Kinder! Wer sollte da nicht mit Thränen im Auge zum Himmel blicken, und aus voller Seele ausrufen: „O Gott, wie gut bist du!"

25. Vater Jakobs Freude.

(Jahr der Welt 2298. Vor Christi Geburt 1702.)

Auch vor den König kam der Ruf, daß Josephs Brüder

gekommen seien. Der König und all' die Seinigen freuten sich darüber. Er gab seinen eigenen Wagen her, Josephs Vater und die Weiber und Kinder seiner Brüder damit abzuholen. Joseph schenkte auch Jedem zwei Feierkleider, dem Benjamin aber dreihundert Silberstücke und fünf Feierkleider. Eben so viel Geld und Kleider schickte er seinem Vater, und noch dazu zehn Esel mit allerlei egyptischen Gütern beladen und zehn Eselinnen mit Getreide und Lebensmitteln für die Reise. So entließ er sie, und sagte ihnen noch beim Abschiede: "Zankt unter Wegs nicht mit einander wegen des Vergangenen. Alles sei vergessen."

Der alte Vater wartete indessen zu Hause mit Schmerzen auf ihre Zurückkunft. Da kamen sie auf einmal mit Benjamin an, und ihr erstes Wort war: "Joseph, dein Sohn, lebt noch, und ist Herr über ganz Egypten." Aber Jakob wollte es nicht glauben, bis er die königlichen Wagen und alle die prächtigen Geschenke sah. Jetzt war's ihm, als erwachte er aus einem schweren Traume. "Ich habe genug," rief er aus, "daß mein Sohn Joseph noch lebt. Ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe."

Nun betete der fromme Greis zu seinem Gott, und Gott sprach zu ihm des Nachts im Traume: "Fürchte dich nicht! In Egypten will ich deine Kinder zu einem großen Volke machen, und sie dann von dort zurückführen." Jetzt ging die Reise an. Noch an der Grenze des Landes Kanaan brachte Jakob Gott ein Opfer. Juda reiste voraus und meldete dem Joseph, daß der Vater komme. Joseph fuhr ihm sogleich entgegen. Sobald er seinen Vater erblickte, sprang er aus dem Wagen, fiel ihm um den Hals und weinte laut vor Freude. Der alte Vater aber sprach: "Nun will ich gerne sterben, da ich dein Angesicht noch einmal gesehen habe."

Joseph, der sich in seiner Herrlichkeit seines Vaters nicht schämte, führte ihn dem Könige vor. Dieser hatte eine große Freude, den Vater eines frommen Sohnes zu sehen, und ließ ihm den schönsten Theil von Egypten, das Ländchen Gessen, zur Wohnung anweisen. Da wurde er sammt den Seinigen reichlich mit Allem von Joseph versorgt.

O Kinder! lernet von Joseph auch eure Aeltern so lieben.

26. Jakobs und Josephs Tod.

Jakob erreichte ein Alter von 147 Jahren. Da nun die Zeit seines Todes nahete, schickte er zu seinem Sohne Joseph. Dieser kam und führte auch seine zwei Söhnlein, Ephraim und Manasse, zu seinem altem Vater hinein. Jakob, dem Tode nahe, setzte sich im Bette auf; nahm die zwei Kindlein auf seinen Schooß, küßte und segnete sie.

Zu Joseph sprach er: "Sieh, ich sterbe! Gott aber wird mit euch sein, und wird euch wieder zurückführen in das Land eurer Väter. Ich gebe dir auch noch ein besonderes Erbtheil vor deinen Brüdern voraus, das Landgut Sichem."

Hierauf ließ Jakob alle seine Söhne zusammen kommen und segnete sie alle. Dem Juda sagte er noch besonders: "Der Scepter soll von Juda und seinen Nachkommen nicht genommen werden, bis derjenige kommt, der gesandt werden soll. Und auf diesen werden die Völker hoffen."

Zu allen sprach er noch: "Begrabt mich in der doppelten Höhle im Lande Kanaan!" Da er dies gesagt hatte, legte er sich zurück in das Bett und verschied.

Als der Vater todt da lag, fiel Joseph auf des Todten Angesicht hin, und küßte ihn unter vielem Weinen, und begrub ihn in Kanaan, wie er's verlangt hatte.

Gute Kinder lieben ihre Aeltern bis in den Tod, und thun auch noch nachher ihren Willen.

Joseph wurde 110 Jahre alt. Da sein Ende kam, sprach er zu seinen Brüdern: "Ich sterbe nun. Gott aber wird euch heimsuchen, und euch in das Land zurückführen, daß er unsern Vätern versprochen hat. Nehmet dann auch meine Gebeine mit." Dies mußten sie ihm versprechen. Und so starb er voll Glauben an Gottes Verheißungen, sanft und getrost. Unzählige Thränen flossen um ihn.

Hier, an der Leiche Josephs, faßt, liebe Kinder, den Entschluß, fromm zu leben, wie er, daß auch einst ihr so getrost sterben könnet, wie Joseph!

27. Das Kind Moses im Binsenkörblein.

(Jahr der Welt 2433. Vor Christi Geburt. 1567.)

Jakobs Kinder wurden nach und nach ein großes Volk. Man nannte es von ihrem Stammvater her auch das Volk

Israels, und es war in 12 Stämme eingetheilt.

Der gute alte König war todt. Der neue wollte nichts von Joseph wissen. Die Menge fremden Volkes in seinem Lande schreckte ihn. Er beschloß daher, sie zu unterdrücken. In den Ziegelhütten und auf dem Felde mußten sie die härtesten Frohndienste thun. Ja, er befahl sogar, alle neugebornen israelitischen Knäblein ins Wasser zu werfen.

Da war nun eine überaus fromme Mutter. Die hatte ein wunderschönes Kind. Aus Liebe verbarg sie es drei Monate lang. Aber nun konnte sie es nicht länger mehr verbergen. Sie flocht also ein Körblein aus Binsen, goß es innen mit Pech aus, legte das Knäblein hinein, und stellte das Körblein am Ufer des Wassers in das Schilf. Vielleicht, dachte sie, schickt Gott doch Jemand, der sich über das schöne Kind erbarmt.

Die Schwester blieb in der Ferne stehen, um wahrzunehmen, wie es mit dem Kinde gehen werde. Da fügte es der liebe Gott, daß gerade zu dieser Zeit die Tochter des Königs an das Wasser hinunter kam. Sie sah das Körblein im Schilfe, und befahl einem ihrer Dienstmädchen, es zu holen. Da sie es aufmachte, sah sie das Kind. Und sieh, das Knäblein weinte! Da erbarmte sie sich darüber und sagte: "Ach! das ist eines von den israelitischen Knäblein."

Da die Schwester des Kindes von der Ferne sah, daß die Königstochter so freundlich war, und ein solches Mitleid mit dem Kinde hatte, bekam sie Muth, ging hin und sagte zu ihr: "Willst du, daß ich eine von den israelitischen Müttern rufe, damit sie das Kind aufziehe?" Die Königstochter sagte: "O ja, geh hin!" Voll Freude lief das gute Mädchen heim und holte die Mutter. Diese kam gleich und die Tochter des Königs sprach: "Da nimm dies Knäblein, und zieh es auf; ich will dich dafür belohnen."

O mit welcher Freude, mit welchem dankbaren Blicke zum Himmel wird die Mutter nun ihr Kind wieder in ihre Arme zurückgenommen haben!

Sie erzog das Kind zu einem liebenswürdigen Knaben. Nachher nahm ihn die Königstochter an Sohnes Statt an, und nannte ihn Moses.

So sorgt der gute Gott auch für Kinder.

28. Moses am Brunnen.

Da Moses ein Mann war, sah er das Elend der Israeliten, seiner Brüder. Dies ging ihm zu Herzen. Lieber wollte er mit dem gedrückten Volke Gottes elend sein, als mit den Gottlosen alle Schätze Egyptens haben. Er blickte zu Gott, dem Unsichtbaren, auf, als wenn er ihn sähe, und nahm sich voll Muths seiner unterdrückten Brüder an. Da stellte der König ihm nach dem Leben, und Moses entfloh aus Egypten. Aber Gott verließ den edlen Mann nicht.

Moses kam in das Land Madian. Müde von der Reise, setzte er sich dort bei einem Brunnen nieder. In der Gegend wohnte ein frommer Priester. Er hieß Jethro und hatte sieben Töchter. Diese hühteten die Schafe ihres Vaters, und kamen nun eben mit den Heerden bei dem Brunnen zusammen, um sie zu tränken. Moses schöpfte ihnen Wasser in die Rinnen, und da andere grobe Hirten die Mädchen wegstoßen wollten, nahm er sich ihrer an, und tränkte ihre Schafe.

Wie sie heimgekommen waren, erzählten sie es ihrem Vater. Dieser sprach: "Warum nahmet ihr ihn nicht mit, diesen Mann, der euch Gutes gethan hat? Holet ihn her, daß er mit uns esse!" Moses kam nun zu Jethro. Beide gewannen einander lieb. Moses mußte ihm versprechen, bei ihm zu bleiben, und Jethro gab ihm seine Tochter Sephora zur Frau.

29. Der brennende Dornbusch.

Moses hütete nun Jethros Schafe. Einmal trieb er sie weit in die Wüste hinein, bis an den Berg Sinai. Hier in dieser einsamen Gegend, wo nichts zu sehen war, als hie und da ein Dornbusch, dachte er oft an das Elend seiner Brüder in Egypten, und flehte für sie zu Gott. In solchen Gedanken vertieft, sah Moses auf einmal in einem Dornbusche eine große Feuerflamme. Er wunderte sich, daß der Busch nicht verbrenne, und ging näher hinzu. Da rief eine Stimme aus der Flamme: "Moses! Moses!" Hier bin ich," sagte Moses. Die Stimme sprach: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs." Moses verdeckte voll heiliger Ehrfurcht sein Angesicht. Gott

sprach weiter: "Ich habe das Elend meines Volkes in Egypten gesehen und sein Seufzen gehört. Ich will sie erretten aus der Hand der Egypter, und will sie führen in das gute weite Land, das von Milch und Honig fließt, in das Land Kanaan. Geh nun hin, und führe mein Volk aus Egypten."

Aus Gehorsam und Demuth unterwarf sich Moses dem Befehle Gottes, schied von Jethro, nahm den Wanderstab in die Hand und zog nach Egypten.

In der Wüste begegnete ihm Aaron sein Bruder. Moses erzählte ihm, wozu ihn Gott gesandt habe. Beide gingen nun mit einander hin, und versammelten die Aeltesten des Volkes Israels. Aaron trug ihnen alle Worte, die Gott geredet hatte, vor. Moses that Wunderzeichen mit dem Stabe. Alles Volk glaubte und betete Gott an.

30. Gottes Wunder.

Moses und Aaron, zwei achtzigjährige Greise, traten nun vor den König und verkündeten ihm Gottes Befehl. Sie sagten: "So spricht der Herr: Laß mein Volk fortziehen, daß es mir ein Fest in der Wüste feiere!" Der König antwortete voll Stolz: "Ich kenne keinen Herrn über mir. Das Volk darf nicht fort."

Um nun zu beweisen, daß er von Gott gesandt sei, wirkte Moses im Namen des Herrn mehrere Wunder. Er warf seinen Schäferstab auf die Erde, und er wurde zur Schlange. Allein, der König achtete nicht darauf, und plagte jetzt das Volk noch mehr als zuvor.

Moses schlug vor den Augen des Königs mit dem Stabe in den Nilfluß. Alles Wasser wurde Blut, die Fische starben, und Niemand konnte mehr daraus trinken. Der König ging weg und nahm es nicht zu Herzen.

Darauf erfüllte er durch Gottes Verhängniß mit allen Arten Ungeziefer, Frösche, Schnecken, Heuschrecken das Egypterland. Kein Feld, kein Haus und kein Zimmer war frei davon; selbst der Pallast des Königs wimmelte davon. Eine schreckliche Seuche raffte das Vieh weg. Schwarze Blattern fuhren auf an Menschen und Thieren. Ein entsetzliches Gewitter voll Hagel und Feuer verheerte alle Gewächse des Feldes. Menschen und Vieh wurden erschlagen.

So folgten zehn Plagen auf einander, eine schrecklicher als die andere. Aber der König blieb verhärtet, oder wenn er auch während der Trübsal versprach, das Volk ziehen zu lassen, so hielt er's doch nicht, sobald auf Moses Gebet die Plage wieder weg war.

Aber was Gott beschlossen hatte, mußte dennoch geschehen. Er ließ sich vom Könige die Erlösung seines Volkes nicht wehren.

Was ist der Mensch, daß er sich dem Allmächtigen widersetzen will!

31. Das Abendmahl u. der Auszug aus Egypten.

(Jahr der Welt 2513. Vor Christi Geburt 1487.)

Zum letztenmal traten Moses und Aaron vor den König. "So spricht der Herr," sagten sie zu ihm: "Um Mitternacht soll alle Erstgeburt in Egypten sterben. Bei den Kindern Israels aber soll nicht einmal ein Hund umkommen. Dann werde ich ausziehen, und alles Volk von Israel mit mir." Der König blieb verstockt.

Die Nacht brach an. Jeder Hausvater mußte, so hatte es aus väterlicher Fürsorge Gott befohlen, ein Lamm schlachten und es braten, um sich auf die Reise zu stärken. Jede Hausmutter mußte Taig anmachen, um Brod auf den Weg zu haben. Ganz reisefertig, mit Stab und Schuhen setzten sie sich zu Tische. Auch mußten sie mit des Lammes Blut die Hausthüren bezeichnen.

Die Mitternacht kam. In allen israelitischen Häusern war Groß und Klein um das gebratene Lamm versammelt. Kein Mensch durfte aus dem Hause gehen. Nun wurde Gottes Drohung erfüllt. Jeder erstgeborne Sohn, von dem Kronprinzen bis auf den ältesten Sohn des Taglöhners starb plötzlich. Auch alles Erstgeborne vom Vieh kam um. Der König und alles Volk fuhren voll Schrecken aus dem Schlafe auf. Es war ein entsetzliches Jammergeschrei durch ganz Egypten, denn es war kein Haus, in dem nicht ein Todter lag.

Der König ließ noch in der Nacht den Moses und Aaron zu sich kommen, und sagte zu ihnen: "Macht euch auf und zieht fort, ihr und alle Kinder Israels! Nehmet auch eure Rinder und Schafe mit, und segnet mich noch, ehe ihr geht."

Die Egypter nöthigten sie, eilends das Land zu verlassen. Die Israeliten mußten also in der Eile den noch rohen Taig, ehe er durchsäuert war, mit einpacken. Nachdem sie noch Josephs Gebeine zu sich genommen hatten, zogen sie nun alle aus Egypten.

32. Untergang der Egypter.

Gott führte unter vielen und großen Wundern die Kinder Israels aus Egypten. Sie waren 600,000 Mann stark. Eine wunderbare Wolkensäule zog sich vor ihnen her, und wies den Weg. Bei Tag war sie dunkel, feurig bei Nacht. Jetzt führte sie die Wolke in ein Thal an dem rothen Meer. Hier lagerten sie sich zwischen zwei Gebirgen.

Nun reuete es aber den König, das Volk entlassen zu haben. "Auf," sprach er, "und jaget ihnen nach!" Augenblicklich eilte er mit all seinem Kriegsvolk ihnen nach, und holte sie ein im Thale am Meer.

Es war bereits Nacht. Die Kinder Israels sahen sich nun von allen Seiten eingeschlossen. Vor sich hatten sie das Meer, rechts und links steile Felsen, hinter sich den Feind. Angst und Schrecken ergriff sie. Moses sprach ihnen Muth ein: "Fürchtet euch nicht! der Herr wird für euch streiten."

Nun erhob er seine Hand und streckte im Namen des Herrn seinen Stab über das Meer aus. Da theilten sich die Wasser von einander. Ein heißer Wind machte den Grund trocken. Hier zogen die Kinder Israels hindurch, mitten durch das Meer. Rechts und links stand das Wasser wie Mauern still.

Der König, die ganze Reiterei und alle Kriegswagen jagten ihnen nach, mitten hinein ins Meer. Auf einmal brachen Blitze und Donner aus der Wolkensäule hervor auf die Egypter. Wagen und Räder brachen zusammen, und das Meer stürzte mit schrecklichem Getöse über die Egypter. Wagen und Reiter, und alle Macht des Königs wurden im Wasser begraben. Nicht ein Mann blieb übrig.

So rettete Gott sein Volk und strafte die Sünder.

33. Gottes Wunder in der Wüste.

Die Kinder Israels waren nun über dem Meere und schlugen in der Wüste ein Lager. Diese Wüste war ungeheuer groß, ganz unfruchtbar und unbewohnt, nirgends eine Hütte oder ein Kornfeld. Da hatten sie bald nichts mehr zu essen. Es fing an sie zu hungern. Aber wo Brod hernehmen für so viele 100,000 Menschen? Gott, der ihnen bisher so wunderbar geholfen hatte, hilft wieder.

Des Morgens früh, als der Thau weg war, sieh, da war die Wüste schneeweiß, wie mit Reifen bedeckt. Es waren dies lauter kleine weiße Körnlein, die wie Honigbrod schmeckten.

Da dies die Kinder Israels sahen, riefen sie voll Verwunderung aus: "Ei, was ist das?" Moses sagte: "Sehet, das ist Brod, welches euch der Herr zu essen gibt. Sammelt es ein!" Da ging es nun ans Einsammeln! Jeder bekam so viel, als er nöthig hatte. Mit diesem Brode, das sie Manna hießen, nährte sie Gott, so lange sie in der Wüste waren.

Eben so wunderbar und gütig läßt Gott für uns das tägliche Brod aus der Erde hervorwachsen, und jedes Stücklein haben wir ihm zu verdanken.

In einer andern Gegend der Wüste fehlte es ihnen an Wasser. Da war nirgends ein Tropfen zu bekommen. Die Israeliten verschmachteten beinahe; Kinder weinten und schrieen, und das Vieh brüllte. Gott half wieder. Auf seinen Befehl schlug Moses vor aller Augen mit dem Stab auf einen Felsen. Augenblicklich brach eine starke Quelle frischen Wassers daraus hervor, und Alles konnte sich satt trinken.

34. Gebote Gottes und dieses Volkes Untreue.

Die Israeliten waren in der Wüste bis zum Berge Sinai gekommen. Moses stieg auf den Berg. Da redete Gott mit ihm und befahl: Nach drei Tagen, wenn die Posaune schallen wird, soll alles Volk unten an den Berg kommen und sich indessen festlich dazu bereiten. Dies geschah. Alle kleideten sich reinlich; alle bereiteten sich vor, wie auf einen hohen heiligen Tag.

Der dritte Tag kam. Der Morgen brach an. Und sieh, man sah blitzen. Man hörte donnern. Eine dunkle Wolke

bedeckte den Berg. Mächtig erscholl die Posaune. Das ganze Volk erschrack. Moses führte sie alle aus dem Lager heraus, Gott entgegen. Sie traten unten an den Berg. Der ganze Berg rauchte, flammte und bebte. Immer stärker tönte die Posaune.

Nun wurde alles still und Gott redete. Deutlich kam aus der Wolke die Stimme: "Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus der Gefangenschaft in Egypten befreiet hat. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben! Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen! Du sollst den Sabbath heiligen! Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohl gehe und du lange auf Erde lebest! Du sollst nicht tödten! Du sollst nicht Unkeuschheit treiben! Du sollst nicht stehlen! Du sollst nicht falsches Zeugniß geben, nicht begehren deines Nächsten Frau, noch sein Gut."

Erschrocken und zitternd stand unten das Volk und rief voll Ehrfurcht: "Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun."

Gottes Gebote sind für uns Menschen der Weg zur Vollkommenheit und Seligkeit. Lasset uns treulich darnach thun unser Leben lang.

Wiewohl nun dieses Volk so viele und große Wohlthaten von Gott empfangen hatte, so erzeigte es sich doch oft sehr undankbar, mißtrauisch und ungehorsam gegen ihn. Einmal betete das Volk Israels ein aus Gold gegossenes Kalb an, wie die Heiden. Mehreremale, wenn es nicht gleich nach ihrem Wunsche ging, schmähten sie den Moses, und murrten wider Gott. Zehn Männer waren in das Land, das ihnen Gott zum bewohnen versprochen hatte, voraus gegangen, um sich zu erkundigen, wie darin zu leben sei. Einige davon streuten bei ihrer Rückkehr allerlei Lügen aus, und verschrieen jenes Land, als ob da nur Verderben auf sie wartete. Diesen Lügenworten glaubten die Israeliten mehr, als Gottes Worten. Es entstand ein Heulen im ganzen Lager und sie wollten wiederkehren nach Egypten, oder in der Wüste sterben.

Das war eine große Sünde vor Gott. Darum mußten sie vierzig Jahre lang zur Strafe in der Wüste herumwandern. Alle die 600,000 Männer, welche aus Egypten ausgezogen waren, nur zwei, Josue und Kaleb ausgenommen, fanden ihren Tod in der Wüste. Ein ganz neues Geschlecht war während dieser Zeit aufgewachsen.

35. Moses Tod.

Moses war indessen 120 Jahre alt geworden. Die Stunde seines Todes nahte heran. Auch er sollte nicht in das gelobte Land hineinkommen. Er hatte nur ein einzigesmal in seinem Vertrauen auf Gott gewankt. Für diesen Fehler wollte ihn Gott auf diese Art bestrafen.

Auch das geringste Böse mißfällt dem heiligsten Gott.

Moses ließ vor seinem Tode noch einmal alle Kinder Israels vor sich kommen, nahm Abschied von ihnen, und redete ihnen wie ein sterbender Vater an das Herz.

"Seht," sagte er, "ich muß in dieser Wüste sterben, und werde nicht über den Jordan gehen. Ihr aber werdet hinübergehen und das gute Land in Besitz nehmen. O! so bleibt nun dem Herrn euerm Gott getreu, der so viel Großes und Gutes an euch gethan hat! Liebet den Herrn, höret seine Stimme, und hanget ihm an."

Darauf gab Moses dem Volke noch dies merkwürdige Versprechen: "Sehet," sagte er, "einen Propheten, wie mich, wird euch der Herr, euer Gott, aus euern Brüdern erwecken. Dem sollt ihr in Allem Gehör geben, was er euch immer sagen wird. Wer ihn aber nicht hören wird, der soll aus dem Volke ausgerottet werden."

Wie wichtig diese Verheißung, und an wem sie erfüllt worden sei, werden wir später hören.

Dann legte Moses, so wollte es Gott, dem Josue seine Hände auf, und stellte ihn dem ganzen Volke vor, daß es diesem fernerhin gehorchen solle.

Nun stieg Moses auf Gottes Befehl den Berg Nebo hinauf. Da erschien ihm Gott und zeigte ihm von hier aus das ganze Land Kanaan. "Siehe," sagte er zu ihm, "das ist das Land, welches ich dem Abraham, Isaak und Jakob eidlich versprochen habe. Du hast es mit Augen gesehen; aber hinein sollst du nicht kommen." Dieser herrliche Anblick entzückte seine Seele; er erfreute sich um seines Volkes willen, dankte Gott, und entschlief sanft und selig.

So stirbt der Fromme! So scheidet der Tugendhafte von dieser Erde.

36. Einzug ins gelobte Land.

(Jahr der Welt 2553. Vor Christi Geburt. 1447.)

Die Zeit war gekommen, wo dieses Volk nun in dieses gute, längst versprochene Land eingehen sollte. Mit Wundern und Zeichen, die Gott wirkte, führte es Josue siegend hinein. Der Jordanfluß, der Kanaan von der Wüste scheidet, theilte sich, und sie gingen trockenen Fußes hindurch. Die Mauern der Stadt Jericho stürzten auf den bloßen Schall der Trompeten zusammen. Die Bewohner Kanaans, die durch gräuliche Verbrechen das Maß ihrer Sünden voll gemacht hatten, wurden von Josue überwunden.

Hierauf theilte Josue das Land unter die zwölf Stämme der Israeliten aus. Dieses Land war sehr gut. Quellen und Bäche erfrischten Berge und Thäler. Da wuchsen herrlich Weizen und Gerste, Weinstöcke, Granatäpfel und Feigenbäume. Es war Ueberfluß an Allem. Oel und Honig gab es in Menge. Darum nannte man es das Land, das von Milch und Honig fließt.

Wie froh war nun das Volk, nach so vielen Plagen sich im Besitz des versprochenen Landes zu sehen. Sie erbauten auf dem Berge Hebal einen Altar, und dankten dem Herrn für alles Gute, was er ihnen erwiesen hatte.

Auch uns ist ein Reich verheißen, ein besseres noch, als das irdische Kanaan; nämlich: im Himmel. Traget dieses Versprechen Gottes im Herzen, so lange ihr lebt auf Erden, und trachtet im Ernste dahin zu kommen! Dort ist Ruhe, dort Freude, und unser Bleiben.

37. Ruth, die fromme, brave Schwiegertochter in Israel.

Einst ließ Gott um ihrer Sünden willen eine große Theurung unter den Israeliten in Kanaan entstehen. Denn er kann einem Land den Segen der Fruchtbarkeit geben und nehmen. Ein Mann aus dem Städlein Bethlehem zog daher mit seiner Frau und zwei Söhnen fort in das Land Moab. Der Mann hieß Elimelech, die Frau Noemi. Sie hielten sich lange in diesem Lande auf. Nachdem Elimelech und beide Söhne gestorben waren, machte sich Noemi auf, in ihr Vaterland Kanaan zurückzukehren. Ihre zwei Schwiegertöchter, Orpha und Ruth, begleiteten sie.

Als sie schon weit mit ihr gegangen waren, sagte Noemi zu ihnen: "gehet nun wieder nach Haus zu eurer Mutter! der Herr erweise euch Barmherzigkeit, wie ihr mir und den Verstorbenen auch gethan habt!" Und sie küßte beide. Diese fingen aber an überlaut zu weinen, und sagten; "Wir wollen mit dir zu deinem Volke." Endlich ließ sich Orpha bewegen, und kehrte um, Ruth aber nicht. Diese sprach zu Noemi: "Wo du hingehest, da gehe ich auch hin, und wo du begraben wirst, da will ich auch begraben werden." Noemi ließ es geschehen.

Diese Verwandten hatten einander wahrhaft lieb, und das ist schön.

Noemi und Ruth, beide arm, kamen mit einander nach Bethlehem. Es war eben Erntezeit. Da sagte Ruth zu Noemi: "Wenn es dir recht ist, so will ich auf das Feld hinausgehen, und Aehren sammeln, die hinter den Schnittern liegen bleiben, wo immer ein gütiger Hausvater so gefällig sein wird, es mir zu erlauben."—"Ja, geh hin, meine Tochter," sagte Noemi. Und sie ging. Gott fügte es, daß Ruth gerade auf dem Acker Aehren sammelte, der dem Booz, einem sehr rechtschaffenen und überaus reichen Manne zugehörte. "Wer ist diese Aehrenleserin dort?" fragte Booz, als er zu seinen Schnittern hinausgekommen war. Sie sagten: "Es ist die Schwiegertochter der Noemi aus Moab. Sie bat, daß sie die übrigen Aehren aufsammeln dürfe. Seit heute frühe steht sie schon auf dem Acker und sammelt beständig."

Da sagte Booz zu ihr: "Meine Tochter! Halte dich nur zu meinen Mägden, und geh ihnen überall nach, wo sie schneiden. Ich werde meinen Knechten schon sagen, daß sie dir nichts zu Leid thun. Wenn dich dürstet, so trinke nur aus dem Trinkgeschirre dort, woraus meine Leute trinken." Ruth antwortete in bescheidener Demuth: "Womit habe ich so viel Güte verdienet, da ich doch fremd bin?" Booz sagte: "Ich habe Alles erfahren, was du nach dem Tode deines Mannes an deiner Schwiegermutter gethan hast. Der Herr vergelte dir, was du um sie verdienet hast."

Wie es Zeit zum Mittagessen war, rief Booz die Ruth und sagte: "Komm her und iß mit uns, und tunke dein Brod in den Essig ein!" Sie setzte sich also zu den Schnittern hin. Booz legte ihr vor. Sie aß und behielt noch etwas

übrig für ihre Schwiegermutter. Da stund sie gleich wieder auf und sammelte Aehren fort bis auf den Abend. Booz hatte auch seinen Knechten befohlen, daß sie hie und da von den Garben mit Fleiß etwas liegen lassen sollten, damit sie es, ohne beschämt zu werden, aufsammeln könnte. Am Abend klopfte sie die Aehren mit einem Stecken aus, und brachte drei Metzen Gerste ihrer Schwiegermutter heim.

Hier finden sich zwei Beispiele schöner Tugend. Der reiche Booz so wohlthätig und gütig; die arme Ruth so emsig, folgsam, bescheiden und dankbar! Beide vereinigten sich unter Gottes Leitung zu einer glücklichen Ehe; denn Booz dachte: "Die Tugend ist das beste Heirathsgut." So wurde auch die fromme Noemi noch in ihrem hohen Alter erfreut. Gott verläßt die Seinen nicht.

38. Helis böse Söhne, und Elkans guter Sohn.

Die Israeliten hatten auch einen Tempel. Schon in der Wüste hatte Moses einen solchen auf Gottes Geheiß errichtet. Dieser Tempel war ein schön geziertes Gezelt, und darin die mit Gold überzogene Bundeslade mit den Gesetztafeln. Man nannte das Gezelt die Stiftshütte. Diese war nun in Silo, und dabei Heli als Hoherpriester. Dahin brachten alle Hausväter im Lande die Erstlinge ihrer Heerden und den zehnten Theil aller Früchte als Opfer, und hielten vor dem Herrn ihre Freudenmahlzeiten.

Heli hatte zwei Söhne, Ophni und Phinees. Diese waren recht böse und nichtswürdige Buben. Sie fragten nichts nach Gott und Menschen. Wenn die Leute nach Silo kamen und ihre Opfermahlzeiten halten wollten, so kamen sie mit zweizackigten Gabeln und stahlen das Fleisch aus dem Topfe, ehe es noch gekocht war. Auch noch andere böse Dinge trieben sie im geheim. Heli, ihr Vater, gab ihnen zwar Verweise darüber. Allein sie verachteten die Ermahnungen ihres Vaters, und schärfer zu strafen, dazu war der alte Mann zu nachsichtig.

Zu selber Zeit brachten zwei fromme Eheleute, Elkan und Hanna, ihren kleinen Sohn, den sie von Gott erbeten hatten, vor Heli, den Hohenpriester, daß er auf immer dem Herrn gewidmet sei, und im Tempel diene. Samuel hieß dieser Sohn; er war ein sehr frommer Knabe, auf den Wink gehorsam, und voll Andacht in seinem Dienste vor dem Al-

tar. Er ließ sich von Helis bösen Söhnen nicht verführen. Darum war er auch Gott und Menschen angenehm.

Einst schlief Samuel in der Stiftshütte, wo die Bundeslade stand. Der goldene Leuchter mit den sieben Lichtern brannte vor der Bundeslade. Heli schlief gleich neben daran an einem besondern Orte. Da rief eine Stimme dem Samuel: "Samuel! Samuel!" Dieser meinte, Heli habe ihn gerufen. Er stand sogleich auf, lief zu Heli, und sagte: "Hier bin ich!" Heli antwortete: "Ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder hin und schlafe!" Die nämliche Stimme rief wieder; zum zweitenmale stand Samuel auf den ersten Ruf auf, ging zu Heli, und erhielt eben dieselbe Antwort. So zum drittenmale. Da gab ihm Heli die Lehre: Wenn du noch einmal rufen hörest, so sage: "Rede, Herr! dein Diener höret." Samuel ging und legte sich wieder nieder. Die Stimme rief noch einmal: "Samuel! Samuel!" Dann sprach er: "Rede, Herr, dein Diener höret." Nun sprach Gott: "Der Tag ist da, an dem ich Heli und seine Söhne strafen werde. Er wußte es, wie böse sich seine Söhne aufführten, und hat sie nicht gestraft."

Am Morgen sprach Heli zu Samuel: "Was hat der Herr mit dir gesprochen? Verschweige mir nichts." Samuel erzählte es ihm aufrichtig, so hart es ihm auch ankam.

Lernet, Kinder! Gehorsam von Samuel, und folget so willig euern Aeltern, Lehrern und Vorgesetzten. Deren Stimme sei euch Stimme Gottes! Seid auch immer so aufrichtig, wenn euch eure Aeltern um etwas fragen.

Was Gott dem Samuel geoffenbaret hatte, geschah bald. Die Bundeslade wurde von den Feinden weggenommen, Helis beide Söhne niedergehauen, und Heli, sobald ihm diese Nachricht zu Ohren gekommen war, fiel rückwärts über den Stuhl, brach das Genick und starb.

Schrecklich straft Gott den Ungehorsam an Kindern, und an Aeltern die zu große Nachsicht. Beides ist ein Greuel vor dem Herrn.

39. Der Hirtenknabe David.

(Jahr der Welt 2934. Vor Christi Geburt 1066.)

Der erste König über das Volk Israel war Saul, zuerst tapfer und edel; aber die hohe Würde machte ihn übermü-

thig und das Glück raubsichtig. Weil er Gottes Gebote verachtete, so verwarf ihn der Herr, und wählte einen Andern, der besser war, als Saul.

Dieser war David, Isaias jüngster Sohn, von Bethlehem, ein schöner Knabe. Er hütete eben die Schafe, als Samuel von Gott gesandt in seines Vaters Haus kam. Man mußte ihn vom Felde holen. Da nahm Samuel sein Oelhorn hervor, und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern zum Könige. Und der Geist Gottes war von dieser Zeit an besonders mit ihm.

Auch den ärmsten Hirtenknaben auf dem Felde kennet Gott, und hat ihn lieb, wofern er unschuldig und gut ist. Und dieß war David. Wenn er einsam auf dem Felde bei seinen Schafen war, da dachte er mit ganzer Seele an Gott; er betrachtete aufmerksam seine herrlichen Werke, Himmel und Erde, die Sonne, Mond und Sterne, Blumen und Früchte, wie sie alle so schön sind. Dies bewegte sein Innerstes, daß er den Blick gegen den Himmel gerichtet, fromm die Hände gefaltet da stand und Gott anbetete.. Oft sang er zum Lobe Gottes herrliche Lieder, die er selbst gemacht hatte, und spielte auf der Harfe dazu.

Weil er gut singen und schön auf der Harfe spielen konnte, wurde er bald an den königlichen Hof berufen. Sein Gesang und Harfenspiel machten dem Könige Saul Freude, und ermunterten ihn, wenn er traurig war. Darum gewann ihn Saul lieb, noch mehr aber der Königssohn Jonathas. Der liebte den frommen David gar sehr, und beide machten einen Freundschaftsbund mit einander auf Lebenslang.

40. Der Riese Goliath.

Noch sehr jung kam David einmal ins Lager der Israeliten, das von dem feindlichen Heere der Philister nur durch ein Thal getrennt war. Da trat hervor aus dem Lager der Philister ein Riese, mit Namen Goliath. Der war sechs Ellen und eine Hand breit hoch; in furchtbarer Waffenrüstung stand er da, und sprach höhnisch in seinem Uebermuthe zu den Israeliten herüber: "Gebt mir einen Mann heraus! Wer ist, der es wagen will, mit mir zu streiten?" Die Israeliten kam eine Furcht an, wenn sie ihn sahen und hörten.

Da David diesen Philister so prahlen hörte, sagte er: "Wer ist denn dieser da, daß er das Volk Gottes so höhnen darf? Ich will hingehen, und mit ihm streiten." Der König, der diese Rede vernommen hatte, legte ihm seine Rüstung an, setzte ihm seinen ehernen Helm auf das Haupt, legte ihm seinen Panzer an, und umgürtete ihn mit dem Schwerte. David probirte nun zu gehen. Allein, er kam nicht damit zu recht, und sagte: "Ich kann so nicht gehen." Er legte Alles wieder ab, nahm seinen Hirtenstab, holte sich fünf Kieselsteine im Bache, nahm seine Schleuder in die Hand, und ging so dem Riesen entgegen. Der Philister sprach höhnisch: "Bin ich denn ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommst? Doch komm nur!" David aber sprach: "Du kommst zu mir mit Spieß, Schwert und Schild! Ich aber komme zu dir im Namen Gottes, den du gehöhnet hast."

Da erhob sich der Riese und ging auf David los. David eilte ihm auch entgegen, griff schnell in die Hirtentasche, nahm einen Stein heraus, und schleuderte ihn auf den Philister. Der Stein traf ihn an die Stirne, daß er darin stecken blieb. Der Riese fiel zur Erde auf sein Angesicht hin, und David nahm ihm sein Schwert und hieb ihm damit den Kopf ab. Das ganze Heer der Philister war geschlagen vor Furcht, und floh.

Sehet, was Gott vermag, auch durch Schwache! Im Namen des Herrn hat es David gethan, und so fiel der stolze Riese.

Von dieser Zeit an konnte Saul den David nicht mehr leiden; Er beneidete ihn um der Ehre des Sieges willen, und verfolgte ihn nun auf alle Weise. Jonathas hielt oft für den David um Gnade an, aber vergeblich. Saul stellte ihm überall nach dem Leben. David war nirgends mehr sicher, und flüchtete sich in die Wüste. Die dunkeln Wälder waren sein Aufenthalt. Todesgefahr umringte ihn von allen Seiten. Wer hätte da den Muth nicht verloren? Allein David verlor ihn nicht; denn er vertraute auf Gott. Er singt: "Wer unter dem Schutze des Höchsten wohnet, der ist sicher, und hat sich nicht zu fürchten"

Das Vertrauen auf Gott macht den Frommen unverzagt und ruhig, mitten im Gedränge von tausend Gefahren.

Mehr als einmal hätte David dem Saul, seinem Feinde, schaden können, aber er that es nie, und ehrte in Saul noch den von Gott gesetzten König, den Gesalbten des Herrn, an dem sich keine Hand vergreifen soll.

Endlich nahm Saul in einer verlornen Schlacht ein erschreckliches Ende, und David wurde öffentlich zum Könige ernannt.

41. David, der fromme König.

(Jahr der Welt 2949. Vor Christi Geburt 1051.)

Zu Jerusalem schlug David seinen königlichen Sitz auf. Er war ein guter König. Er selbst hatte ein Herz voll Liebe, voll Gehorsam gegen Gott, und darum bemühte er sich auch enstlich sein Volk tugendhaft und glücklich zu machen. Fromme Gesinnungen, tiefe herzliche Ehrfurcht gegen Gott, suchte er den Israeliten einzupflanzen. Deßwegen machte er die herrlichsten Anstalten zur öffentlichen Gottesverehrung.

Gleich neben der Stadt Jerusalem lag ein schöner Berg, gleichsam die Krone des Landes. Hier ließ David ein kostbares Gezelt für die Bundeslade aufrichten. Im feierlichen Zuge, wie im Triumphe, wurde dieselbe hingebracht. Lieder, Trompeten und Pauken erschollen dabei. Unbeschreiblich war der Jubel.

Weil David so fromm war, ein Mann nach dem Herzen Gottes, so gab ihm der Geist des Herrn auch von dem Zukünftigen Vieles zu erkennen. Er hatte helle Blicke in die fernen Jahrhunderte, und sprach Weissagungen aus, die auch für uns noch merkwürdig sind. Gott gab ihm das wichtige Versprechen, daß aus seinem Geschlechte ein ewiger König, dessen Reiche kein Ende haben würde, abstammen werde. So erblickte David schon im Geiste den göttlichen Welterlöser, und besang seine Herrlichkeit in Liedern.

Auch wir können und sollen an diesem Reiche Antheil haben.

42. Salomon, König in Israel.

Salomon war ein Sohn Davids. Sein frommer Vater hatte ihn noch vor seinem Tode gesegnet, und ihn dringend ermahnet, daß er doch dem Herrn diene mit willigem Gemüthe. Als Salomon den Thron bestieg, hatte er auch Gott

von Herzen lieb. Da erschien ihm der Herr des Nachts im Traume, und sprach: "Bitte, um was du willst: Ich will es dir geben." Da bat nun Salomon nicht um Reichthum, nicht um Ehre, sondern um Weisheit, d. h. um rechte Erkenntniß seiner Pflichten.

Diese Bitte gefiel dem Herrn sehr wohl. Er sprach zu ihm: "Weil du um dieses bittest, sieh, so habe ich dir ein weises Herz gegeben, daß kein König deines Gleichen sein wird. Aber dazu werde ich dir noch geben Reichthum, Ehre und langes Leben."

Laßt uns täglich um das zu Gott flehen, und das Unsrige treu thun. Weisheit und Tugend sind die höchsten Güter.

Glorreich war Salomons Regierung, gerecht seine Urtheilssprüche, und glücklich seine Unternehmungen. Könige und Fürsten der Erde bewunderten seine Weisheit, seine Herrlichkeit. Gottes Segen ruhte augenscheinlich über ihm.

Salomon baute auch dem Herrn den großen prächtigen Tempel in Jerusalem, wozu ihm sein Vater noch den Auftrag und viel Geld gegeben hatte. Alle Wände desselben waren mit Laubwerk von Zedernholz und mit goldenen Blumenwerken geziert. Der Altar, die zehn Leuchter an beiden Seiten. Alle Geschirre und Rauchgefäße waren vom feinsten Gold. Sogar die Nägel waren von Gold. Auch der Boden war mit Gold eingelegt, und die Thüren mit Gold überzogen. Einen herrlicheren Tempel gab es noch nie auf Erden, als dieser war.

Hier sollten die Israeliten den einzigen Gott mit öffentlicher Feier anbeten. So auch wir in unsern Pfarrkirchen.

So gut nun der Anfang von Salomons Regierung war, so traurig war das Ende derselben. Ach, er verfiel in viele Sünden und selbst in die Abgötterei! Da wich Gottes Gnade und Segen von ihm. Von jetzt an neigte sich Salomons Herrlichkeit zum Untergange. Aufruhr und Empörung rissen ganze Länder von seinem Reiche los. Unter der Regierung seines Sohnes Jeroboam fielen 10 Stämme des Volkes Israels ab, und errichteten ein neues Königreich, das sie das Reich Israel nannten. Das andere hieß man das Reich Juda, und war viel kleiner. Die Hauptstadt dieses Reiches blieb Jerusalem.

Beide Reiche handelten meistens feindselig gegen einander. Die Könige von Juda sowohl als von Israel waren, wenige ausgenommen, alle sehr böse. Das Volk versank in Unwissenheit, Sünde und Laster. Die wahre Gottesverehrung kam in Verfall. Die allgemeine Glückseligkeit verschwand.

Auf Sünde folgt Elend, wie bei einzelnen Menschen, so bei ganzen Völkern.

Um das Volk und die Könige zu bessern, sandte Gott von Zeit zu Zeit fromme heilige Männer, die man Propheten nannte. Diese verdienen auch jetzt noch, daß wir sie aufmerksam betrachten. Gott hat sich in ihnen auf eine herrliche Weise geoffenbaret, und besonders durch ihre Weissagungen kund gethan, daß Er Alles wisse, auch das Künftige vorhersehe.

43. Elias.

Der schlimmste König in Israel war Achab. Keiner von Allen that so viel Böses vor dem Herrn, als dieser. Er baute sogar einem Abgott, Baal genannt, Altäre, und verleitete das Volk zur Agötterei.
Da trat der Prophet Elias vor den König und sprach: "So wahr der Herr lebt, der Gott Israels, vor dem ich stehe: In diesen Jahren soll weder Regen noch Thau kommen, bis ich's sage." Achab achtete nicht darauf, sondern trachtete darum dem Elias heimlich nach dem Leben. Deßwegen sprach Gott zu Elias. "Geh weg von hier, und verberge dich am Bache Karith! Trink dort aus dem Bache! Den Raben habe ich schon befohlen, dich zu nähren." Elias ging sogleich hin, und hielt sich einsam an dem Bache auf, und die Raben brachten ihm alle Morgen Fleisch und Brod.

Gott sorgt immer für die Seinen.

Nach einiger Zeit trocknete auch dieser Bach aus, weil es im ganzen Lande micht mehr regnete. Elias saß nun da, und hatte nichts mehr zu trinken. Gott half aber wieder, und schickte ihn nach Sarepta zu einer Wittwe. Vor dem Thore der Stadt traf er sie an, wie sie eben Holz sammelte. "Bring mir doch ein wenig Wasser zum trinken!" Die Witwe war gutmüthig und dienstfertig. Sie ging den Augenblick, ihm Wasser zu holen. Da rief er ihr nach: "Ich bitte dich,

bring mir doch auch einen Bissen Brod mit." Sie antwortete: "So wahr der Herr, dein Gott lebt, ich habe kein Brod, nur noch eine Hand voll Mehl im Kasten und ein wenig Oel im Kruge. Sieh! eben sammle ich ein Paar Stöcklein Holz, dies Wenige für mich und meinen Sohn zu backen. Dies wollen wir noch essen, und dann sterben."

Gewiß standen ihr die Thränen in den Augen, als sie das sagte.

Elias erwiederte: "Bekümmre dich nicht! Geh nur jetzt hin, und backe von dem wenigen Mehl ein Bischen Brod!" Elias aß, und sie und ihr Sohn, gewiß mit freudigem Dank gegen Gott. Von dem Tage an nahm das Mehl in dem Kasten nicht ab, und der Oelkrug wurde nicht leer. Was kann Gott nicht!

Drei Jahre und sechs Monate waren schon vorüber, seitdem kein Tröpflein Regen mehr fiel. Die Wasserquellen vertrockneten; das Feld glich einer Wüste; alles Land trauerte.

Wie viel Elend entsteht, wenn uns Gott auch nur eine seiner Wohlthaten entzieht.

Die Israeliten gingen in sich, und dachten wieder an Gott. Da schickte Gott den Elias zurück ins Land. Der Prophet trat vor den König und sagte, er sollte ganz Israel auf dem Berge Karmel zusammen kommen lassen, und auch die 450 falschen Propheten des Landes. Dieses geschah. Elias sprach zu dem versammelten Volke: "Gebt nun zwei Ochsen! Die Propheten Baals sollen einen wählen, und ihn zertheilt aufs Holz legen, aber kein Feuer darunter anzünden. Ich will den andern Ochsen nehmen, und es auch so machen. Alsdann mögen sie ihren Gott anrufen. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sei unser Gott. "So ist's recht!" rief das Volk.

Die Propheten Baals nahmen zuerst einen Ochsen, schlachteten ihn, und schrien von früh Morgens bis Mittags immer: "Baal, erhöre uns!" Zugleich hüpften sie unter vielen Kniebeugungen um den Altar herum. Aber es ließ sich keine Antwort hören. Da es nun Mittag war, schrieen sie noch lauter, und so fort bis gegen Abend. Allein da war weder Antwort noch Erhörung.

Am Abend versammelte Elias das Volk um sich her. Er nahm zwölf Steine nach der Zahl der zwölf Stämme Isra-

els, und baute den zerfallenen Altar des Herrn wieder auf. Um den Altar her machte er einen breiten Graben. Dann legte er Holz auf den Altar, zerstückte den Ochsen und legte ihn auf das Holz. Darauf sprach er: "Holet vier große Geschirre Wasser, und schüttet es auf das Brandopfer und auf das Holz." Sie thaten es dreimal so, daß das Wasser um den Altar lief, und der Graben voll wurde.

Nun trat Elias zum Altar und betete: "Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! Erhöre mich, und laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist!" Den Augenblick fiel Feuer vom Himmel, und verzehrte das Brandopfer, das Holz, die Steine, und leckte sogar das Wasser im Graben auf.

Da das Volk dieses sah, fiel es auf das Angesicht nieder, und rief: "Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!"

Zum König sprach Elias: "Eile nach Haus, denn mir ists, als hörte ich schon das Rauschen eines starken Regens." Er selbst ging auf die Spitze des Berges, warf sich auf die Knie nieder und betete. Da zeigte sich nun, was das Gebet des Gerechten vermag. Eh' man sichs versah, erhob sich ein starker Wind; der ganze Himmel wurde schwarz mit Wolken, und ein gewaltiger Regen rauschte hernieder. Da wurde es recht erkannt welche Wohlthat Gottes auch der Regen ist.

44. Elisäus.

Gott nahm den Elias durch einen Sturmwind von der Erde hinweg. Auf einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen fuhr er gegen den Himmel. Sein Nachfolger war Elisäus. Auch er verrichtete große Thaten.

Naaman, ein syrischer Feldherr, reich und hochgeehrt, hatte den Aussatz, eine böse Krankheit, häßlicher als die Kinderblattern. In seinem Dienste war ein israelitisches Mädchen. Dieses sagte einst zu Naamans Frau: "Ach! wenn mein Herr doch bei dem Propheten in Samaria wäre! der hälf' ihm gewiß." Als Naaman dies vernahm, reisete er mit Roß und Wagen hin, und nahm viel Gold und Silber mit, zum Geschenke für Elisäus. Als dieser vornehme Herr vor sein Haus gefahren kam, ließ der Prophet ihm durch seinen Diener sagen: "Geh hin und wasche dich siebenmal in dem

Jordan, so wirst du rein werden von deinem Aussatze." Naaman, der ein hochmüthiges Herz hatte, nahm es übel auf, daß der Prophet nicht selbst zu ihm heraus gegangen sei, und sagte: "Warum soll ich mich denn gerade im Jordan waschen? Sind unsere Flüsse in Syrien nicht besser?" Aber Naamans Diener redete ihm zu, er solle sich doch auf des Propheten Wort im Jordan waschen. Er that es, und der Aussatz war weg. Nun kehrte er sogleich mit seinem ganzen Gefolge zum Propheten zurück, ging zu ihm hinein, und wollte ihm köstliche Geschenke geben, Gold, Silber und prächtige Kleider. Allein Elisäus sprach: "so wahr der Herr lebt, vor dem ich hier stehe, ich nehme nichts an. Gehe hin in Frieden!" Und er nahm nichts an. Denn ein Diener Gottes soll uneigennützig sein.

Sehet hier, wie auch Kinder, wenn sie gut sind, Gutes stiften können. Jenes Dienstmägdlein war die erste Ursache, daß dieser vornehme Herr zur Gesundheit und zum Glauben an Gott gelangte.

Nicht so uneigennützig, wie Elisäus war Giezi, sein Diener. Dieser lief dem Naaman nach, und sagte zu ihm: "Mein Herr schickt mich her, und läßt dir sagen: Du wollest für zwei Propheten-Söhne ein Talent Silber und zwei Feierkleider geben." Naaman gab ihm zwei Talente und Feierkleider dazu. Giezi versteckte Alles vor dem Propheten daheim. Elisäus fragte ihn: "Wo kommst du her, Giezi?" Dieser sagte: "Ich bin nirgends hingekommen." Der Prophet aber sprach: "Meinst du, ich sei im Geiste nicht gegenwärtig gewesen, als der Mann vom Wagen stieg und dir entgegen ging? War dies die Zeit, Silber und Kleider anzunehmen? Der Aussatz Naamans wird über dich kommen und dir anhängen auf immer." Giezi ging hinaus, über und über vom Aussatz weiß.

Eine nachdrückliche Warnung für Alle, die so niederträchtig, eigennützig, lügenhaft und trügerisch sind, wie er.

45. Jonas.

Um diese Zeit lebte auch der Prophet Jonas. Diesen sandte Gott in die große Stadt Ninive, daß er dort predige. Jonas aber ging ans Meer, und bestieg ein Schiff, um Gott zu entfliehen. Allein, wer könnte dieses?

Kaum war Jonas ins Schiff gestiegen, so ließ Gott einen heftigen Sturmwind kommen, daß alle Schiffleute nichts als den Tod vor sich sahen. Alle beteten; jeder schrie zu seinem Gott. Jonas war voll Angst, und doch getraute er sich nicht, zu beten, weil er ein böses Gewissen hatte. Er ging zu unterst ins Schiff hinunter, und suchte da zu schlafen. Die heidnischen Schiffer dachten: es müsse ein großer Verbrecher unter ihnen sein. Sie warfen, was da sehr vermessen war, das Loos, um inne zu werden, wer von ihnen Ursache an diesem Unglücke sei. Gott lenkte es so, daß das Loos den Jonas traf. Jonas gestand den Schiffern seine Sünde und sagte: "Werfet mich ins Meer, dann wird es ruhig werden!" Es geschah; sie warfen ihn aus dem Schiffe, und den Augenblick hörte das Meer auf zu toben.

Gott ließ einen ungeheuer großen Fisch kommen. Der verschlang den Jonas und fuhr mit ihm hinunter in den Abgrund des Meeres. Gott erhielt aber den Jonas im Bauche des Fisches am Leben. Jetzt betete er und flehte um Errettung zu Gott. Und er wurde erhört. Der Fisch spie ihn auf Gottes Befehl am dritten Tage wieder lebendig ans Land.

So kann der Herr strafen, so erretten.

Nun folgte Jonas dem göttlichen Befehle, und ging ungesäumt nach Ninive. Sie war die Hauptstadt des Königreichs Assyrien, eine große herrliche Stadt, die drei Tagereisen im Umfang hatte. Jonas ging eine ganze Tagereise weit in die Stadt hinein, und rief: "Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen!" Die Einwohner glaubten an Gott und thaten Buße, der König und seine Unterthanen, Alle flehten um Schonung. Und Gott, immer bereit zum Vergeben, erbarmte sich ihrer und verschonte.

Jonas ging zur Stadt hinaus und setzte sich in den Schatten einer Kürbisstaude, um zu erfahren, was der Stadt widerfahren werde. Da er nun sah, daß der Stadt nichts widerfuhr, so verdroß es ihn. Er wurde zornig, klagte vor Gott, und wünschte zu sterben. Das war von dem Propheten sehr unrecht. Der Herr aber wies ihn auf eine milde Weise zurecht.

Des andern Tages, ehe die Morgenröthe anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen. Dieser zernagte die Kürbisstau-

de, daß sie verdorrte. Als die Sonne aufgegangen war, stach sie ihn sehr auf den Kopf. Da wünschte sich Jonas aufs neue den Tod. Gott sprach zu ihm: "Du betrübest dich so wegen einer Kürbisstaude, die du nicht gepflanzt hast, und mir sollte es nicht leid thun um Ninive, worin mehr als 120,000 Menschen sind, die nicht wissen, was rechts und links ist, und noch dazu so viele Thiere.

Ach, daß doch alle Menschen so liebevoll wären, wie Gott!

46. Tobias in der assyrischen Gefangenschaft.

(Jahr der Welt 3279. Vor Christi Geburt 721.)

Alle die großen Thaten der Propheten und ihre Ermahnungen waren an den meisten Israeliten verloren. Sie wurden immer ruchloser, immer ungehorsamer gegen Gott. Endlich brach die Strafe Gottes herein. Salmanassar, der König von Assyrien, eroberte das ganze Reich Israel, und führte alle Einwohner gefangen nach Assyrien. Da mußten sie lange harren und Vieles ausstehen. Oft hatten sie kein Stücklein Brod, den Hunger zu stillen, oft keine Kleider mehr, sich ehrbar zu bedecken. Viele wurden ermordet und ihre Leichen über die Stadtmauer hinausgeworfen, daß die Raubvögel und andere Thiere sie auffraßen.

Da zeigte sich des Tobias fromme Tugend ausnehmend schön. Er ging umher, ermahnte und tröstete die gefangenen Israeliten, seine Glaubensbrüder, und theilte ihnen von Allem mit, was er im Vermögen hatte. Er speiste die Hungrigen, bekleidete die Nackten und begrub die Ermordeten. Wenn er gehört hatte, daß irgendwo ein todter Israelite auf der Gasse liege, ließ er selbst das Essen stehen, ging hin, trug den Leichnam in sein Haus, und begrub ihn in der Nacht.

Dies zog ihm den Haß des Königs zu, daß sein ganzes Vermögen eingezogen und ihm nach dem Leben gestellt wurde. Tobias mußte also arm entfliehen, und sich mit seiner Frau und seinem Sohne bei guten Leuten aufhalten. Aber Gott verließ ihn nicht. Nach 45 Tagen verlor der König sein Leben. Tobias kam nun wieder heim und erhielt sein ganzes Vermögen zurück.

Aber auch noch ferner, so wollte es Gott, sollte diesen frommen Mann die Trübsal bewähren. Einst kam er ganz

müde vom Begraben der Todten nach Hause. Er legte sich neben einer Wand nieder und schlief ein. Da fiel ihm aus einem Schwalbenneste der warme Koth in die Augen. Davon wurde er blind. Tobias beklagte sich nicht darüber, und dankte Gott noch für dieses Leiden alle Tage seines Lebens.

Anna, seine Frau, ernährte ihn mit Spinnen. Da bekam sie einst für ihren Lohn ein Ziegenböcklein geschenkt, und brachte es heim. Der blinde Tobias hörte es meckern. Er wußte wohl, daß sie nicht so viel verdient habe. Daher sagte er: "Nehmet euch wohl in Acht, daß es nicht gestohlen sei! Gebt es seinem Herrn wieder zurück! Wir sollen, was gestohlen ist, nicht einmal anrühren."

Seht, wie zärtlich gewissenhaft er war!

Ueber diese Rede des Tobias wurde seine Frau zornig und machte ihm allerlei bittere Vorwürfe. Er ertrug alle Schmähworte stillschweigend, und weinte nur im Gebete vor Gott.

Tobias glaubte nun, er werde bald sterben. Er rief daher seinen Sohn zu sich, und sagte zu ihm:

"Mein Sohn! Ehre deine Mutter, so lange sie lebt, und denke daran, wie Vieles sie wegen deiner ausgestanden hat! Wenn sie einst stirbt, so begrabe sie neben mir."

"Habe dein Leben lang Gott im Herzen, daß du nie in eine Sünde einwilligest und etwas thust, das gegen die Gebote Gottes ist."

"Gib Almosen von deinem Vermögen! Hast du viel, so gib viel; hast du wenig, so gib auch von dem Wenigen gern."

"Sei getrost, mein Sohn! Wir führen zwar ein armes Leben, wir werden aber doch viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, alle Sünden meiden, und Gutes thun."

Der Sohn antwortete: "Vater! Alles das will ich thun." Und er hielt sein Versprechen auch treulich.

Liebe Kinder, macht es auch so.

Der gute Vater starb aber damals noch nicht. Gott ließ ihn an seinem Sohne noch viele Freude erleben. Der alte Tobias schickte seinen Sohn nach Rages in Medien, um da eine alte Schuld einzunehmen. Ein Engel, Raphael genannt, bot sich in der Gestalt eines Jünglings als Begleiter an, und ging mit ihm, ohne vom jungen Tobias erkannt zu sein.

Unterwegs führte ihn der Engel zu einem Anverwandten, der nur eine Tochter und ein großes Vermögen hatte. Da fügte es derselbe, nach Gottes Willen, daß der junge Tobias mit dieser frommen Person vermählt wurde. Das Geld aus Rages lieferte er ihm auch ein. Dann kehrte der Engel und der Sohn des Tobias eilends zurück. Seine Braut folgte mit ihren Mägden und den Kameelen nach. Indessen hatten die Aeltern daheim mit großer Sehnsucht auf ihren Sohn gewartet. Oft ging die Mutter auf einen Berg hinauf, und schaute umher, ob er noch nicht komme. Endlich erblickte sie ihn von Weitem, lief eilends heim und rief: "Er kommt." Kaum hatte sie es daheim gesagt, kam schon der Hund, den der Sohn mitgenommen hatte, und wedelte freundlich mit dem Schweife, als wäre er der Bote. Jetzt hatten sie große Freude. Auch der blinde Vater ließ sich seinem Sohne entgegen führen. Vater und Mutter weinten vor Freude und umarmten ihren Sohn. Alle dankten Gott. Dann bestrich der Sohn mit einer Fischgalle seines Vaters Augen. Das hatte ihm der Engel angerathen. Und der alte Tobias wurde wieder sehend. Was das für eine Freude war! Alles das Gute hatte Gott noch diesen guten Leuten nach der Trübsal bescheret.

So gut ist der Herr! Wer sollte ihn nicht lieben?

47. Daniel in der babylonischen Gefangenschaft.

(Jahr der Welt 3412. Vor Christi Geburt. 588.)

Wie es dem Reiche Israel um seiner Sünden willen ergangen war, so geschah es auch mit dem Reiche Juda. Nabuchodonosor, der König in Babylon, eroberte mit seinem Kriegsheere Jerusalem, ließ den König und die Einwohner von Juda gefangen nach Babylon wegführen und die Stadt und Tempel mit Feuer verheeren.

Unter den weggeführten Gefangenen waren auch mehrere Knaben von königlichem und fürstlichem Geblüte. Der König befahl, die wohlgezogensten davon zu seinem Dienste auszuwählen, und sie von seiner Tafel zu speisen.

Daniel aber, einer der besten Knaben von Juda, rechnete sich das zur Sünde. Denn den Juden sind in ihrem Gesetze einige Speisen verboten. Er hielt also bei dem obersten Käm-

merer freundlich an: er möchte doch erlauben, daß er von diesen Speisen nicht essen müsse. Drei andere Knaben, Anania, Azaria und Misael mit Namen, folgten seinem Beispiele. Dem königlichen Kämmerer gefiel diese Bitte. Allein er hatte den Befehl des Königs, und fürchtete diese Knaben möchten bei geringerer Kost magerer werden, als die übrigen. Darum getraute er sich nicht, in ihre Bitte einzuwilligen. Daniel bat nochmals: "Versuch es doch nur zehn Tage! Werden wir diese Zeit über beim Gemüs und Wasser magerer, als die andern, dann magst du thun, was dir gefällt." Der Hofbediente machte es so, und Daniels frommer Wunsch wurde erfüllt. Und sieh! nach zehn Tagen waren die Gesichter dieser vier Knaben bei ihrem Gemüs und Wasser schöner und blühender, als die Gesichter der andern Knaben. Gott hatte Wohlgefallen an ihrer frommen Mäßigkeit, und segnete sie darum so, daß sie gesünder und verständiger wurden, als die andern alle.

Die Babylonier, unter denen die Juden als Gefangene lebten, waren so thöricht, daß sie todte Bilder und auch wilde Thiere anbeteten, als ob sie Götter wären. Daniel sprach, als ein treuer Diener Gottes öfters dagegen, und tödtete selbst einen Drachen, dem sie im Tempel göttliche Ehre erwiesen. Dadurch wurden Viele über den Daniel aufgebracht. Sie rotteten sich zusammen, traten vor den König und sprachen: "Gib uns den Daniel heraus, oder wir ermorden dich." Der König sah, daß sie Gewalt brauchen würden, und übergab ihnen mit schwerem Herzen den Daniel. Sie nahmen ihn und warfen ihn in die Löwengrube. Da waren sieben grimmige Löwen, denen man schon seit sechs Tagen keine Nahrung gereicht hatte.

Da saß nun der fromme Daniel mitten unter den Löwen, von allen Menschen verlassen, aber nicht von Gott. Gott half ihm auch in der Löwengrube, und machte, daß ihm die wilden Thiere nichts zu Leide thaten. Es fing ihn in dieser langen Zeit an zu hungern. Zur nämlichen Zeit wollte Habakuk, ein Prophet, seinen Schnittern Gemüs und eingebrocktes Brod auf das Feld hinaustragen. Da sprach ein Engel des Herrn zu ihm: "Bring dieses Essen nach Babylon, zum Daniel in die Löwengrube!" Habakuk antwortete: "Herr,

ich weiß weder Babylon noch die Löwengrube." Da ergriff ihn der Engel, führte ihn wie im Sturmwind durch die Luft, und ließ ihn zu Babylon bei der Löwengrube nieder. Habakuk rief nun dem Daniel zu: "Diener Gottes, nimm hier das Mittagsmahl, das dir Gott schickt." Daniel sprach: "O Gott! so hast du meiner doch nicht vergessen!" Er stand auf, aß, und der Engel brachte Habakuk wieder an seinen Ort.

Am siebenten Tage kam der König selbst zur Löwengrube, um Daniel zu beweinen. Denn er hatte ihn sehr lieb, und meinte, er sei jetzt todt. Wie er nun in die Löwengrube hineinschaute, sieh, da saß Daniel unversehrt unter den Löwen, heiter, wie ein Hirtenknabe unter seinen Lämmern, und der König rief laut aus: "O Herr! Gott Daniels! Du bist groß, und sonst ist kein Gott, als Du."—Er ließ den Daniel sogleich aus der Löwengrube herausnehmen, und die, welche ihn hatten ums Leben bringen wollen, hineinwerfen. Augenblicklich wurden diese von den Löwen aufgefressen. Das ganze Reich kam zur Erkenntniß des wahren Gottes.

Der Herr offenbarte seinem Diener Daniel Manches von künftigen Dingen, daß er damit sein Volk trösten könnte. Er hatte von Gott die Verheißung, daß die Gefangenen aus Juda bald würden zurückkehren in ihr Vaterland, und daß von jener Zeit an nach 490 Jahren der Erlöser der Welt kommen werde.

Schön, wie die Sterne am Himmel, sind Gottes Verheißungen. Laßt uns sie mit Glauben und Hoffen verehren.

48. Der Tempel und die Stadt werden wieder gebaut.

Ein König aus Persien, Cyrus mit Namen, eroberte das babylonische und assyrische Reich, worin die Israeliten gefangen waren. Dieser König ließ im ersten Jahre seiner Herrschaft im ganzen Reiche ausrufen: "Wer zum Volke Gottes gehört, ziehe hinauf nach Jerusalem, den Tempel des Herrn zu bauen." Er ließ auch den Gefangenen alle die goldenen und silbernen Geschirre des Tempels, die Nabuchodonosor geraubt hatte, zurückgeben, und was sie zur Reise noch brauchten.

So kamen nun eine große Menge Volkes wieder nach Kanaan und in ihre verlassenen Städte zurück, darauf versam-

melten sie sich zu Jerusalem. Die Priester bliesen die Posaunen und riefen: "Lobet den Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig!" Das ganze Volk jauchzte mit vor Freuden, und so legten sie fröhlich den Grund zum neuen Tempel. Er erhob sich wieder herrlich und schön, wie es der Herr durch die Propheten vorher gesagt hatte.

Wie der Tempel Gottes fertig war, legten sie auch Hand an, die Stadt Jerusalem wieder aus dem Schutte zu erbauen, wiewohl mit vieler Mühe und Gefahr. Die umliegenden heidnischen Völker wollten sie mit Gewalt daran hindern. Darum mußten die Juden mit den Waffen in der Hand arbeiten, um auf jeden Ueberfall gefaßt zu sein. So kamen unter Gottes Beistand die Mauern zu Stande.

Die Juden verehrten Gott aufrichtig, und lebten jetzt ruhig und zufrieden wieder in ihrem Lande.

49. Die sieben machabäischen Brüder.

Nach einiger Zeit verfielen die Juden abermal in Sünden. Da geriethen sie wieder in die Gewalt ihrer Feinde, wie Schafe in die Hände der Scheerer. Der schlimste darunter war Antiochus, König in Syrien. Er eroberte Jerusalem mit Sturm, raubte aus dem Tempel die heiligen Geschirre, und wollte alles Volk mit Gewalt zwingen, die Götzen zu verehren, das Gesetz ihrer Väter zu verlassen und Schweinefleisch zu essen, was ihnen doch von Gott verboten war. Viele, die sich weigerten, wurden ermordet.

Der König Antiochus ließ auch eine Mutter mit ihren sieben Söhnen vor sich bringen, und befahl ihnen auf der Stelle Schweinefleisch zu essen. Sie sagten: „Unser Gesetz verbietet es uns. Wir dürfen und können es nicht thun." Nun gebot der König, daß man sie mit Geißeln schlage.

Da sagte der Aelteste aus ihnen zum Könige: „Wir wollen eher sterben, als etwas gegen das göttliche Gesetz unserer Väter thun." Der König ergrimmte und ließ ihm die Zunge herausreißen, die Haut abziehen und Hände und Füße abhauen. Darauf wurde er auf einen glühenden Rost gelegt und lebendig gebraten. Die andern Brüder und die Mutter mußten zusehen. Er starb standhaft.

Nun führte man den Zweiten zur Marter, dann den

Dritten, nach diesem den Vierten, und so starben an einem Tage alle Sieben. Sie hielten sich an Gott, blieben unverzagt, und sprachen noch in der Todesmarter mit getrostem Muthe vom ewigen Leben. Diesen heiligen Söhnen folgte die Mutter in der Marter, und opferte großmüthig, wie diese, dem Herrn ihr Leben.

O Kinder, denket auch ihr: "Es ist besser sterben, als sündigen," und beharret darauf, wenn euch auch etwas zum Bösen verführen will!

50. Gott hilft wieder.

Dieser Antiochus, der weder Gott noch Menschen achtete, der so viele Grausamkeit an Andern verübt hatte, fand bald seine Strafe. Eine gräßliche Krankeit überfiel ihn. Er verfaulte bei lebendigem Leibe; Würmer wuchsen an ihm, ein böser Geruch ging von ihm aus, der ihm und Andern unerträglich war. So starb er ohne Trost, in den Qualen seines bösen Gewissens.

Nun wurden die Juden von einem ihrer grimmigsten Feinde wieder befreit. Noch einige Zeit lang hatten sie Könige aus ihrem Geschlechte, die den Zepter über Juda führten. Aber endlich bemächtigten sich die Römer, die damals das mächtigste Volk der Erde waren, der Oberherrschaft über das jüdische Land. Sie setzten einen Landpfleger darüber. Ein Ausländer, mit Namen Herodes, führte mit ihrer Bewilligung nur noch den Namen eines Königs.

Die Zeit war da, wo der Zepter von Juda genommen war, und der Erlöser der Welt kommen würde. — Er, den Gott so oft und feierlich als den größten Segen der Welt verheißen, er, den alle edle und heilige Seelen als das Heil der Menschen erwartet hatten. —

Er ist gekommen — und sein heiliger Name ist (laßt uns ihn jedesmal mit tiefer Ehrfurcht aussprechen) — **Jesus Christus.**

Biblische Geschichten für Kinder.

Zweiter Theil.

Die Geschichte des neuen Testaments.

---

1. Zacharias und Elisabeth.

Unter der Regierung des Königs Herodes lebte in einem Städtlein des jüdischen Gebirges ein frommer Priester, Zacharias mit Namen. Seine Frau hieß Elisabeth. Beide waren, mitten unter einem sündigen Volke, rechtschaffen vor Gott und ohne Tadel.

Sie hatten kein Kind. Das war für sie ein großes Leiden. Sie flehten oft herzlich um einen Sohn zu Gott. Allein ihr Gebet schien vergeblich. Beide waren jetzt schon wohl bei Jahren. Alles, was sie, so wie alle gute Seelen jener Zeit, nun noch auf Erden zu erleben wünschten, war die Geburt des verheißenen göttlichen Königs.

Jetzt traf den Zacharias die Ordnung wieder, in dem Tempel zu dienen. Er reiste daher nach Jerusalem. Die Priester theilten damals ihre Verrichtungen durch das Loos unter einander. Den Zacharias traf es diesmal, nicht ohne geheime Leitung Gottes, in dem Heiligthum des Tempels das Rauchwerk zu opfern. Zacharias ging in priesterlicher Kleidung mit dem goldenen Rauchfasse hinter den Vorhang, der den Eingang des Heiligthums verhüllte, und trat zu dem Altare. Schon erhob sich der Weihrauch in Wolken gegen den Himmel. Das Volk stand draußen und betete. Da erblickte Zacharias auf einmal zur rechten Seite des Altars einen Engel. Schrecken überfiel ihn. Der Engel sprach nun freundlich zu ihm: "Fürchte dich nicht, Zacharias! Dein Gebet ist erhöret. Deine Gemahlin Elisabeth wird einen Sohn bekommen, und den sollst du Johannes nennen. Dieser wird dir große Freude machen; ja Viele werden über seine Geburt frohlocken. Denn er wird groß sein vor dem Herrn. Wein und starke Getränke wird er nicht trinken. Schon vor der

Geburt wird er mit dem heiligen Geiste erfüllet werden. Viele Israeliten wird er zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Ja, im Geiste und mit der Kraft des Elias wird er vor dem Herrn hergehen, und ihm ein heiliges Volk bereiten."

Zacharias war vor Erstaunen fast außer sich, daß er noch einen Sohn bekomme. Dies schien ihm fast unmöglich. Daher sprach er zu dem Engel: "Was soll mich hiervon überzeugen? Denn ich bin alt und meine Frau ist schon bei Jahren." Der Engel antwortete: "Ich bin Gabriel, der vor dem Throne Gottes steht. Ich bin von Gott gesandt, dir diese Freudennachricht zu bringen. Und sieh nun, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, so wirst du stumm sein, bis auf den Tag, an dem dies wird in Erfüllung gehen."

Der Engel verschwand und Zacharias blieb stumm. Er konnte sich nicht gleich von seinem Erstaunen erholen. Das Volk wartete indessen auf ihn, und konnte nicht begreifen, warum er so lange im Heiligthum bliebe. Endlich kam er heraus. Man sah es ihm sogleich an, daß ihm etwas Außerordentliches begegnet sein müsse. Er konnte aber kein Wort hervorbringen. Er deutete gegen den Himmel, und gab dadurch zu verstehen, daß er in dem Heiligthume eine Erscheinung gehabt habe.

Sobald seine Amtstage vorbei waren, kehrte er mit freudenvollem Herzen nach Hause.

Mit dieser Erscheinung im Tempel eröffnete sich die Geschichte des verheißenen Erlösers. Je reiner unsere Herzen sind, desto klarer und liebreicher wird sie uns sein — die heilige Geschichte vom Erretter der Welt.

2. Maria.

Zu Nazareth, einem geringen Städtlein in Galiläa, lebte still eine arme Jungfrau. Sie nährte sich, obwohl sie aus Davids königlichem Geschlechte abstammte, von der Arbeit ihrer Hände. Ein armer Zimmermann, Joseph mit Namen, der aber überaus gottesfürchtig war, hatte das Versprechen, sie mit der Zeit zur Ehe zu bekommen. So arm sie an Gütern der Erde war, so reich war sie an Tugenden. Sie war eine heilige Unschuld und dabei die lautere Demuth. Ihr Name hieß Maria.

Sie wartete sehnsuchtsvoll auf die Ankunft des Erlösers vom Himmel. Wahrscheinlich dachte sie eben jetzt dem großen Heile nach, das durch Ihn ihrem Volke zu Theil werden sollte, und kniete voll stiller Andacht in ihrer einsamen Kammer vor Gott. Da trat auf einmal Gabriel, Gottes Engel, zu ihr herein. Mit himmlischer Freundlichkeit sprach er zu ihr: "Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! Der Herr ist mit dir! Du bist die Gesegnetste deines Geschlechtes."

Maria erschrack über diesen Anblick und noch mehr über diese Anrede. Sie dachte hin und her, was doch dieser Gruß möchte zu bedeuten haben.

Der Engel aber sagte zutraulich: "Fürchte dich nicht, Maria! Denn du hast Gnade gefunden vor Gott. Du wirst die Mutter eines Sohnes werden, dem sollst du den Namen Jesus geben. Dieser wird groß, ja der Sohn des Allerhöchsten sein. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakobs in Ewigkeit regieren. Sein Reich wird ohne Ende und Grenzen sein."

Die sittsame Jungfrau, obwohl sie dem Joseph bereits zugesagt war, dachte noch an keine Vermählung. Mit jungfräulichem Erröthen sagte sie: "Wie kann das sein? Ich weiß noch von keinem Manne."

Der Engel sprach: "Der heilige Geist wird über dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum wird auch dein heiliges Kind Sohn Gottes genannt werden. Und denke nur, Elisabeth, deine Base, wird nun in ihren alten Tagen, und zwar schon in drei Monaten auch einen Sohn erhalten. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich."

Maria neigte sich voll dankender Anbetung, und sagte: "Ich bin eine Magd des Herrn. Mir geschehe, wie du gesagt hast!" Und der Engel verließ sie.

Den die Propheten von ferne ansagten, kündigt nun der Engel als nahe an. Die reinste und demüthigste Tochter in Israel ist auserwählt, die Mutter des Welterlösers zu sein.

3. Maria bei Elisabeth.

Augenblicklich machte Maria sich auf, und reiste eilends über das Gebirge zu ihrer Base Elisabeth, um ihr diese Freu-

dennachricht zu bringen, und sich zusammen hoch in Gott zu freuen.

Nach einer drei Tage langen Reise kommt sie unvermuthet in das Haus der Elisabeth, grüßt sie, und wünscht ihr Glück zu der Gnade, die auch der frommen Elisabeth von Gott widerfahren war.

Im Augenblick, da Elisabeth diesen Glückswunsch vernahm, wurde sie von dem heiligen Geist erleuchtet. Dieser machte es ihr klar, warum Maria komme. Voll Ehrfurcht und heiliger Freude rief sie der Maria entgegen: "O du Gesegnete über Alle deines Geschlechts! Woher kommt mir diese Freude, daß die Mutter meines Herrn mich heimsucht? O selig bist du, daß du geglaubt hast! Alles, was dir der Herr versprochen hat, wird erfüllet werden."

Maria hörte sich "Mutter des Herrn" nennen, und staunte, daß Gott nicht nur ihr das Geheimniß der Elisabeth, sondern auch dieser das ihre geoffenbaret habe. Ihre Freude steigt; ihr Geist hebt sich zum Himmel: ihr Herz fließt über; sie fängt an, Gott laut zu danken, und ihr Dank wird Lobgesang.

"Meine Seele preise den Herrn!" ruft sie, "mein Geist frolocket in Gott, meinem Heile! Er hat herabgesehen auf seine geringe Magd, und sieh, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Er hat große Dinge an mir gethan. Er, der Allmächtige! Sein Name ist: der Heilige. Seine Barmherzigkeit erbet sich fort bei denjenigen, die ihn fürchten, von Geschlecht zu Geschlecht. Er thut mit seinem Arme mächtige Thaten. Er zernichtet die Anschläge derjenigen, die eines stolzen Herzens sind. Er stürzt Hochmüthige vom Throne, und erhebt Demüthige darauf. Er gibt den Hungrigen Ueberfluß, und läßt die Reichen leer ausgehen. Er hat das Volk Israel — seinen Diener, wieder aufgenommen — eingedenk der Barmherzigkeit, die er unsern Vätern, dem Abraham und seinen Nachfolgern, verheißen hat auf — ewig."

Welch eine reine Seele war Maria, da sie sich so an Gott, dem Treuen und Heiligen, freuen konnte. Freude an Gott, diese schöne himmlische Blume — blühet nur aus einem reinen Herzen hervor.

Maria blieb beinahe drei Monate lang bei Elisabeth. Sie konnten sich kaum von einander trennen, so groß war ihre gemeinschaftliche Freude an Gott, ihre Liebe gegen einander.

4. Die Geburt des Johannes.

Zacharias und Elisabeth bekamen den Sohn wirklich, den ihnen Gott durch den Engel verheißen hatte. Beide nahmen das Kind als ein Geschenk des Himmels an, und waren voll freudigen Dankes gegen Gott. "Diese Freude," sagte Elisabeth, "macht mir der Herr noch in meinen alten Tagen."

Die Anverwandten und Nachbarn der Elisabeth freuten sich alle recht herzlich mit ihr. Diese meinten: man solle dem Kindlein seines Vaters Namen geben. Allein Elisabeth sagte: "Nein, nein! Er soll Johannes heißen." Die Anverwandten erwiederten: "Heißt aber doch in deiner Freundschaft Niemand so!" — und winkten dem Vater, wie er das Kind wollte nennen lassen? Der Vater aber war noch immer stumm. Er nahm daher ein Täfelein und schrieb darauf: "Johannes ist sein Name." So hatte es der Engel im Tempel befohlen. Alle Anwesenden wunderten sich darüber.

Im nämlichen Augenblicke, da Zacharias den Namen seines Sohnes geschrieben hatte, und nun Alles, was der Engel von der Geburt dieses Kindes vorausgesagt hatte, erfüllet war, konnte er wieder reden. Plötzlich, mit lauter Stimme und mit großer Rührung fing er an, Gott hocherfreut zu loben. Voll des heiligen Geistes sprach Zacharias, der Vater:

„Hochgelobt sei der Herr, der Gott Israels, daß Er sein Volk heimgesucht hat, unsere Erlösung jetzt übernimmt, und uns in dem Hause Davids, seines Dieners, eine mächtige Stütze des Heils errichtet."

"So hat Er es durch den Mund seiner heiligen Propheten, die von Alters her waren, vorausgesagt."

"Er wolle uns erretten von unsern Feinden, und aus der Hand Aller, die uns hassen; Er wolle die Barmherzigkeit, die Er unsern Vätern erwies, an uns erneuern; Er wolle eingedenk sein seines heiligen Bundes, halten den Eid, den Er dem Abraham, unserm Vater, geschworen hat, und uns verleihen, daß wir aus der Hand unserer Feinde befreit, ohne Furcht Ihm dienen, und in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Ihm wandeln, alle Tage unsers Lebens."

"Und du, mein Kind! fuhr er fort und wandte sich zu dem kleinen Johannes, du wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden. Denn du wirst hergehen vor dem

Herrn, Ihm die Wege zu bahnen, sein Volk zur Erkenntniß des Heils bringen, damit es die Vergebung der Sünden erlange, nach der innigsten Barmherzigkeit unsers Gottes, der jetzt eine neue himmlische Morgenröthe über uns aufgehen läßt; diejenigen, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, zu erleuchten, und unsere Tritte auf die Wege des Friedens zu leiten."

Alle, die zugegen waren, überfiel eine heilige Ehrfurcht. Die davon hörten, wunderten sich, und weit umher hieß es: "Was wird doch aus diesem Kinde werden? Die Hand des Herrn ist ja sichtbar mit ihm."

Der kleine Johannes wuchs und wurde ein überaus blühender und liebreicher Knabe. Er hatte gar nichts Kindisches an sich. Still, ernst und verständig war er, und zeigte bald einen männlichen Geist. Am Leibe war er voll Gesundheit und Leben, denn seine Aeltern gaben ihm sehr einfache Speisen und durchaus nichts von starken hitzigen Getränken, wie der Engel gesagt hatte.

5. Jesus der Messias wird geboren.

Joseph wußte von Allem, was sich mit Maria zugetragen hatte, noch nichts. Gott offenbarte nun auch ihm das Geheimniß. Im Traume erschien ihm ein Engel des Herrn. Dieser sagte zu ihm: "Joseph, du Sohn Davids! Nimm deine Gemahlin Maria zu dir! Sie ist Mutter des Sohnes Gottes. Und diesen ihren Sohn sollst du Jesus nennen; denn er wird sein Volk von Sünden erlösen." Joseph that, was ihm der Engel befohlen hatte. Er nahm Maria zu sich, und beide lebten nun zu Nazareth, voll Dankes gegen Gott, in Eintracht und Liebe, und unschuldsvoll, wie die Engel des Himmels.

Joseph und Maria waren jetzt alle Tage voll der freudigen Erwartung, daß die Verheißung Gottes in Erfüllung gehen werde. Da wurde nun auf einmal ein Befehl des Kaisers Augustus bekannt gemacht: Alle Unterthanen in allen Ländern des römischen Reichs sollen aufgeschrieben werden. Jedermann mußte daher in diejenige Stadt gehen, wo sein Geschlecht herstammte, um sich da anzusagen. Joseph und Maria waren aus dem königlichen Geschlechte Davids.

Sie sollten also nach Bethlehem, der Geburtsstadt Davids reisen. Eine so weite Reise zu dieser Zeit fiel ihnen schwer. Allein, sie gehorchten dennoch beide dem Kaiser, und machten sich unverzüglich auf den Weg.

Sie kamen Abends spät in Bethlehem an. Es war da schon eine Menge Leute, um sich aufschreiben zu lassen. Joseph suchte für sich u. seine jungfräuliche Gemahlin eine Herberge, wo sie über Nacht bleiben könnten. Allein überall wurden sie abgewiesen. Nirgends wurde ihnen ein Plätzchen vergönnt, nur um über Nacht zu bleiben.

Sie waren nun wohl in großer Verlegenheit. Sie waren müde von der Reise, die Nacht brach ein, und alle Thüren waren ihnen verschlossen! Allein, still und zufrieden mit Allem, was Gott über sie verhängte, gaben sie sich darein.

Am Ende des Städtleins war eine Höhle, die den Hirten der Gegend zum Aufenthalt und zu einem Stalle für ihre Heerden diente. In diese Höhle gingen sie hinein, da nahmen sie ihre Nachtherberge.

Und hier — meine Kinder (wer es liest, merke darauf, und wer es höret, bedenke es wohl!) hier — an diesem Orte — kam Jesus Christus — der Sohn Gottes — zur Welt! —

Gott sei Lob und Dank ewig dafür!

Maria wickelte das Kind in Windeln, und legte es, weil sonst kein besserer Platz vorhanden war, in die Krippe.

In so tiefer Armuth, so in der Stille der Nacht, so ohne alle Pracht, wurde Gottes Sohn geboren, 4000 Jahre nach der Welt Erschaffung. Also war es des Vaters heiliger Wille, zwar den Erwartungen irdisch gesinnter Menschen zuwider, aber ganz den göttlichen Weissagungen gemäß.

Alle Erdenherrlichkeit hat vor Gottes Augen keinen Werth, und in dem Reiche, das Jesus, zu stiften kam, gilt nichts als Tugend und Heiligkeit.

6. Die Hirten bei der Krippe.

Es war schon spät in der Nacht. Alles in Bethlehem schlief. Nur einige arme Hirten waren noch auf dem Felde und hielten die Nachtwache bei ihren Heerden. Sie waren gute Seelen und von Herzen fromm, wie der Hirtenknabe David, der auch einst auf diesen Fluren die Schafe geweidet hatte.

Wie sie nun so in dunkler Nacht bei einander wachten, sieh, da stand auf einmal in aller Herrlichkeit des Himmels ein Engel des Herrn vor ihnen. Himmlische Klarheit umstrahlte sie. Große Furcht kam sie an. „Fürchtet euch nicht, sprach der Engel, denn seht: ich verkündige euch eine große Freude, die dem ganzen Volke Israel zu Theil werden soll. Heute Nacht ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, Christus der Herr! Das Zeichen woran ihr das erkennen werdet, soll euch dieses sein: Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln eingewickelt ist und in der Krippe liegt."

Im Augenblicke, da der Engel dies gesagt hatte, erschien noch eine unzählige Menge heiliger Engel. Alle priesen Gott und stimmten den heiligen Lobgesang an: "Ehre sei Gott in der Höhe, Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind." So was hatten die Hirten noch nie gesehen, und nie so was gehört. Sie waren voll freudigen Erstaunens.

Die Engel erhoben sich wieder zum Himmel. Die Hirten sprachen zu einander: "O kommt, laßt uns gleich nach Bethlehem gehen, und da sehen, was uns der Herr verkündet hat!" Sie gingen eilends hin, kamen in die ihnen bewußte Höhle, trafen da Joseph und Maria an, und erblickten in der Krippe das liebenswürdigste aller Kinder. Mit stiller heiliger Ehrfurcht näherten sie sich dem Kinde, betrachteten es voll des innigsten Wohlgefallens, und konnten sich kaum satt sehen.

Maria und Joseph wunderten sich, daß die Geburt des himmlischen Kindes diesen Männern schon bekannt sei; und ihre Freude war noch höher, als sie die Hirten erzählen hörten, wie selbst Engel des Himmels ihnen es gesagt hätten. Alle freuten sich mit einander, und lobten Gott.

Nun kehrten die Hirten wieder zurück, und dankten dem Herrn dafür. Sie breiteten diese Geschichte auch weiter aus, und wer davon hörte, wurde voll Erstaunens. Maria aber behielt ein jedes Wort, das die Hirten geredet hatten, und erwog es in ihrem Herzen.

Laßt uns diese heilige Geschichte auch im Herzen tragen, wie Maria gethan hat. Und die eines guten Willens sind, werden dann große Freude haben. Denn für diese ist Heil in Jesus.

Der erste Gang Mariä nach der Geburt ihres Sohnes war nach dem Tempel. So befahl es das Gesetz Moses. Maria erfüllte auch dieses mit Demuth und Gehorsam. Mit welcher Ehrfurcht und Andacht wird sie in den Tempel Gottes getreten sein, und da dem Vater im Himmel seinen Eingebornen auf ihren Armen dargebracht haben! Sie brachte auch, wie es geboten war, das Opfer der Armen, ein Paar junge Tauben; denn ein Lamm zu opfern, war sie zu arm. Maria aber opferte herzlich, und das gefällt dem Herrn am meisten.

Priester und Volk, die das Kind Jesu im Tempel darbringen sahen, erkannten und merkten nicht, wer dieses Kind sei. Sie waren zu unheilig. Nur Wenigen ließ es Gott in Jerusalem kund werden.

Da lebte ein ehrwürdiger Greis, Simeon mit Namen. Dieser war überaus rechtschaffen und gottselig. Voll Sehnsucht wartete er auf Israels Trost, auf den Erlöser der Menschen. Der heilige Geist, welcher in ihm war, hatte ihm auch die göttliche Verheißung gegeben: Er werde den Tod nicht sehen, bevor er Christus den Gesalbten des Herrn erblickt hätte.

Während nun Maria und Joseph mit dem Kinde Jesu noch im Tempel waren, kam Simeon auf innern Antrieb des heiligen Geistes auch dahin. Wie Simeon das Kind Jesu erblickte, erkannte er sogleich den künftigen Erlöser in Ihm, nahm das heilige Kind auf seine Arme, und rief mit einem Blicke zum Himmel: „Nun Herr! lässest du deinen Diener im Frieden dahin scheiden, wie du es mir verheißen hast. Denn jetzt habe ich es mit meinen Augen gesehen, das Heil, das du für alle Völker bereitet hast, das Licht, zur Erleuchtung der Heiden, und die Zierde deines Volkes Israel."

Mit einem wehmüthig freundlichen Blicke wandte sich der Greis nun zu Maria der Mutter und sprach: „Sieh, dieses Kind hier wird Vielen in Israel zum Falle und Vielen zur Aufrichtung gereichen. Ein Ziel des Widerspruches wird es sein. Die Gedanken vieler Herzen werden an das Tageslicht kommen! — Deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen."

Simeon redete noch, da kam Anna herbei, eine vier und

achtzigjährige Wittwe. Sie war in strenger Gottseligkeit alt geworden. Gott wollte ihr vor ihrem Tode noch die Freude machen, den Erlöser mit Augen zu sehen. Sie stimmte mit Simeon in lauter Lobpreisungen Gottes, und erzählte auch andern Gutgesinnten, was sie gesehen hatte.

Gott gibt sich gerne denen zu erkennen, die Ihn suchen.

8. Die Weisen aus Morgenland.

Der Heiland war nun auf die Welt gekommen, und nur wenige edle Seelen freuten sich seiner im Stillen. Die Meisten in Jerusalem wußten noch kein Wort davon. Jetzt wollte Gott auch Mehreren die Geburt seines Sohnes bekannt machen.

Mit Einemmale kamen aus einem entfernten Lande, das gegen Aufgang der Sonne liegt, vornehme weise Männer nach Jerusalem. Ihre erste Frage war: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, Ihn anzubeten.“ Die Ankunft dieser vornehmen Männer und ihre Frage machte großes Aufsehen in Jerusalem. Der König erschrak auf seinem Throne, und ganz Jerusalem mit ihm. Denn sie hatten kein gutes Gewissen, und der König befürchtete noch dazu, seine Krone zu verlieren. Der Lasterhafte zittert, wo der Tugendhafte frohlockt. Niemand wußte den Weisen auf ihre Fragen zu antworten.

Herodes ließ eilends den hohen Rath, die Hohenpriester und angesehensten Schriftgelehrten zusammen kommen, und ihnen die Frage vorlegen, wo Christus sollte geboren werden. —

Der hohe Rath gab zur Antwort: „Zu Bethlehem, im Lande Juda.“ Denn so steht es bei dem Propheten Michäas geschrieben: „Du Bethlehem im Lande Juda bist keineswegs die geringste von Judas fürstlichen Städten; denn aus dir wird der Herrscher hervortreten, der mein Volk Israel regieren wird, dessen Ausgang von Anbeginn und von den Tagen der Ewigkeit her ist.“

Hierauf ließ Herodes die Waisen heimlich zu sich komen, und fragte sie aufs genaueste aus, um welche Zeit ihnen der Stern erschienen wäre? Die redlichen Männer sagten es

ihm. Dann wies er sie nach Bethlehem. „Gehet, sagte er zu ihnen, fraget fleißig nach dem Kinde; und wenn ihr es gefunden habt, so sagt es mir wieder; damit auch ich hingehen und es anbeten könne." Dies sagte er blos aus tückischer Falschheit. Denn er hatte schon bei sich beschlossen, das Kind heimlich aufsuchen und ermorden zu lassen.

Die Weisen machten sich noch in der Nacht auf den Weg nach Bethlehem, das nur ein Paar Stunden von Jerusalem entfernt war. Jetzt vertheilten sich die Wolken, die bisher den Himmel bedeckt hatten, und sie sahen wieder ihren Stern schön und freundlich am Himmel dastehen. Ja, das liebliche Himmelszeichen schien vor ihnen herzugehen, und über dem Hause, wo Maria und das Kind waren, stillzustehen, als wollte es ihnen freundlich sagen: Hier ist er! Die Freude der Weisen hierüber war unaussprechlich groß.

Hier gingen sie hinein und fanden das Kind und Maria, seine Mutter. Sie sanken anbetend vor dem Kinde auf die Knie nieder. Hierauf öffneten sie ihre Schätze, und machten dem Kind Geschenke von Gold, Weihrauch und Myrrhen. Ihre Herzen waren voll Freude an dem Kinde und voll Dank gegen Gott, der es ihnen zu finden und zu erkennen gegeben hatte.

Endlich begaben sich die Weisen zur Ruhe. Mit Anbruch des Tages wollten sie zu dem Könige Herodes zurückkehren, um ihm ihre Freude mitzutheilen. Aber Gott, der des Herodes bösen Anschlag sah, befahl den frommen Weisen im Traume, nicht mehr zu Herodes zurückzukehren. Sie gehorchten dem göttlichen Befehle, und kehrten Gott preisend auf einem andern Wege zurück in ihr Land.

9. Die Flucht nach Egypten.

Mit Ungeduld wartete Herodes auf die Zurückkunft der Weisen. Endlich, da er sah, daß sein Warten vergeblich sei, gab er den grausamen Befehl: plötzlich alle Knäblein, die nicht über zwei Jahre alt wären, in Bethlehem und in der umliegenden Gegend zu ermorden. So, dachte er, werde das ihm verhaßte Kind seinem Schwerte gewiß nicht entrinnen.

Allein Gott kennt alle Anschläge der Menschen, und weiß sie zu vereiteln. Im Traume erschien dem Joseph ein Engel

Dieser sagte zu ihm: "Steh auf! Nimm das Kind und die Mutter, und flieh nach Egypten! Dort bleibe, bis ich dich wieder rufe! Denn Herodes wird das Kind aufsuchen, um es zu tödten."

Joseph stand sogleich auf, und entfloh mit dem Kinde und der Mutter noch in finsterer Nacht. Es war das freilich sehr schwer für sie. Allein Gott wollte es so haben, und so thaten sie es, aus Gehorsam und mit Dank gegen den Herrn, der schützend über die Unschuld wachet.

Dort in Egypten war das Kind Jesus sicher. Nun kamen die Mörder, die Herodes bestellt hatte, plötzlich nach Bethlehem. Mit blitzenden Schwertern drangen sie in alle Wohnungen. Die schuldlosen Kleinen wurden den Müttern aus den Armen und von der Brust hinweggerissen, und todt gestochen. — O, wie die Kinder und Mütter zusammen schrieen!

Nun glaubte der böse König seiner Krone sicher zu sein. Aber wie sehr betrog er sich! Sein Schwert hatte das Kind Jesus in Egypten nicht erreichen können, und er verlor, wenige Jahre nach dieser blutigen That, sein Leben und den Thron.

Gleich darauf erschien der Engel des Herrn dem Joseph wieder im Traume, und sagte zu ihm: "Mache dich auf, nimm das Kind und seine Mutter, und kehre wieder zurück in das Land Israel! Denn diejenigen, die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind todt."

Sie machten sich gleich auf den Weg, und an der Grenze von Israel erhielt Joseph durch einen Engel noch die besondere Weisung, nach Galiläa zu ziehen.

So kamen denn Joseph und Maria nach langer Abwesenheit endlich wieder in ihre Vaterstadt Nazareth, wo sie sich von ihrem Fleiße still ernährten und mit emsiger Sorge das ihnen von Gott anvertraute Kind erzogen. Gottes Huld war mit ihnen.

10. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Jesus wuchs in der Hütte seiner Aeltern zu Nazareth auf. Er war ein Kind voll göttlicher Anmuth, und schon als Knabe voll himmlischer Weisheit.

Joseph und Maria reisten alle Jahre auf das Osterfest nach Jerusalem. Dies befahl das Gesetz den Israeliten. Als Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen sie Ihn auch mit. So weit auch diese Reise war, ging er doch mit Freude dahin. Wie rührend mußte es für Ihn sein, da er in blauer Ferne die heilige Stadt und den hohen Tempel erblickte, da er den Tempel als aufblühender Jüngling das erstemal selbst betrat! Er war da ganz Andacht, ganz Anbetung, Freude und Dank.

Die Tage des Festes gingen zu Ende. Er hielt sich noch zu Jerusalem, und fast immer im Tempel auf.

Seine Aeltern waren auch schon auf dem Heimwege. Unterwegs bemerkten sie auf einmal, daß Jesus, der ihnen ohne ihre Erlaubniß sonst wohl nie von der Seite kam, nicht mehr bei ihnen sei, sie glaubten indessen, Er werde bei ihren Reisegefährten sein, und legten die erste Tagreise zurück. Abends in der Herberge fragten sie gleich bei allen ihren Anverwandten nach Ihm. Allein, nirgends fanden sie Ihn, und Niemand konnte ihnen Auskunft von Ihm geben. Wie erschraken da die Aeltern! Mit Herzensangst kehrten sie beide die ganze Tagreise wieder zurück nach Jerusalem. Ueberall suchten sie Ihn in den vielen Gassen dieser großen Stadt; überall fragten sie nach Ihm unter dem Gedränge der vielen tausend Menschen. Schon war der dritte Tag angebrochen. Jeden Augenblick stieg ihre Angst höher.

Nun gingen sie in den Tempel, um auch da zu suchen, und siehe! hier, hier im Tempel Gottes erblickten sie den Knaben Jesus, mitten unter den Lehrern. Er hörte ihnen zu. Er fragte sie und antwortete auch auf ihre Fragen. Eine Menge Menschen war um Ihn her versammelt. Aller Augen waren auf Ihn gerichtet. Alle horchten auf jedes Wort seiner Lippen, und bewunderten die außerordentliche Weisheit des Kindes.

Seine Mutter, die diese Tage über um seinetwillen so bekümmert war, sagte zu ihm: „O mein Kind! warum hast du uns doch dieses gethan? Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!" Der Knabe Jesus antwortete sanft und freundlich: „War es denn nöthig, mich

so lange zu suchen? Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters sein muß?"

O Kinder! dieses Wort will viel sagen.

Von Jerusalem kehrte Jesus wieder zurück in die stille arme Hütte seiner Aeltern nach Nazareth. Hier brachte Er seine Jünglingsjahre zu, und gerade hier ist Er das allerschönste Vorbild für euch, Kinder!

Merket euch seine Jugendgeschichte! Sie ist in diesen wenigen Worten zusammengefaßt, und heißt: "Jesus war seinen Aeltern unterthan, und nahm zu an Weisheit und an Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen, wie am Alter."

Kinder! werdet Ihm ähnlich, auch in eurer Jugend schon, und folget Ihm nach! Er ist zum Vorbilde gegeben, und kein Anderer.

11. Johannes in der Wüste.

Die Zeit, in der Jesus Christus öffentlich auftreten, und das große Werk der Erlösung des Menschengeschlechts unternehmen sollte, war jetzt nahe. Johannes sollte die Herzen der Israeliten auf den Empfang des Erlösers vorbereiten.

Auch Johannes hatte bisher seine Jünglingsjahre in der Einsamkeit zugebracht, lebte in der stillen Wildniß, und bereitete sich auf seinen Beruf vor. Jetzt erhielt er einen göttlichen Befehl, sein Predigtamt anzutreten. Er kam daher aus der tiefern Wüste hervor, in die Gegenden am Jordanflusse, die schon mehr von Menschen besucht wurden.

Johannes trug ein rauhes Kleid von Kameelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Er aß nur solche Speisen, die ihm die Wüste anbot, vorzüglich Waldhonig und eine Art großer Heuschrecken. Aus der Quelle schöpfte er sich seinen Trank. Etwa eine Höhle in den Felsen diente ihm zur Wohnung.

Johannes fing nun an, in der ganzen Gegend am Jordan öffentlich zu predigen: „Thut Buße, das himmlische Königreich ist nahe." Dies war der Hauptinhalt seiner Predigten. Diejenigen, die dieser Predigt Gehör gaben und anfingen, sich ernstlich zu bessern, taufte Johannes mit Wasser, zum Zeichen, daß sie innerlich von Sünden rein werden müßten.

Dem, und nur dem, der sich ernstlich bessern will, ist auch jetzt noch das Himmelreich nahe.

Die Erscheinung des Johannes machte großes Aufsehen. Nicht nur die Einwohner der Landschaft am Jordanflusse, bei-

nahe ganz Jerusalem, ja ganz Judäa kam zu ihm heraus in die Wüste. Alles ließ sich taufen, und bekannte seine Sünden.

Da kamen denn auch abergläubische, scheinheilige Pharisäer und ungläubige Saduzäer mit ihren verderbten Herzen. Sie hatten nicht die rechten Gesinnungen, die zur Bußtaufe erfordert wurden. Darum redete Johannes sie ernst und strenge an.

"Ihr Schlangengezücht!" sprach er: "Wer hat euch gelehrt, auf diese Art dem kommenden Strafgerichte zu entrinnen? Bringt würdige Früchte der Buße!"

„Und sprecht nur nicht immer bei euch selbst: Abraham ist unser Stammvater! Denn ich sage euch: Gott hat die Macht, auch aus diesen Steinen hier Kinder Abrahams zu bilden.

„Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume angeschlagen: Der Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen und in das Feuer geworfen."

Als Mehrere durch seine Predigten erschüttert waren, und erweckt zu dem schönen Verlangen, sich zu bessern, da fragten ihn Viele: Was sie nun zu thun hätten? Johannes sprach: „Wer zwei Röcke hat, der gebe einen dem, welcher keinen hat! Wer mehr Lebensmittel hat, als er braucht, thue desgleichen!" Auch Zöllner und Soldaten kamen und fragten ihn: "Lehrer, was haben denn wir zu thun?" Johannes antwortete den Zöllnern: „Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist!" Und zu den Soldaten sagte er: „Thut Niemand Gewalt an, klaget Niemand falsch an, und begnügt euch mit eurem Solde!"

Jetzt, da seine Zuhörer wirklich um Besserung sich bestrebten, kam ihnen ein Sehnen nach Christus von selbst, und sie glaubten: Johannes könnte wohl selbst Christus sein. Da sprach er:

„Er, der bald nach mir kommen wird, ist mächtiger als ich. Ich bin nicht einmal würdig, Ihm auch nur seine Schuhe nachzutragen."

„Ich taufe nur mit Wasser, um euch zur Buße zu bereiten. Er aber wird euch mit Feuer, mit dem heiligen Geiste taufen."

„Er hat die Wurfschaufel in der Hand, und wird seine

Tenne säubern. Den Weizen wird er in seine Scheuern sammeln, die Spreu aber verbrennen mit unauslöschlichem Feuer."

12. Jesus wird getauft und gehet in die Wüste.

Während alles Volk sich taufen ließ, da kam auch Jesus, von Nazareth, zu Johannes an den Jordan, sich von ihm taufen zu lassen. Johannes hielt, wie Jesus in den Fluß steigen wollte, Ihn voll der tiefsten Ehrfurcht zurück, und sagte zu Ihm: „Ich habe nöthig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?" Jesus antwortete: „Laß es für jetzt nur geschehen, denn für uns geziemt es sich, daß wir uns jeder göttlichen Anordnung unterwerfen. Da gab denn Johannes nach, und Jesus wurde im Jordan von ihm getauft.

Sobald Jesus getauft war, stieg er aus dem Flusse und betete. Und sieh, da öffnete sich über Ihm der Himmel. Der heilige Geist schwebte sichtbar, in Gestalt einer Taube, über Ihn herab, und blieb über Ihm. Zugleich erscholl eine Stimme vom Himmel herunter: „Dieser ist mein geliebtester Sohn, an dem ich mein innigstes Wohlgefallen habe."

So wurde nun Jesus feierlich als Gottes Sohn erklärt, und von dem Vater im Himmel zu seinem hohen Berufe öffentlich eingeweiht.

Jetzt ging Jesus auf Antrieb des heiligen Geistes von dem Jordan hinweg in den abgelegensten Theil der Wüste. Rings umgaben Ihn da rauhe Felsen und kahle Gebirge. In dieser Einsamkeit brachte Jesus 40 Tage und 40 Nächte zu. Er betete, betrachtete und fastetete.

Als Jesus bald vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, hungerte es Ihn heftig. Da kam der Satan zu Ihm in die Wüste. Mit heuchlerischer Ehrfurcht stand er vor Jesus da, und sagte: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine hier zu Brod werden!" Jesus aber gab ihm zur Antwort: „Es steht (in der heiligen Schrift) geschrieben: Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt."

Der Satan wagte nun eine zweite Versuchung. Er führte Jesus nach Jerusalem, und stellte Ihn zuhöchst auf eine Ecke des Tempels. Weit unten in schauerlicher Tiefe erblick-

te man hier die unermeßlich große Stadt ausgebreitet. Der Satan sagte jetzt zu Ihm in Engelsgestalt: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so stürze dich da hinunter! Denn es steht ja geschrieben: Er hat seinen Engeln wegen deiner Befehle gegeben, dich auf allen deinen Wegen zu begleiten. Sie werden dich auf den Händen tragen, damit nicht einmal ein Stein deinen Fuß verletze." Jesus sah nur auf den Willen seines Vaters, und willigte abermals nicht ein. "Es steht geschrieben," sagte er. "Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen."

Sich nämlich ohne Noth in Lebensgefahr begeben und doch Gottes rettende Hülfe erwarten ist ein sündhafter Frevel.

Der Satan ruhete noch nicht, und unternahm eine dritte Versuchung. Er nahm Jesus mit sich auf einen sehr hohen Berg, von dem man über viele Königreiche hinsehen konnte. Er zeigte Jesus alle diese Herrlichkeiten, und sagte zu Ihm: "Sieh! dies Alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest." Ernst und mit edlem Unwillen sprach Jesus: "Weiche von mir, Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten, und Ihm allein dienen!" Diese Worte waren ein Donnerschlag für den Satan. Er floh mit Entsetzen.

Im Glauben an Gottes Wort sollen wir auch jede Versuchung überwinden. Dann sind wir ächte Nachfolger des Herrn.

Sobald der Satan Jesus verlassen hatte, sieh, da kamen Engel vom Himmel, und dienten Ihm.

13. Der Fingerzeig des Johannes auf Jesus und seine ersten Jünger.

Eben stand eine Menge Volks um Johannes herum: da kam Jesus aus der Wüste zu ihm an den Jordan. Sobald Johannes Jesus kommen sah, sprach er, voll Freude, mit feierlichem Ernst und mit ausgestrecktem Arme:

"Sehet! Dieses ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt!"

"Dieser ist es, von dem ich immer sagte: Nach mir kommt der Mann, der mich übertrifft, weil Er vor mir war."

Des andern Tages ging Jesus in der Nähe des Jordans abermals vorüber. Johannes deutete wieder auf Ihn, und sprach die nämlichen Worte.

78. Der Fingerzeig des Johannes auf Jesus ꝛc.

Zwei Johannes Jünger wünschten nun, Jesus näher kennen zu lernen. Langsam und schüchtern gingen sie Ihm nach. Wie sie nun so mit klopfendem Herzen Ihm näher kamen, wandte sich Jesus um und redete sie zuerst an. „Was wollt ihr?" sagte Er freundlich. Sie erwiederten: „Lehrer! wo wohnest du?" Gütig antwortete Er: „Kommt! und sehet!" Voll Freuden gingen sie nun mit Ihm an den Ort, wo Er sich aufhielt, und blieben den ganzen Abend bei Ihm. Einer dieser Jünger hieß auch Johannes, der andere Andreas. Beide wurden nachher Apostel und vorzüglich geliebte Freunde Jesu.

Andreas hatte noch einen Bruder, der Simon hieß. Diesem brachte er sogleich die freudige Nachricht: „Wir haben Christus gefunden" und führte ihn zu Jesus. Der Herr blickte den Simon an, und sagte, zum Zeichen, daß Er ihn ganz kenne: „Du bist Simon, des Jonas Sohn. Aber von nun an sollst du Petrus heißen!" d. h. „der Mann wie ein Fels." Mit diesen Worten nahm Jesus, der göttliche König, den Petrus in sein Reich auf. Dieser blieb von jetzt an sein Jünger.

Am folgenden Tage traf Jesus auf dem Wege nach Galiläa den Philippus an. Wie wir in einem klaren Bache jedes Steinlein im Grunde sehen, so durchschaute Er aller Menschen Gedanken und Wünsche. Jesus sah, daß Philippus ein redliches Herz habe. Deßwegen sagte Er zu ihm: „Folge mir nach!" Angezogen von des Herrn göttlicher Milde, wurde Philippus von der Stunde an sein Nachfolger.

Philippus hatte einen Freund, der Nathanael hieß. Auch dieser war voll Gottesfurcht, und voll Verlangen nach dem Erlöser. Daher eilte Philippus, ihm diese Nachricht zu bringen.

Nathanael hatte an eben diesem Tage einige Zeit unter einem Feigenbaume zugebracht. Diese Augenblicke mußten für ihn sehr wichtig gewesen sein. Warum? sagt die Geschichte nicht. Ohne Zweifel hatte er aber da einsam vor Gott in lieblicher Morgenstille gebetet, wobei etwa sein Sehnen nach dem Erlöser besonders lebhaft wurde.

Gleich darauf, als Nathanael den Feigenbaum verlassen hatte, begegnete ihm Philippus. Dieser rief ihm mit der

größten Freude zu: „Wir haben ihn gefunden, von dem Moses und die Propheten geschrieben haben! Es ist Jesus, der Sohn Josephs von Nazareth.“

Nathanael, etwas voreilig im Urtheilen, sagte: „Kann von Nazareth auch was Gutes kommen?“ Philippus, dessen Herz von himmlischer Freude glühte, sprach: „Komm und sieh!“ Und Nathanael ging sogleich mit ihm, um selbst zu sehen.

Als Jesus den Nathanael kommen sah, sagte Er: „Seht! dieser ist einmal ein wahrer Israelite, in dem nichts Falsches ist!“ Nathanael verwunderte sich über diese Rede und sagte „Woher kennst du mich denn?“

Mit einem Blick, der dem Nathanael in das Innerste des Herzens dringen mußte, sprach Jesus: „Ehe dich Philippus gerufen hatte, da du noch unter dem Feigenbaume warst, habe ich dich schon gesehen.“

Nathanael erstaunte. Nun wurde es ihm auf einmal heller in seiner Seele. Er sah, daß der, vor dem er stand; allwissend sei. Innigst gerührt und voll Ehrfurcht rief er aus: „O Lehrer! Du bist der Sohn Gottes! Du bist der König Israels!“

Jesus sprach: „Weil ich dir sagte, daß ich dich unter dem Feigenbaume gesehen habe, glaubst du schon. Du wirst noch größere Dinge sehen, als diese. Ja, ich versichere euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen, und die Engel auf und nieder steigen sehen über dem Menschensohne.“ Menschensohn nannte sich Jesus am liebsten.

Redliche Seelen sammeln sich gerne um Jesus, und Er nimmt sie willig auf. Und o wie gut haben sie es bei Ihm.

14. Die Hochzeit zu Kana.

Drei Tage darauf war zu Kana, einem kleinen Städtlein in Galiläa, eine Hochzeit. Die Mutter Jesu war auch dabei, weil die Brautleute Anverwandte oder sonst gute Bekannte von ihr waren. Jesus kam an eben diesem Tage nach Kana. Sobald die Brautleute dies hörten, luden sie Ihn mit seinen Jüngern ein. Er nahm die Einladung an und kam mit den Seinen.

Das Brautpaar war, wie es scheint, nicht reich. Der

Wein ging vor der Zeit aus. Die Mutter Jesu merkte dies sogleich, und sagte darum zu Jesus: "Sie haben keinen Wein mehr!" Er antwortete: "Frau! Was kümmert das mich und dich! Meine Stunde ist noch nicht gekommen;" und blickte sie freundlich und bedeutend an, daß sie ihn sogleich verstand. Sie merkte, Er warte nur auf den rechten Augenblick. Sie sagte indessen zu den Aufwärtern: „Alles was Er euch sagen wird, das thut!"

In dem Speisezimmer standen sechs steinerne Wasserkrüge, um Alles recht reinlich zu halten. Von den sechs Krügen hielt jeder zwei bis drei Maß.

Jesus sagte zu den Aufwärtern: „Füllet diese Krüge mit Wasser!" Sie füllten diese Krüge bis oben. Hierauf sprach Er: „Schöpfet nun und bringet dem Speisemeister davon!" Sie thaten's. Der Speisemeister kostete das vermeinte Wasser, und fand köstlichen Wein. Er wußte nicht, was vorgegangen war, und rief voll Verwunderung den Bräutigam her, und sagte: „Jedermann stellt zuerst den guten Wein auf, und erst dann, wenn die Gäste sich satt getrunken haben, den geringeren; aber du hast den guten Wein bis auf die Letzte gespart!"

Nun wurde es bekannt. Alle erstaunten über das Wunder. Sie erkannten, daß Gottes Eingeborner mit ihnen zu Tische sitze! Dies war sein erstes Wunder, so Er öffentlich gewirkt hat.

Wie leuchtet seine überfließende Güte und göttliche Herrlichkeit daraus hervor!

15. Jesus im Tempel.

Das Osterfest war nahe. Hunderttausende von Menschen, alle Israeliten im ganzen Lande, ja auch sehr viele Heiden aus den umliegenden Völkern versammelten sich in Jerusalem, Gott in dem Tempel anzubeten. Jesus reiste auch zum Osterfeste dahin.

Der Tempel war ein prachtvolles Gebäude. Drei große Vorhöfe führten zu ihm. Der äußerste stand auch den Heiden offen. Allein dieser Vorhof war jetzt zu einem Viehmarkte erniedrigt! Hier kaufte und verkaufte man zu den Opfern.

Da nun Jesus dahin kam, übersah Er mit Einem Blick das Gewühl der vielen tausend Menschen und Thiere, die Menge der Ochsen und Schafheerden, die Taubenhändler, die Menge der Wechseltische. Es schmerzte Ihn tief, daß da die Heiden nicht mehr ein stilles Plätzchen fanden, Gott in Ruhe anbeten zu können. Da ergriff Er mit der Rechten, etwa von einem der nächsten Krämerstände, einen Bund Stricke, und fing an, die Viehhändler, sammt ihren Ochsen und Schafen, zu dem Vorhofe des Tempels hinaus zu treiben; mit der Linken warf Er die Wechseltische um, daß das Geld auf dem Boden herum rollte, sagte den Taubenhändlern: „Hinweg mit dem Allen!" und rief mit ernster Stimme: „Macht das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufhause!" Ein Schauder von Ehrfurcht durchdrang sie. Alle flohen; keiner widersetzte sich; in wenigen Augenblicken war der ganze große Platz geräumt, und es herrschte da wieder eine heilige Stille. Eine so große Macht hatte Jesus auch über die rohesten Gemüther! Göttliche Majestät leuchtete aus seiner Gestalt hervor. Dies war seine erste öffentliche Handlung, und diese zeigte schon auffallend, wozu Er gekommen sei.

Wie Er nun auf dem ruhigen Platze still wie die Gottheit da stand, traten die Priester zu ihm und fragten Ihn: „Durch was für ein Zeichen beweisest du uns, daß du Vollmacht habest, dieses zu thun?" Er sagte ihnen das große Wort: "Zerstöret diesen Tempel (hier zeigte Er auf sich selbst), und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen." Jesus meinte hier seinen Leib, und nannte ihn mit Recht Gottes Tempel. Aber die Priester verstanden seine Rede nicht, und glaubten, Er rede vom steinernen Tempel. Darum sagten sie bloß mit höhnischem Tone: "Sechs und vierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut, und du wolltest ihn in drei Tagen zu Stande bringen?" und mit diesen Worten gingen sie unwillig davon.

Was Er vom Abbrechen des Tempels sagte, deutete auf seinen Tod; was Er vom Wiederaufbauen desselben sagte, auf seine Auferstehung vom Tode. Und in diesem Sinne, wie wahr!

16. Jesus am Jakobsbrunnen.

Jesus reiste von Jerusalem wieder nach Nazareth zurück.

Der Weg führte Ihn durch das Land Samaria. Er kam zur Stadt Sichar, vor Alters Sichem genannt. Hier war ein Brunnen, den Jakob einst hatte graben lassen. Müde von der Reise setzte sich Jesus bei dem Brunnen nieder. Seine Jünger gingen indessen in die Stadt hinein, Speisen zu kaufen.

Wie Jesus so allein an dem Brunnen da saß, kam ein samaritisches Weib aus der Stadt heraus, Wasser zu schöpfen. Die Juden hatten einen alten Haß gegen die Samariter. Sie grüßten einander nicht und tranken nicht mit ihnen aus einem Kruge. Diesen Haß billigte Jesus nicht. Er haßte nur Irrthum und Sünde, nie aber die Menschen. Er sagte daher gleich freundlich zu dem Weibe: „Gieb mir zu trinken!" Das Weib war über diese freundliche Anrede ganz erstaunt. „Wie kommts doch, daß du, als ein Jude, von mir zu trinken verlangst?" Er sprach: „Wüßtest du, wer mit dir redet, du würdest wohl Ihn selbst bitten, und Er gäbe dir lebendiges Wasser." Das Weib verstand nicht, wo das hinaus wollte. Sie erwiederte: „Du hast ja kein Schöpfgeschirr, und der Brunnen ist tief. Oder bist du größer, als unser Stammvater Jakob, der auch aus diesem Brunnen getrunken hat?"

Jesus fuhr in diesem Gleichnisse fort: „Wer von diesem Wasser da trinkt, den dürstet wieder. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich geben will, den dürstet nimmer. Mein Wasser wird in ihm selbst zur Quelle, die ins ewige Leben fortströmt."

Diese Worte wollen sagen: Wie der Dürstende nach frischem Wasser verlangt, so hat jeder nicht ganz verwahrloste Mensch ein Verlangen in sich, weise, gut und selig zu werden. Und diesen geistigen Durst verspricht hier Jesus zu stillen mit seiner Lehre und seinem Geiste. Er will in unserm eigenen Herzen eine unerschöpfliche Quelle der Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit öffnen. Was können wir uns Besseres wünschen?

Jetzt sagte Jesus dem Weibe etwas, das ein Geheimniß ihres Herzens war. Wie vom Blitze war sie getroffen. Sie erschrak, daß dieser fremde Lehrer ihre Sünden wisse. Es war ihr, als stünde sie vor dem Gerichte des Allwissenden.

Voll Reue und Scham sprach sie: „Herr! ich sehe, du bist ein Prophet!“ Jesus blickte in ihr Herz, und sah ihre Reue. Darum setzte Er nicht Ein bestrafendes Wort mehr bei.

Noch fragte sie Ihn: „Unsere Väter haben Gott da auf diesem Berge angebetet. Ihr Juden aber sagt, Jerusalem sei der Ort, wo man Gott anbeten müsse. Wer hat nun Recht?“

Jesus antwortete: „Weib, glaube mir! Es kommt die Zeit, da ihr den Vater weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem anbeten werdet. Ihr wisset nicht, wen ihr anbetet. Wir aber wissen es. Denn aus den Juden kommt der Heiland. Die Zeit kommt, und ist schon da, wo die wahren Anbeter Gottes den Vater im Geiste und in der Warheit anbeten werden. Und so will es der Vater. Denn Gott ist ein Geist.“

Welche wichtige Lehre! Der Geist des Menschen ist der rechte Tempel der Gottheit. Hier in unserm Innersten sollen wir Gott anbeten, der überall gegenwärtig ist. Der Verstand muß erkennen, das Herz empfinden, die That es bezeugen, was der Mund spricht. Sonst ist die Anbetung Lüge.

Mit Rührung sagte die Samariterin: „Ich weiß es, daß der Messias bald kommen wird. Wenn nun Er einmal da ist, so wird Er uns über Alles unterrichten.“

Jesus sprach zu ihr: „Ich bin es, der mit dir spricht.“ Ihr Herz brannte vor Freude. Sie ließ ihren Krug am Brunnen stehen, lief in die Stadt und sagte es den Leuten.

Dieses Weib war die Glückliche, der es Jesus zuerst mit klaren Worten gesagt hat, daß er der Messias sei. — Redliche Seelen kommen am sichersten zur Erkenntniß der Wahrheit.

Während Jesus noch mit der Samariterin sprach, kamen seine Jünger mit den gekauften Speisen aus der Stadt zurück. Sie legten ihm zu essen vor. Er aber sagte: „Dies ist meine Speise, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat.

Sehet! Ueber Essen und Trinken ging Jesu der Wille Gottes. So soll es auch bei Allen sein, die seine Jünger heißen wollen.

Auf die Aussage des Weibes eilten jetzt die Samariter aus Sichar heraus, und baten den Herrn, bei ihnen einzukehren. Er, der zu gut war, irgend einem Menschen eine billige Bitte abzuschlagen, blieb zwei Tage bei ihnen. Jesus theilte ihnen Gottes Wahrheiten mit, und Viele glaubten an Ihn.

Selig sind, die Ihn nicht gesehen haben, und doch an Ihn glauben mit Gehorsam und Liebe.

17. Jesus erste Predigt zu Nazareth.

Jesus kam in seine Vaterstadt Nazareth wieder zurück. Gleich den nächsten Sabbath ging Er seiner Gewohnheit gemäß in die Synagoge. Da kamen am Sabbathe allemal die Juden zusammen, wie wir an Sonntagen in der Kirche. Wie alles versammelt war, stand Er auf zum Zeichen, daß Er vorlesen wolle. Man überreichte Ihm gleich das Buch, aus dem eben gelesen wurde. Es war das Buch der Weissagung des Propheten Isaias; wie Er es aufschlug, fand Er, gewiß nicht ohne besondere Fügung Gottes, eine höchst merkwürdige Stelle. Er las sie mit einer lieblichen Stimme laut vor. Sie lautet also:

"Der Geist des Herrn ist über mir. Er hat mich gesalbt und gesandt, daß ich den Armen frohe Botschaft bringe, die verwundeten Herzen heile, den Gefangenen Erlösung und den Blinden Herstellung des Gesichts ankünde; die Unterdrückten frei lasse, und ein gnadenvolles Jahr des Herrn ausrufe."

Nachdem Jesus dieses vorgelesen hatte, machte Er das Buch zu, gab es dem Diener und setzte sich. Aller Augen in der ganzen Versammlung waren auf Ihn gerichtet. Jetzt fing Er an: „Heute gehet diese Schriftstelle, die ihr eben gehört habt, in Erfüllung!" und dieses zeigte Er nun in einer ausführlichen Rede.

Kinder! denkt, wenn Jesus der ist, und das kann, und das will, wie Vieles haben wir an Ihm! Und Er ist es; indem Er von Sünden frei und selig macht. Daß dem so sei, zeigte Jesus durch alle seine Worte und Thaten.

So lang Er redete, wunderten sie sich Alle über die anmuthigen Worte, die von seinen Lippen flossen. Aber bald stieg der Neid in ihren Herzen auf. Sie dachten: „Was? Er ist so arm, und will etwas so Großes sein? Kann er was, warum hilft Er nicht sich selbst und den Seinen?"

Jesus sah ihre Gedanken. Er lehrte sie, warum Er unter ihnen keine Wunderwerke thun könne. Er sprach weiter: „Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Zu den Zeiten des Elias, wo die große Hungersnoth war, gab es viele (nothleidende) Witwen in Israel, und dennoch wurde Elias nur zu Einer Witwe in Sarepta gesandt. Und zu den Zeiten des Elisäus gab es viele Aussätzige in Israel, und dennoch wurde keiner von ihnen geheilt, sondern nur Naaman, der Syrer"

Als sie das hörten, geriethen Alle in Wuth. Sie ließen Ihn nicht weiter reden. Alle in der Synagoge standen mit wildem Getümmel gegen Ihn auf, stießen und trieben Ihn zur Synagoge und zur Stadt hinaus, und rissen Ihn fort auf die steilste Spitze des Berges, an dem ihre Stadt aufgebaut war, um Ihn da hinabzustürzen. Jesus stand schon am äußersten Rande, — da wandte Er sich aber, ging mit einer solchen Würde und Ruhe mitten durch sie hindurch, daß sie betäubt und wie versteinert da standen. Diese bösmüthigen Nazarener stießen das Heil selbst von sich.

18. Der reiche Fischfang.

Nun reiste Jesus weiter, und kam an den See Genesareth. Da fanden sich bald ganze Schaaren von Menschen ein. Alle wollten Ihn sehen und hören.

Am Gestade standen zwei Schifflein. Eines gehörte dem Petrus und seinem Bruder Andreas, das Andere dem Johannes und seinem Bruder Jakobus. Sie waren eben ausgestiegen und reinigten ihre Netze. Jesus trat in das Schifflein des Petrus, und bat ihn freundlich, ein wenig vom Lande zu fahren. Petrus that es bereitwillig. Jesus setzte sich im Schiffe, und das Volk am Gestade herum. Von dem Schifflein aus lehrte Er das Volk. Nachdem Er aufgehört hatte zu reden, sagte Er zu Petrus: „Fahret nun hinaus gegen die Tiefe des Sees, und werfet euer Netz zum Fangen aus!" Petrus antwortete: „Ach Lehrer! die ganze Nacht haben wir gearbeitet und nichts gefangen. Aber auf dein Wort hin will ich das Netz doch noch einmal auswerfen."

Petrus fuhr nun mit seinem Bruder der Tiefe des Sees zu, und warf das Netz aus. Da bekamen sie eine solche Menge Fische, daß ihr Netz anfing zu zerreißen. Sie winkten daher dem Johannes und Jakobus, die in dem andern Schifflein waren, ihnen zu helfen. Diese kamen eilends herbei. Beide Schiffe wurden voll bis zum Versinken. Da Petrus dieses sah, durchdrang ihn ein ehrerbietiger Schauer. Er fiel Jesu zu Füßen und rief: „Herr! Geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch!" Jesus sagte zu ihm: „Fürchte dich nicht! von nun an wirst du Menschen

fangen," d. h. Schaaren von Menschen in das Reich Gottes sammeln. Auch zu den Andern, die eben so erstaunt da standen, sagte Jesus: „Folget mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen."

Sie brachten ihre Schiffe sogleich an das Land, verließen ihre Netze und Alles, was sie hatten, und blieben bei Jesus immerdar.

Wie menschlich schön und göttlich groß ist Alles, was Jesus thut!

Jesus ging nun in die Stadt Kapharnaum, wo Petrus und Andreas zu Hause waren. Johannes und Jakobus begleiteten Ihn. Des Petrus Schwiegermutter lag eben an einem heftigen Fieber krank. Petrus sagte Ihm das und bat, Er möchte ihr helfen. Jesus ging hin zu ihr, nahm sie liebreich bei der Hand, gebot dem Fieber, und das Fieber verließ sie auf der Stelle. Sie konnte sogleich aufstehen, und bediente mit dankbarer Munterkeit Jesus und seine Jünger bei Tische.

Dies wurde in der ganzen Stadt bekannt, und Abends brachte Jedermann seine Kranken vor die Hausthüre des Petrus. Jesus legte jedem Kranken die Hand auf, und jeder wurde, was er auch immer für eine Krankheit hatte, Augenblicklich gesund.

Welche Macht und welche Liebe ist in Jesu!

Von nun an reiste Jesus von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken. Er heilte allenthalben die Kranken und lehrte. Der Hauptinhalt seiner Lehre war, — besonders im Anfange: „Thut Buße! Das Himmelreich ist nahe." — Alle seine Worte waren voll Kraft und Nachdruck.

19. Die Predigt auf dem Berge.

Einmal, da Jesus eben eine besonders große Menge Volkes beisammen sah, bestieg Er eine Anhöhe. Hier setzte Er sich. Seine Jünger traten auf beiden Seiten neben Ihn hin. Unten standen die Volksschaaren. Alle blickten auf Ihn. Es war eine große Stille. Jetzt fing Jesus an zu lehren und sprach:

"Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich."

Unter den Armen, die es dem Geiste, dem Willen nach

sind, versteht Jesus 1) jene Armen, die sich in ihre Armuth, in die Gottes Vorsehung sie versetzt, willig schicken, keine größern Reichthümer wünschen, sondern sich vielmehr freuen, daß sie von den irdischen Gütern wenig besitzen; 2) jene Reichen, die ihr Herz nicht an ihren Reichthum hängen, ihn bloß als ein Mittel betrachten, Gutes zu stiften, und alle Augenblicke bereit sind, ihn, wenn Gott es fügte, zu verlieren; 3) alle jene Menschen, die aus höhern Absichten, um des Himmelreiches willen auf alle irdischen Güter Verzicht thun — wie z. B. die Apostel Alles verließen, um Jesu nachzufolgen. Daß übrigens nur der Mensch, der die himmlischen Güter ohne Vergleich höher als die Irdischen schätzt, an dem Himmelreiche Theil haben kann, bedarf wohl keiner Erinnerung.

Nach andern versteht Jesus unter den Armen im Geiste: die Demüthigen, die es einsehen, daß es ihnen noch an den Gütern höherer Art, an Weisheit und Tugend fehle. Auch diese Erklärung ist lehrreich. Erkenntniß unserer Unvollkommenheit ist der erste Schritt zur Vollkommenheit; wahre herzliche Demuth ist gleichsam die Pforte, durch die allein wir in das Reich Gottes — das Reich der Wahrheit und Tugend — eingehen können.

"Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden."

Dieses Wort Jesu gilt zwar von Allen, die geduldig leiden, vornehmlich aber von allen denjenigen guten Seelen, die kein zeitlicher Verlust, kein Schmerz des Leibes, kein Unglück auf Erden so sehr betrübt, als ihre Sünden. Eine solche Traurigkeit ist Vorbotin kommender Freude. Wie der reiche Morgenthau auf den Blumen einen schönen Tag verkündet, so erblickt ein Auge, das voll Thränen steht, über begangene Sünden, gewiß bald Gottes Trost — und heiter und wolkenlos wird ihm der große Tag der Ewigkeit anbrechen.

"Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen."

Diejenigen, die ihren Zorn beherrschen, sich durchaus in keine Streithändel einlassen — vielweniger an Empörungen Theil nehmen — werden auch von Andern wenig gestört werden; friedlich in ihrer Hütte und unter ihren Frucht-

bäumen wohnen, und mehr stille, schuldlose Freuden auf Erden genießen, als ein Welteroberer. Ja! solche werden auch einmal das bessere verheißene Land jenseit des Grabes in Besitz nehmen.

"Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dursten, denn sie sollen gesättiget werden."

Gott legte keine betrüglichen Triebe in unser Herz. Er, der uns Hunger und Durst anschuf, schuf auch die Speise und Trank; Er, der in unser Innerstes den edlen Hunger und Durst nach dem Wahren und Guten legte, — wie könnte Er ihn ungestillt lassen? Möchten wir uns nur immer so herzlich und innig nach Gerechtigkeit, nach Rechtschaffenheit und Tugend sehnen, wie die Schmachtenden in der unfruchtbaren dürren Wüste nach Brod, und einem frischen Trunk aus der Quelle.

"Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden auch Barmherzigkeit erlangen."

Wessen Herz ein sicherer Zufluchtsort aller Bedrängten ist, der wird, wenn er selbst in Noth kommt, auch wieder mitleidsvolle Herzen und hülfreiche Hände unter den Menschen finden. Ja Gott selbst, der Jedem vergilt nach seinen Werken, wird ihm thun, wie er Andern gethan hat, und die Barmherzigkeit, deren wir alle so sehr bedürfen, einst auch ihm erweisen.

"Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen."

Rein, nicht nur von schändlichen Begierden, sondern auch von jedem Hauche des Stolzes, des Neides, der Falschheit und jeder bösen Neigung, ist unser Herz, wenn wir in Himmel und Erde alle guten Menschen und guten Geister dürfen hineinblicken lassen, ohne daß wir darüber erröthen müßten. Wer ein solches reines Herz hat, kommt auf Erden schon zu einer immer helleren Erkenntniß Gottes, bis er Ihn einst dort von Angesicht zu Angesicht schauen wird. Nur die reine Quelle ist zugleich auch rein wie Krystall, und nur in ihr spiegelt sich das liebliche Bild der Sonne. Nur eine reine Seele ist ein heller Spiegel der Gottheit.

"Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden (mit Wahrheit) Kinder Gottes genannt werden."

Friede, Einigsein mit sich selbst, mit den Menschen umher, mit Gott — ist wohl das größte Gut auf Erden. Wer nun diesen Frieden in sich hat, und ihn auch Andern zu verschaffen und zu erhalten sucht, der ist ein Engel Gottes auf Erden, ein wahres Kind desjenigen, der ein Gott des Friedens ist, und dessen Eingeborner ja nur deshalb in die Welt kam, den Menschen diesen Frieden zu bringen. Solche Kinder des Vaters werden dereinst auch im Hause des Vaters willkommen sein.

"Selig sind die, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich."

Alle wahrhaft gute Menschen werden von den Bösen verfolgt. Wer nun wahrhaft gut sein will, muß, ungeachtet aller Verfolgungen, der Tugend dennoch getreu bleiben, und bereit sein, um ihret willen Ehre vor den Menschen und alles zeitliche Glück dahin zu geben. Einer solchen Tugend, die ganz rein von allem Eigennutze und aller eitlen Ehrbegierde ist, wartet auch im Himmel die herrlichste Krone.

Weil Jesus voraussah, daß besonders seine Jünger, die um Ihn her standen, von den Bösen schrecklich verfolgt werden würden, so sagte Er noch weiter:

"Selig seid ihr, wenn euch die Menschen wegen meiner lästern, euch verfolgen, und alles Böse fälschlich wider euch aussagen! Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel! Eben so haben sie schon vor euch die Propheten, die weisesten und heiligsten Männer Gottes, auch mißhandelt."

Meine Lieben! laßt uns auf alle die schönen Lehren Jesu nur noch einen Blick zurückwerfen.

Welch ein schönes Bild der Heiligkeit zeichnet da Jesus mit so wenigen Worten! Welch eine reiche Quelle von Seligkeit öffnet Er uns in unserm eigenen Herzen! O, ein Mensch, der so lebte, — so frei von aller Anhänglichkeit an das Irdische wäre; so von Herzen demüthig; so still und geduldig im Leiden; so sanft und mild; so einzig nur auf das Gute bedacht; so mitleidsvoll und barmherzig; so unschuldsvoll ohne Trug und Falsch; so friedlich; so bereit, Alles um des Guten willen zu leiden — wie liebens- und verehrungswürdig wäre er doch, und wie würde er es selbst so gut haben, wie ruhig, zufrieden und getrost müßte er sein!

Drückt daher diese schönen, kurzen Denksprüche tief eu-

erm Gedächtnisse ein, und erinnert euch zur rechten Zeit wieder daran. Wenn euch z. B. Habsucht, Zorn, Wollust zum Bösen hinreißen wollen, so denkt: „Selig sind die Armen im Geiste, — die Sanftmüthigen — die eines reinen Herzens sind," und handelt darnach. Ein großer Segen wird euch für diese kleine Mühe belohnen. Alle die großen, schönen Verheißungen, die Jesus denen, die diese Lehren üben, für dieses und das künftige Leben gibt, werden an euch in Erfüllung gehen. Ihr werdet Gott immer heller erkennen, immer edler und besser, immer ruhiger und zufriedener werden, und einst dort volle Erkenntniß, vollen Trost, volle Sättigung finden, und eine Seligkeit genießen, wovon die höchsten Erdenfreuden nicht einmal ein Schatten sind.

20. Die Tochter des Jairus und die kranke Frau.

Jesus saß in dem Hause des Matthäus, den Er eben von der Zollbank weg zu seinen Jünger berufen hatte. Da kam der oberste Vorsteher einer Synagoge herein. Sein Name war Jairus. Dieser hatte eine Tochter, die erst zwölf Jahre alt, und auf den Tod krank war. Er fiel Jesu, sobald er Ihn erblickte, zu Füßen, und bat Ihn flehentlich: "Meine Tochter stirbt! O komm doch in mein Haus und leg ihr die Hände auf, so wird sie am Leben bleiben." Jesus stand sogleich auf, und ging mit ihm. Seine Jünger und eine Menge Volks begleiteten Ihn. Das Gedränge um Ihn war sehr groß.

Unter dem Volke befand sich auch eine Frau, die schon zwölf Jahre kränklich war. Sie hatte unter den Händen vieler Aerzte schon Vieles ausgestanden. Sogar ihr ganzes Vermögen hatte sie zugesetzt, und doch hatte Alles nichts geholfen. Es wurde vielmehr nur noch schlimmer mit ihr. Diese Frau drängte sich nun durch das Volk hindurch, nähherte sich Ihm rückwärts, und berührte mit dem Finger ganz leise sein Kleid: und augenblicklich fühlte sie sich gesund.

Sie glaubte dies ganz heimlich zu thun. Allein wie hätte vor Jesus etwas verborgen bleiben können! Er war es ja, der die Gesinnungen ihres Herzens kannte und ihr geholfen hatte. Er wandte sich um und sagte zu dem Volke: "Wer hat mir mein Kleid berührt?" Niemand wollte es gethan haben. Petrus und die andern Jünger sagten: "Lehrer! Du

siehst, wie dich das Volk drängt und drückt! und Du fragst noch?" Allein Jesus blieb dabei: "Es hat mich doch Jemand berührt. Denn ich weiß, daß eine heilende Kraft von mir ausging." Zugleich schaute Er umher, diejenige zu erblicken, die es gethan hatte, und die ihm wohl bekannt war. Als das Weib sah, daß hier nichts zu verhehlen sei, trat sie hervor und fiel ihm zu Füßen. Sie war so erschrocken, daß sie zitterte. Allein die Freundlichkeit Jesu machte ihr Muth und nahm ihr alle Angst vom Herzen hinweg. Sie gestand alles aufrichtig. Sie erzählte vor allem Volk, warum sie den Saum seines Kleides berührt habe, und wie sie augenblicklich gesund geworden sei. Jesus blickte sie liebreich an und sagte zu ihr: "Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh hin im Frieden, und sei frei von deiner Plage!" Ganz gesund und hocherfreut ging sie nach Hause.

Da Jesus noch redete, kamen einige von der Dienerschaft des Obervorstehers durch das Gedränge herbei und sagten zu ihm: "Deine Tochter ist gestorben; mache also dem Lehrer keine Mühe mehr!" Der Vater stand auf diese Nachricht wie betäubt da. Allein Jesus sprach zu ihm: "Fürchte dich nicht! Glaube nur, so wird sie gerettet."

Jesus kam zum Hause des Vorstehers. Er ließ aber Niemand mit sich hinein, als Petrus, Jakobus und Johannes, und den Vater des Kindes. Im Hause war Alles in Unruhe und Verwirrung. Alles weinte und jammerte um das Kind. Auch wurden, nach damaliger Sitte, schon die Trauerflöten geblasen, und die Klagfrauen sangen ihre Todtenlieder. Daher sagte Er: "Was macht ihr da für ein Getöse? Hört auf zu weinen, und geht aus einander. Das Kind ist nicht gestorben; es schläft nur." Da lachten ihn die Leute aus; denn sie wußten zu gut, das Kind sei todt. Allein Jesus gebot diesen rohen Menschen, sich zu entfernen. Nachdem alle fort waren, ging er in das Gemach, wo der Leichnam des Mädchens lag. Nur den Vater und die Mutter des Kindes, und die drei Jünger nahm Er mit sich hinein. Blaß, still und stumm lag der Leichnam des Kindes da, das noch vor Kurzem wie eine Rose blühte.

Jesus trat zu dem Leichnam hin. Der Vater voll stummen Schmerzens, die Mutter mit jammerbleichem Angesichte und rothgeweinten Augen standen dabei. Furcht und Hoff-

nung stritten in ihnen. Auch die Jünger waren voll banger Erwartung, sahen bald auf Jesus, bald auf das todte Kind. Jetzt nahm Jesus die Hand des verstorbenen Mädchens, und sagte sanft und freundlich, als wollte Er es vom Schlummer aufwecken: "Mädchen! ich sage dir, steh auf!" Und augenblicklich stand das Kind auf und ging umher.

Jesus ließ nun dem Kinde etwas zu essen geben, und verbot, nichts von dem, was hier geschehen war, weiter bekannt zu machen. Allein, der Ruf von dieser hohen That verbreitete sich dennoch bald rings umher in dem ganzen Lande.

Anbetung sei dem Allmächtigen, der auch die Todten wieder ins Leben ruft!

21. Jesus und der 38jährige Kranke.

Jesus war wieder nach Jerusalem zu dem Feste gekommen. Er suchte die Elenden auf, und ging selbst ihnen nach, als der Liebevollste aller Kinderfreunde.

Bei einem Thore der Stadt Jerusalem war eine Gesundquelle, die sich da in einen Teich sammelte. Zu gewissen Zeiten fing das Wasser dieses Teichs an aufzuwallen; denn es ließ sich ein Engel in den Teich herab, und setzte das Wasser in Bewegung. Wer dann sogleich in das Wasser hinabstieg, der wurde gesund, was er immer für eine Krankheit hatte. Der Teich war mit einem großen Gebäude umgeben, das man Bethesda, oder das Haus der Barmherzigkeit nannte. In diesem Hause lag eine große Menge von Blinden, Lahmen, Auszehrenden und andern Kranken, die alle auf die Bewegung des Wassers warteten.

Unter diesen befand sich auch ein Mensch, der schon 38 Jahre krank war. Jesus sah ihn liegen, Er wußte, daß er schon so lange Zeit krank sei, und sagte daher liebreich zu ihm: "Du möchtest wohl gerne gesund werden?" Der Kranke antwortete: "Ach Herr, ich habe keinen Menschen, der mir in den Teich hinab hilft, wenn das Wasser bewegt wird. Und bis ich so allein hinkomme, ist immer schon ein Anderer vor mir hinabgestiegen." Jesus sprach: "Steh auf, nimm dein Bett, und geh!" In dem Augenblicke fühlte sich der Mensch auch schon gesund. Er stand auf, nahm sein Bett zusammen und ging voll Freude und Dank. Jesus aber entfernte sich, weil

sich dort eben vieles Volk zu sammeln anfing, so schnell, daß sich der Gesundgewordene nicht einmal nach seinem Namen erkundigen konnte.

Der Tag, an dem Jesus den Kranken gesund gemacht hatte, war ein Sabbath. Als die Leute nun diesen Menschen so frisch und gesund mit seinem Bette daher kommen sahen, riefen sie ihm zu: "Es ist heute Sabbath! Es ist dir nicht erlaubt, dein Bett zu tragen." Er aber sagte: "Derjenige, der mich gesund gemacht hat, sagte mir: Nimm dein Bett, und geh!" Sie fragten ihn: "Wer ist denn dieser, der das zu dir gesagt hat?" Der Mann wußte ihn nicht zu nennen. Jesus traf ihn gleich nachher im Tempel an, und sprach zu ihm: "Sieh, du bist nun gesund geworden; sündige jetzt nicht mehr, damit dir nicht noch etwas Aergeres widerfahre."

Dieser Kranke hatte sich also, wie noch viele Andere, die in diesem Spitale krank lagen, sein ganzes Leiden durch seine Jugendsünden zugezogen. Acht und dreißig lange Jahre voll Jammer und Elend waren der Lohn für wenige Stunden wilder, schändlicher Vergnügungen!

O verabscheuet immer das Laster, daß ihr nicht auch unglücklich werdet!

Sobald der Mann Jesum kennen gelernt hatte, ging er hin, und sagte den Juden: Jesus sei derjenige, der ihn gesund gemacht habe. Jetzt wurden diese Jesu noch auffätziger und trachteten Ihm sogar nach dem Leben, weil Er am Sabbathe einen Kranken gesund gemacht hatte. Jesus, der dieses wohl wußte, sagte ihnen das große Wort: "Mein Vater ist bis auf diesen Augenblick (zum Heile der Menschen) ununterbrochen thätig, und so bin es auch Ich." Und das heißt den Sabbath feiern. Durch W o h l t h u n wird der Tag des Herrn würdig geheiliget, durch N i c h t s t h u n aber nicht.

22. Wahl und Aussendung der zwölf Apostel.

Nachdem Jesus wieder in Galiläa angekommen war, sammelten sich sogleich wieder unübersehbare Volksschaaren aus dem ganzen Lande um Ihn. Ja sein Ruf hatte sich bis Tyrus und Sidon, an die Ufer des Weltmeers verbreitet; und auch daher kamen Unzählige. Das Gedränge um ihn her wurde immer größer und größer. Alle Kranken suchten Ihn

zu berühren, damit sie gesund würden: Blinde, Taube, Lahme, Stumme, Besessene, Mondsüchtige, Gichtbrüchige. Und Er heilte Alle, so viel schwachgläubige und sündige Menschen auch unter ihnen waren.

Als Jesus diese Volksschaaren, die sich weit umher gelagert hatten, und wegen ihrer großen Menge einander selbst hinderten, seinen Unterricht zu vernehmen, so ansah, empfand Er das innigste Mitleiden mit ihnen, daß sie so hülflos und zerstreut waren, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Er sagte zu seinen Jüngern: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet also den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seine Ernte sende!" Er beschloß, eine neue Anstalt zum Heile des Volks zu machen, und ging am Abende dieses geschäftsvollen Tages auf einen Berg und durchwachte da die ganze Nacht im Gebete vor Gott. Gebet war seinem Herzen Erholung.

Als der Morgen anbrach, wählte Jesus aus seinen vielen Jüngern zwölf aus, mit denen Er vorzüglich zufrieden war, und berief sie besonders zu sich; ihre Namen sind diese: Simon Petrus und sein Bruder Andreas, Jakobus und sein Bruder Johannes, Philippus und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakobus, der Jüngere dieses Namens, und Judas Thaddäus, Simon von Kana und Judas Ischariot.

Diese sandte Er nun, je zwei und zwei, aus, mit der Vollmacht, selbst öffentlich zu lehren und die Kranken zu heilen. Deßhalb nannte Er sie auch seine Gesandte d. h. Apostel.

"Gehet hin," sprach Er zu ihnen, "allein (für jetzt noch) nicht zu den Heiden, auch nicht in die Städte der Samariter, sondern vielmehr zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. Auf eurer Reise predigt überall Buße, und verkündet es, wie das himmlische Reich nahe sei. Heilet die Kranken, machet die Aussätzigen rein, erwecket die Todten, vertreibet die Teufel! Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch."

"Nehmet nichts auf den Weg mit, als nur einen Stab! Denn der Arbeiter ist seines Unterhaltes werth. Wo ihr in ein Haus tretet, sprechet: Friede sei diesem Hause! Ist das Haus dieses Segens werth, so wird er auch über dasselbe kommen. Ist es desselben nicht werth, so wird euer Segen über euch zurückkommen.

„Wo immer man euch nicht aufnehmen, noch eurer Predigt Gehör geben wird, da gehet zu einer solchen Stadt: oder zu einem solchen Haus hinaus, und schüttelt auch den Staub von euren Füßen ab, zum Zeugnisse wider sie. Wahrlich, ich sage euch: dem Lande Sodoma und Gomorrha wird es am Tage des Gerichts erträglicher ergehen, als einer solchen Stadt.“

„Sehet, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Seid daher klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben! Hütet euch vor den Menschen! Ihr werdet um meinetwillen von sehr vielen gehaßt werden. Indessen ist ja der Jünger nicht über seinen Meister, und der Knecht nicht über seinen Herrn. Der Jünger und der Knecht sei zufrieden, wenn er es hat, wie sein Meister und Herr. Haben sie den Hausvater gelästert, wie vielmehr werden sie es seinen Hausgenossen thun!“

„Fürchtet euch aber nicht vor jenen, die zwar den Leib tödten, der Seele aber nichts schaden können! Habet vielmehr Ehrfurcht vor dem, der Leib und Seele in die Hölle werfen kann.“

„Kauft man nicht zwei Sperlinge (Spatzen) für Einen Pfenning? Und dennoch fällt auch nicht einer aus ihnen ohne Wissen und Willen eures Vaters zur Erde. Fürchtet euch also nicht! Ihr seid mehr werth, als alle Sperlinge zusammen. Sogar die Haare eures Hauptes sind alle gezählt!“

„Wer immer sich vor den Menschen zu mir bekennen wird, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater als den Meinigen anerkennen. Wer mich aber vor den Menschen verläugnen und sich meiner und meiner Lehre schämen wird, dessen werde ich mich auch vor meinem Vater im Himmel schämen, und ihn nicht für den Meinigen anerkennen.“

„Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth. Wer Sohn und Tochter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth. Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.“

„Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer immer Einem der Mindesten, die an mich glauben, einen Trunk kalten Wassers reichet, weil er mein Jünger ist, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.“

Nachdem Jesus diese Lehren vorgetragen hatte, gingen seine Jünger paarweise hin, predigten in Städten und Flecken, ermahnten die Menschen zur Buße, kündigten das nahe Himmelreich an, und machten viele Kranke gesund. Jesus aber ging mit seinen übrigen Jüngern von hier weg, und fuhr unermüdet fort, zu lehren und wohlzuthun.

23. Jesus Lehre in Gleichnissen.

Aus einem Schifflein lehrte Jesus wieder auf dem See Genesareth eine große Menge Volks, das am Gestade stand. Diesmal trug Er seine himmlische Lehre in lauter Gleichnissen vor.

„Ein Säemann, so fing Jesus an, ging zum Säen hinaus. Indem er nun säete, fielen einige Körnlein auf den Weg. Diese wurden zertreten; auch kamen die Vögel und fraßen sie auf. Einige fielen auf Felsengrund, wo sie nur wenig Erdreich und gar keinen tiefen Grund fanden. Diese schossen bald in die Höhe; allein da die Sonne anfing heiß zu scheinen, verdorrten sie, eben weil sie nicht tief gewurzelt waren. Einige fielen unter die Dornen. Die Dornen wuchsen mit empor, und erstickten sie, daß auch sie keine Frucht brachten. Einige aber fielen in ein gutes Erdreich. Diese gingen auf und wuchsen empor, und vermehrten sich, und brachten dreißig-, sechzich-, ja hundertfältige Früchte."

Jesus erklärte dieses Gleichniß selbst. „Sehet, sprach Er, der Samen bedeutet das Wort Gottes. Diejenigen, bei denen das Samenkörnchen auf den Weg fällt, sind solche, die das Wort vom göttlichen Reiche hören, aber nicht verstehen. Da kommt dann gleich der böse Feind, und nimmt Alles, was in ihr Herz ausgesäet worden, wieder hinweg, damit sie nicht glauben und nicht zum Heile gelangen. Mit dem Samenkörnlein, das auf Felsengrund fiel, sind die gemeint, die das Wort hören und mit Freuden annehmen, aber in sich nicht einwurzeln lassen. Diese sind wankelmüthig, und glauben nur eine Zeitlang; sobald eine Trübsal über sie kommt, oder sich eine Verfolgung der göttlichen Lehre wegen erhebt, lassen sie sich verführen, und fallen zur Zeit einer solchen Prüfung wieder ab. Das Samenkörnlein, das unter die Dornen fällt, deutet auf die, welche

das Wort zwar anhören, allein zeitliche Sorgen und Kümmernisse, die betrüglichen Begierden nach Reichthum, Wollust und andere irdische Lüste in ihrem Herzen mit aufkeimen, und das Wort ersticken lassen, daß es keine Frucht bringt. Diejenigen endlich, bei denen das Samenkorn eine gute Erde findet, sind solche, die das Wort Gottes hören, es verstehen, mit einem guten, ja dem besten Herzen aufnehmen, es bewahren, und mit Beharrlichkeit Frucht bringen lassen, der Eine dreißig-, der Andere sechzig-, und wieder ein Anderer hundertfältig."

In einem andern Gleichnisse stellte Jesus die ganze Geschichte des göttlichen Reichs auf Erden dar, Er sprach:

„In dem Himmelreiche geht es, wie bei dem Manne, der guten Samen auf seinen Acker ausgesäet hatte. Indem seine Leute schliefen, kam sein Feind, säete Unkraut unter den Weizen, und ging davon. Als die Saat nun aufging und in Aehren schoß, da kam auch das Unkraut zum Vorschein. Die Knechte gingen zum Hausvater und sagten zu ihm; „Herr! hast du denn nicht guten Samen auf deinen Acker ausgesäet; woher kommt denn das Unkraut?" Der Hausvater sprach: „Das hat ein feindseliger Mensch gethan." Die Knechte aber sagten: „Willst du, daß wir hingehen und es ausrotten?" „Nein!" sprach er, „ihr möchtet sonst mit dem Unkraute auch den Weizen ausraufen. Laßt beides mit einander wachsen bis zur Ernte. Wenn es dann Zeit zur Ernte ist, werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Büschel, damit man es verbrenne, den Weizen aber sammelt in meine Scheune!"

Auch dieses Gleichniß erklärte Jesus selbst. „Der Säemann," sprach Er, „der den guten Samen ausstreut, ist der Menschensohn. Der Acker ist diese Welt. Der gute Weizen sind die Kinder des Himmelreichs, das Unkraut die Kinder der Bosheit. Der Feind, der Unkraut säet, ist der Teufel! Die Schnitter sind die Engel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Wie man nun das Unkraut sammelt und es ins Feuer wirft, daß es verbrenne, so wird es auch am Ende der Welt gehen. Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, und diese werden aus seinem Reiche alle diejeni-

gen, die Aergerniß anrichten und Böses thun, zusammenbringen und sie in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Die Gerechten hingegen werden im Reiche des Vaters glänzen, gleich der Sonne."

Wer Ohren hat zu hören, der höre es wohl, nehme es zu Herzen, und richte sein Leben darnach ein.

24. Verschiedene kleine Gleichnisse Jesu.

Das Himmelreich, fuhr Jesus fort, gleicht einem Senfkörnlein, das ein Mensch nimmt und in seinen Garten säet. Es ist zwar eines der kleinsten Samenkörnlein. Ist es aber einmal gesäet, so wächst es und schießt empor, und wird wie ein Baum, daß die Vögel des Himmels unter seinen Schatten wohnen.

Klein im Anfang, unübersehbar groß in den Folgen! Seid im Kleinen treu!

„Das Himmelreich," sprach Jesus weiter, "gleicht einem Sauerteige, den eine Hausfrau mit drei Theilen Mehl vermengt, daß so nach und nach das ganze Mehl durchsäuert wird."

Es muß von Jesu himmlischem Sinne unser ganzes Wesen durchdrungen werden, daß jedes unserer Worte und Werke etwas Himmlisches an sich habe.

„Das Himmelreich," sprach Jesus ferner, „gleicht einem Schatze, der in einem Acker verborgen liegt, und einer Perle, die einer um Alles, was er hat, erkauft."

Nichts sei uns für Heiligkeit und Seligkeit zu lieb.

"Einen jeden Baum erkennt man an seiner Frucht. Jeder Baum aber, der keine gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen."

Fromme Worte und gute Vorsätze sind nicht genug, so wenig als Blätter und Blüthen an einem Baume ohne Frucht.

"Welcher Mensch unter euch, der hundert Schafe hat, und Eines davon verliert, läßt nicht die neun und neunzig in der Wüste zurück, und geht dem Verlornen nach, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, so nimmt er es voll Freuden auf seine Schultern, und trägt es nach Hause, und ruft seine Freunde und Nachbarn zusammen, und sagt zu ihnen: Freuet euch doch mit mir! denn ich habe mein Schaf, das verloren war, wieder gefunden."

So sucht Jesus die Sünder. So freuen sich die Engel Gottes über eine Seele, die sich bessert.

„Wo ist wohl unter euch ein Vater, der seinem Sohne, welcher um Brod bittet, einen Stein, oder wenn er ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange; oder wenn er ihn um ein Ei bittet, einen Scorpion geben könnte? Wenn nun ihr, die ihr doch noch sehr böse seid, euren Kindern dennoch gute Gaben zugeben wißt, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen, die ihn darum bitten, den guten Geist geben!"

25. Magdalena, die reuige Sünderin.

Ein Pharisäer, Simon mit Namen, bat Jesus, bei ihm zu speisen. Jesus kam und setzte sich zu Tische. In eben derselben Stadt lebte auch eine Frau, die als eine Sünderin in einem sehr übeln Rufe stand. Seitdem sie aber Jesum kennen gelernt hatte, war ihr Herz ganz anders, voll Ehrfurcht und Liebe gegen Ihn, voll Reue über ihre Vergehungen. Und sobald sie vernahm, daß Jesus in dem Hause des Pharisäers speise, eilte sie dahin.

Während der Mahlzeit kam sie in den Speisesaal. Sie getraute sich aber nicht, Jesus unter das Angesicht zu treten. Sie trat hinter Ihn, und fiel Ihm zu Füßen. Sie konnte kein Wort hervorbringen, und brach in einen Strom von Thränen aus. Diese flossen auf die Füße Jesu. Als sie es bemerkte, trocknete sie mit ihren Haarlocken dieselben wieder ab und küßte sie. Sie hatte in einem Gefäße von Alabaster einen sehr kostbaren Balsam mitgebracht. Mit diesem begoß sie seine Füße

Der Pharisäer, der Jesum bewirthete, sah stillschweigend zu, und dachte bei sich: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so müßte Er doch wohl wissen, was das für ein Weib ist, die Ihn berühret, denn sie ist ja eine Sünderin! Er fing an, sehr gering von Jesus zu denken.

Jesus sah seine Gedanken. Er sprach daher zu ihm. „Simon! ich habe dir etwas zu sagen." Simon antwortete: „Lehrer! laß einmal hören!" Jesus sprach: Ein Schuldherr hatte zwei Schuldner, der Eine war ihm fünfzig, der Andere fünfhundert Silberstücke schuldig. Da ihn aber keiner bezahlen konnte, so schenkte er es beiden. Was meinst du nun: Welcher von beiden wird ihn wohl mehr lieben?" Simon

antwortete: „Ich denke, derjenige, dem er mehr nachgelassen hat.“ Jesus sprach: „Du hast recht geurtheilt.“

Der Pharisäer wußte noch nicht, was Jesus mit diesem Gleichnisse sagen wollte. Nun wandte sich Jesus aber zu dem Weibe, und sprach weiter zu Simon: „Siehst du dieses Weib hier? Ich bin in dein Haus gekommen, und du hast mir nicht einmal ein Fußwasser gegeben. Sie aber hat meine Füße mit ihren Thränen benetzt. Du begrüßtest mich mit keinem Kusse. Sie aber hat von dem Augenblicke an, da sie herein kam, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbt. Sie aber hat meine Füße mit köstlicher Salbe begossen. Ich versichere dich daher: Ihr sind viele Sünden vergeben, weil sie auch so viele Liebe hat. Wem hingegen weniger vergeben wird, der liebt auch weniger.“

Zu dem Weibe aber sprach Jesus: „Deine Sünden sind dir vergeben. Geh hin im Frieden!“

Voll göttlicher Huld verzeiht Jesus: Wen sollte diese Liebe nicht rühren.!

26. Denkwürdige Aussprüche Jesu bei verschiedenen Anlässen.

Ein Gesetzlehrer trat zu Jesus, und fragte Ihn: „Lehrmeister! welches ist das größte Gebot in dem Gesetze, und das Erste von Allen?“ Jesus antwortete ihm: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, von deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften! Dieses ist das größte und erste Gebot. Das zweite aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! Ein größeres Gebot als diese zwei giebt es nicht. In diesen zwei Geboten ist das ganze Gesetz sammt den Propheten enthalten.“

Dies ist einer der allerwichtigsten Aussprüche aus dem Munde Jesu.

Als Jesus einst in der Mitte vieler Menschen stand, die vorher elend waren, und denen Er eben geholfen hatte, sagte Er folgende Worte, die nicht mit Gold zu bezahlen sind: „Alle Dinge, sprach Er, sind mir von meinem Vater übergeben. Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid! ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch

auf euch und lernet von mir! Denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. So werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden; denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht."

Ein Mensch kam zu Jesu, und sagte: „Herr! ich will Dir nachfolgen; allein erlaube mir, daß ich vorher nach Hause gehe, und von den Meinigen Abschied nehme! Jesus, der wohl sah, daß es ihm nur halb Ernst sei, und daß die Seinigen ihn wieder abwendig machen würden, sagte: „Keiner, der Hand an den Pflug legt, und noch zurück sieht, taugt zum Reiche Gottes."

Unterwegs trat einmal ein Schriftgelehrter zu Jesus und sagte zu Ihm: „Lehrer! ich will Dir nachfolgen, wo Du auch immer hingehest." Denn er meinte, Jesus werde bald ein irdisches Königreich stiften, und dann ihn zu einem reichen Manne machen. Jesus durchschaute sein Innerstes, und antwortete daher auf seine Gedanken: „Die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel ihre Nester: aber der Menschensohn hat nicht so viel Eigenes, worauf Er auch nur sein Haupt hinlegen könnte."

Jesus saß einmal im Tempel dem Opferkasten gegenüber, und sah zu, wie die Leute Geld hineinlegten. Viele Reiche warfen Vieles hinein. Eine arme Witwe aber kam, und opferte zwei Scherflein, die zusammen einen Heller ausmachten. Da rief Jesus seine Jünger zusammen, und sagte zu ihnen: „Ich versichere euch, diese arme Witwe hat mehr gegeben, als die Uebrigen, die in den Schatzkasten legten. Denn alle haben nur von dem, was ihnen übrig war, Gott ein Opfer gebracht; diese aber hat Alles hergegeben, was sie hatte."

Jesus sieht auf das Herz.

Einer sagte zu Jesus: „Nicht wahr, Herr! Es werden wohl einst wenige Menschen selig werden?" Jesus sagte darauf ihm und allen Umstehenden: „Lasset es euch nur einen rechten Ernst sein, durch die enge Thüre durchzukommen! Denn ich sage euch: Viele werden sich wünschen, hinein zu kommen, und werden es dennoch nicht dahin bringen."

Einst trat Petrus zu Jesus, und fragte Ihn: „Herr! wie oft soll ich denn meinem Bruder vergeben, wenn er

mich beleidiget? Etwa siebenmal?" Er glaubte, das wäre schon viel. Allein, Jesus antwortete: „Ich sage: Nicht nur siebenmal, sondern siebenzigmal sieben."

Alles muß verziehen werden; so will es der Herr.

27. Tod Johannes des Täufers.

Herodes, ein Sohn desjenigen, der die Kinder zu Bethlehem hatte ermorden lassen, war Fürst von Galiläa. Er berief den Täufer Johannes, der ihm als ein außerordentlicher Mann gerühmt wurde, an seinen Hof. Johannes erschien, und hielt ihm eine Strafpredigt über alle seine Vergehungen, besonders darüber, daß dieser Fürst die Gemahlin seines Bruders, der noch am Leben war, zur Ehe genommen hatte. Herodes gehorchte ihm in vielen Stücken, aber in diesem nicht. Herodias aber, so hieß das treulose Weib, trachtete von diesem Augenblicke an dem heiligen Manne nach dem Leben. Indessen ließ der Fürst den Johannes in Ketten legen und in das Gefängniß werfen.

Herodes feierte seinen Geburtstag und gab eine große Tafel für die Vornehmsten aus Galiläa. Während der Mahlzeit trat die Tochter der Herodias herein, tanzte mitten im Speisesaale, und gefiel allen Anwesenden. Herodes aber war vor Entzücken ganz außer sich. Sobald der Tanz geendet war, rief er das Mädchen zu sich her, und sagte zu ihr: „Bitte dir eine Gnade von mir aus, welche du nur immer willst, und ich will sie dir gewähren, wäre es auch die Hälfte meines Reiches!" und er bekräftigte dieses Versprechen noch dazu mit einem Eidschwur.

Das Mädchen ging geschwind hinaus, und fragte draußen die Mutter: „Was soll ich begehren?" Die Mutter sagte: „Das Haupt Johannes des Täufers!" Das Mädchen kam eilfertig wieder herein, und sagte zu Herodes: „Ich bitte dich, gib mir auf der Stelle in dieser Schüssel hier das Haupt des Johannes des Täufers."

Herodes erschrak und wurde herzlich betrübt. Allein, wegen des Eides und um der Gäste willen gewährte er ihr die Bitte. Er sandte sogleich den Scharfrichter hin, mit dem Befehle, das Haupt des Johannes zu bringen. Dieser ging hin, enthauptete den Johannes im Kerker, und brachte in

der Schüssel das blutende Haupt. Er gab es dem Mädchen, und das Mädchen gab es ihrer Mutter.

Wenn auch das Haupt des Heiligen unter dem Beile fällt, es wird dennoch der Tugend die Krone, so wie dem Laster seine Strafe; denn es gibt noch ein anderes Leben, und Gott ist gerecht.

28. Jesus, der göttliche Kinderfreund.

Jesus hatte, wie gewöhnlich, den ganzen Tag in einem großen Gedränge von Menschen zugebracht. Unermüdet hatte Er gelehrt und die Kranken gesund gemacht. Nun war es Abend; die Leute entfernten sich nach und nach, und Jesus war auch schon bereit, wegzugehen.

Da kamen noch einige fromme Mütter, die viel Liebe und Zutrauen zu Jesus hatten, und brachten ihre Kinder herbei, damit er sie segne, ihnen die Hände auflege und über sie bete. Die Kleinern trugen sie auf den Armen, und die Größern führten sie an der Hand herbei.

Als die Jünger dieses sahen, fuhren sie die Kinder mit rauhen Worten an, und zankten mit den Müttern. Sie wollten ihren müden Lehrer schonen, und nicht zugeben, daß man Ihm nur noch Mühe mache.

Allein Jesus, der die Kinder herzlich lieb hatte, war mit diesem unfreundlichen Betragen der Jünger gar nicht zufrieden. Er rief die Kinder voll himmlischer Freundlichkeit zu sich her und sagte zu den Jüngern: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht; denn solchen ist das Himmelreich. Und ich versichere euch, fuhr Er fort: Wer immer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, so voll Demuth und Einfalt, der wird nicht hineinkommen." Hierauf schloß Jesus die Kinder in seine Arme, legte ihnen die Hände auf, und segnete sie.

Bei diesem Anlasse sagte Jesus auch den Erwachsenen einige denkwürdige Worte. Er sprach ernst und nachdrücklich zu den Umstehenden:

„Wer immer Eines von diesen Kleinen in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Wer hingegen Eines von diesen Kleinen ärgert, dem wäre es besser, daß man ihm einen Mühlstein an den Hals bände und ihn in den Abgrund des Meeres versenkte."

Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt

„Wenn dich dein Auge, oder deine Hand, oder dein Fuß ärgert, so reiß das Aug aus, haue die Hand ab, oder den Fuß, und wirf sie weg. Denn es ist dir besser, ohne diese Glieder in das Reich Gottes eingehen, als mit denselben in die Hölle kommen, wo der Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt."

„Sehet daher wohl zu, daß ihr nie eines von diesen Kleinen gering achtet! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen beständig das Angesicht meines Vaters der im Himmel ist."

Wie herzlich liebt Jesus die Kinder.

29. Die Verklärung Jesu.

Jesus nahm einmal seine drei liebsten Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes, ganz in Geheim mit sich, und führte sie auf einen hohen Berg. Da betete Er. Während des Gebetes wurde seine Gestalt auf einmal ganz anders, lichthell und glänzend. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne. Seine Kleider wurden hell und weiß wie der Schnee. Und siehe! zwei Männer erschienen in himmlischer Klarheit. Diese waren Moses und Elias. Sie redeten mit Jesus von dem Ausgange, den es in Jerusalem mit Ihm nehmen werde.

Eine heilige Ehrfurcht durchdrang die drei Jünger, die das sahen. Voll Entzücken sagte Petrus zu Jesus: „Herr, hier ist es gut sein! Wenn du willst, so wollen wir drei Hütten bauen; Dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine!" Er war ganz außer sich, und wußte nicht recht was er sagte.

Da Petrus noch redete, kam eine Wolke, die sie überschattete, und aus dieser Wolke rief eine Stimme: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe! Diesen höret!" Ganz erschrocken fielen die Jünger auf ihr Angesicht nieder um anzubeten.

Jesus ging hierauf zu ihnen hin, rührte sie an, und sagte: „Stehet auf und fürchtet euch nicht!" Sie schlugen die Augen auf und sahen Niemand mehr, als nur Jesus allein in seiner gewöhnlichen Gestalt.

Im Heruntergehen vom Berg sprach Jesus zu ihnen: „Sagt von dieser Erscheinung Niemanden etwas, bis der

Menschensohn wird vom Tode auferstanden sein." Aber „vom Tode auferstehen," diese Worte verstanden sie nicht, und besprachen sich mit einander darüber. Von nun an sprach Jesus immer deutlicher davon. „Nehmet diese Worte recht zu Herzen, sagte er ihnen: Der Menschensohn wird in die Hände der Menschen überliefert werden, und diese werden ihn tödten. Innerhalb drei Tagen aber wird er wieder von dem Tode auferstehen." Allein diese Rede wollte ihnen gar nicht eingehen, und blieb ihnen für jetzt noch dunkel.

Hier auf dem Berge ließ sich Jesus sehen in seiner Herrlichkeit, die ihm als dem Sohne Gottes eigen ist. Laßt uns Ihm nachfolgen auf Erden, daß wir Ihn so zu sehen bekommen im Himmel.

Jetzt schickte er noch zwei und siebenzig andere Jünger aus, mit eben denselben Aufträgen, wie er vorhin die zwölf Apostel ausgesendet hatte. Die Wirkungen seiner Lehranstalt gingen immer mehr ins Große.

30. Der verlorne Sohn.

Jesus lehrte wieder oftmal in Gleichnissen. Eines der schönsten und rührendsten sollte dem menschlichen Herzen wohl dieses sein:

„Ein Mann hatte zwei Söhne;" so erzählte Jesus. Der Jüngere sprach: „Vater! Gieb mir den Theil der Erbschaft heraus, der mich trifft." Der Vater theilte das Vermögen unter sie. Wenige Tage nachher packte der jüngere Sohn Alles zusammen, reiste weit fort in ein fremdes Land, und verschwendete dort sein väterliches Erbgut durch ein wollüstiges Leben. Nachdem er nun alles durchgebracht hatte, entstand in jenem Lande eine große Hungersnoth. Auch er fing an Mangel zu leiden. Er ging daher zu einem Bürger dort, und trug sich ihm an zum Dienste. Dieser schickte ihn auf sein Landgut hinaus, damit er dort die Schweine hütete. Hier hätte er nun seinen Hunger gerne mit jenen Baumfrüchten gestillt, wovon man die Schweine fütterte. Allein Niemand gab sie ihm. Da ging er denn endlich in sich und sprach bei sich selbst: „Wie viele Taglöhner meines Vaters haben Brod im Ueberflusse, und ich, der Sohn, sterbe hier vor Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren und zu ihm sagen: Vater! ich habe gesündiget gegen den Himmel und gegen dich.

Ich bin es nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. Halte mich nur wie einen deiner Taglöhner.“ Er machte sich auf den Weg und kehrte zu seinem Vater zurück. Der Vater sah ihn schon von Weitem, empfand das innigste Mitleiden gegen ihn, eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. Der Sohn fing nun an: „Vater! ich habe gesündiget vor dem Himmel und vor dir. Ich bins nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen!“ Allein, der Vater ließ ihn nicht ausreden, und sagte zu seinen Dienern: „Bringt eilends das schönste Kleid her, und ziehet es ihm an; gebt ihm einen Ring an die Hand, und Schuhe an seine Füße, holet das Mastkalb und schlachtet es! Wir wollen ein Freudenmahl anstellen. Denn dieser mein Sohn war (für mich wie) todt, und lebt nun wieder! Er war verloren, und ist wieder gefunden!“

Wie väterlich gut! Und so ist unser Gott gegen wahrhaft reuige Sünder.

Der ältere Sohn war, als sein Bruder ankam, eben auf dem Felde. Als er nun von da zurückkehrte und sich dem Hause näherte, hörte er Musik und Gesang. Er rief einen Diener her und fragte ihn, was denn dieses wäre? Dieser antwortete: „Dein Bruder ist wieder gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb schlachten lassen, weil er ihn wiedergesund zurückbekam.“ Das verdroß den ältesten Bruder sehr, und er wollte nicht hineingehen. Nun kam der Vater selbst heraus und fing an, ihn freundlich zu bitten. Der Sohn aber antwortete seinem Vater: „Sieh! ich diene dir nun schon so viele Jahre, und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir noch nie auch nur Ein Böcklein geschenkt, daß ich mit meinen Freunden hätte eine Freudenmahlzeit halten können. Allein, nachdem dieser dein Sohn da, der sein Erbgut mit liederlichen Personen durchgebracht hat, zurück kommt, ließest du für ihn sogar das Mastkalb schlachten.“ Der Vater sagte darauf: „Sohn! du bist ja immer bei mir, und Alles, was mein ist, ist dein. Es war aber doch billig, eine Mahlzeit zu halten und sich zu freuen, da dein Bruder, den wir für todt hielten, noch lebt; und da er, der verloren war, wieder gefunden ist!“

Seid nie rauh und unfreundlich gegen den Nächsten, wie dieser Bruder, sondern mild und barmherzig wie dieser Vater, ja noch mehr wie der Vater im Himmel.

31. Barmherzigkeit und Unbarmherzigkeit.

Jesus erzählte: „Ein Mann fiel unterwegs von Jerusalem nach Jericho unter die Straßenräuber. Diese plünderten ihn aus, verwundeten ihn, und ließen ihn halb todt liegen. Ein Priester kam dahin, sah ihn liegen, und — ging vorbei. Auch ein Levit kam denselben Weg, sah ihn, und — ging vorbei. Ein Samariter aber, der ihn sah, hatte Mitleid mit ihm. Er ging hinzu, goß Wein und Oel in seine Wunden, und verband sie. Er nahm ihn auf sein Lastthier, brachte ihn in die Herberge und verpflegte ihn. Am andern Tage, als er weiter reisen mußte, zog er zwei Zehner hervor, gab sie dem Wirthe und sagte: „Trag Sorge für ihn! was darüber aufgehen sollte, das werde ich dir bezahlen, wenn ich zurück komme."

Das ist wahre Nächstenliebe — helfen dem Bedürftigen, und wenn er auch ein Irrgläubiger wäre. „Gehe hin, und thue desgleichen!" So setzte Jesus noch bei.

Ein andermal erzählte der Lehrer vom Himmel: „Ein König hielt Abrechnung mit seinen Schuldnern. Da kam Einer, der ihm zehntausend Talente schuldig war (ein Talent beträgt schon 32,000 Gulden). Er konnte nicht zahlen, und bat den Herrn fußfällig: „Habe Geduld mit mir!" Auf sein wehmüthiges Bitten erbarmte sich der Herr, und ließ ihm die ganze Schuld nach.

Dieser Knecht ging aber nun weg, und traf einen seiner Mitknechte an, der ihm hundert Zehnerstücke schuldig war. Diesen ergriff er sogleich bei der Kehle, und sprach: „Bezahle was du mir schuldig bist!" Sein Mitknecht fiel ihm zu Füßen und bat flehentlich um Geduld. Allein jener wollte nicht, und ließ ihn ins Gefängniß werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte.

Dies wurde der Herr inne; er ließ ihn sogleich vor sich kommen, und sprach zu ihm: „Du Boshafter! Deine ganze Schuld habe ich auf deine Bitte dir nachgelassen. Hättest du dich nicht auch deines Mitknechtes erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmt habe?" Und der König ließ ihn nun ins Gefängniß werfen, bis er die ganze große Schuld würde abgezahlt haben.

„So wird es, fügte Jesus hinzu, mein himmlischer Vater mit einem jeden aus euch machen, wenn er nicht seinem Bruder von Herzen vergiebt."

32. Der Reiche und der Arme.

Es war einmal ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur, und hielt täglich prächtige Mahlzeit. Ein armer, Lazarus genannt, lag vor des Reichen Thüre, und war mit Geschwüren ganz bedeckt. Er hätte gerne mit den Brosamen, die von dem Tische des Reichen fielen, seinen Hunger gestillt. Allein Niemand gab sie ihm. Nur die Hunde kamen herbei, und leckten seine Geschwüre. Nun geschah es, daß der Arme starb. Die Engel brachten ihn in Abrahams Schooß. Auch der Reiche starb, und—wurde in die Hölle gestürzt. Als dieser nun hier sehr große Qualen litt, sah er in die Höhe und erblickte in weiter Ferne Abraham und den Lazarus in seinem Schooße. Er schrie laut auf und sprach: „O Vater Abraham! erbarme dich meiner! Schicke mir doch den Lazarus herüber, daß er nur die Fingerspitze in das Wasser tauche, und meine Zunge damit abkühle; denn ich werde in diesen Flammen hier schrecklich gepeiniget!" Allein Abraham antwortete: „Mein Sohn! bedenke, daß du dein Gutes schon in deinem Leben empfangen hast, und daß dem armen Lazarus eben so viel Uebels widerfuhr. Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und überdem ist zwischen uns und euch eine so große Kluft, daß wir eben so wenig zu euch hinüber kommen könnten, als ihr zu uns herüber." Der Reiche sagte hierauf: „So bitte ich dich, Vater, schicke ihn doch wenigstens in mein väterliches Haus, wo ich noch fünf Brüder habe, damit er es ihnen bezeuge (wie es in der andern Welt geht) und sie nicht auch einmal hieher kommen an diesen Ort der Qual!" Abraham sprach zu ihm: „Sie haben Moses und die Propheten; sie sollen nur diese hören!" Jener sagte: „Ach, Vater Abraham! das thun sie nicht." Abraham beschloß das Gespräch mit den Worten: „Geben sie Moses und den Propheten kein Gehör, so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich einer von den Todten auferstünde!"

Es ist besser, in dieser Welt der arme, fromme Lazarus sein, als der reiche böse Prasser.

33. Die klugen u. d. thörichten Jungfrauen.

„In dem himmlischen Reiche wird es einst gehen, sagte Jesus, wie mit den zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, um dem Bräutigam damit entgegen zu gehen. Fünf davon waren thöricht, und fünf waren klug. Die Thörichten brachten zwar ihre Lampen mit, aber kein Oel. Die Klugen hingegen nahmen, nebst ihren Lampen, noch Oel in ihren Flaschen mit sich. Da nun der Bräutigam sehr lange ausblieb, schliefen sie alle ein. Um Mitternacht weckte sie plötzlich das Geschrei: „Der Bräutigam kommt! Auf— und geht ihm entgegen.” Die Jungfrauen standen sogleich alle auf, und zündeten ihre Lampen an. Da sagten die Thörichten zu den Klugen: „Gebt uns doch von eurem Oele, denn unsere Lampen erlöschen.” Allein, die Klugen sagten: „Nein, nein! sonst möchte es für uns und euch nicht hinreichen. Geht zu den Krämern hin und kauft euch!” Indessen aber kam der Bräutigam. Die bereitet waren, gingen mit ihm zum Hochzeitfeste ein, und die Thüre wurde geschlossen. Nachher kamen die übrigen Jungfrauen noch vor die Thüre, und riefen: „Herr, Herr! Mache uns doch auf!” Aber der Bräutigam antwortete: „Wahrlich, ich sage euch: Euch kenne ich nicht.” Was helfen Lampen ohne Oel? Was äußerliche Uebungen ohne tugendhafte Gesinnungen? Zum Seligwerden wird mehr erfordert, als nur äußerliche Uebungen oder bloße Vorsätze.

34. Verschiedene lehrreiche Begebenheiten.

Einst, da Jesus mit seinen Jüngern wieder zu Kapharnaum war, kamen die Männer, die das Geld zur Unterhaltung des Tempels einnahmen, zu Petrus und sagten zu ihm: „Wie ist's? Bezahlt euer Lehrmeister keine Beisteuer?” Petrus sprach: „Ja!”und ging sogleich hin, es Jesus zu melden. Jesus aber, dem Alles bekannt war, kam ihm mit der Frage zuvor. „Was meinst du,” sagte Er zu Petrus: „Von wem nehmen die Könige der Erde Steuer — von ihren Söhnen oder von andern Leuten?” Petrus antwortete „Von den andern Leuten.” Jesus sprach: „Die Söhne sind also frei! Damit wir sie aber nicht ärgern, so gehe hin

an den See, und wirf den Angel aus! Dem ersten Fische der heraus kömmt, öffne den Mund; da wirst du eine Silbermünze finden, die das doppelte Zinsgeld beträgt. Diese nimm und gib sie ihnen für mich und dich!" Petrus machte es so, und fand in dem Munde des Fisches das Geld, und trug es dann zu den Steuereinnehmern hin. Jesus war in Allem gerecht, und fügte sich auch willig in die Anordnungen der Obrigkeit.

Da Jesus wieder nach Jerusalem reiste, schickte Er Boten voraus, die Ihm in einem samaritischen Flecken eine Nachtherberge bestellen sollten. Allein die Samariter nahmen Ihn nicht auf. Da Johannes und Jakobus dieses vernahmen, sprachen sie zu Ihm: „Herr! willst Du daß wir Feuer vom Himmel herabrufen, sie zu verzehren?" Allein Jesus verwies es ihnen sehr ernstlich, und sagte: „Ihr wißt nicht, aus welchem Geiste ihr seid. Der Menschensohn ist nicht gekommen, den Menschen das Leben zu nehmen, sondern sie zu retten.

Ein Eifer der Andern zu schaden trachtet, ist nicht von Gott.

Auf seinen Reisen nach Jerusalem kam Jesus einmal in den Flecken Bethania. Zwei Schwestern, Maria und Martha, nahmen Ihn in ihr Haus auf. Maria setzte sich nebst andern zu den Füßen Jesu, und hörte Ihm aufmerksam zu. Martha hingegen machte sich eine große Angelegenheit daraus, Ihn wohl zu bewirthen. Da trat sie denn zu Jesus und sagte: „Herr, achtest Du es nicht, daß meine Schwester alle Arbeit mir allein überläßt? Sage ihr doch, daß sie mir helfe!" Jesus aber antwortete: „Martha, Martha! du bist um viele Dinge besorgt und bekümmert. Nur Eines ist nothwendig, Maria hat den besten Theil gewählt, der ihr auch nicht soll genommen werden."

Eines ist nothwendig: Gottes Wort hören und befolgen.

35. Die Auferweckung des Lazarus.

Lazarus, der mit seinen zwei Schwestern, Maria und Martha zu Bethanien wohnte, lag krank. Die Schwestern schickten daher einen Boten zu Jesus, und ließen Ihm zutraulich

sagen: Herr, der, den du lieb hast, ist krank! Als Jesus das hörte, sprach Er: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlichet werde.“ Er blieb aber auf diese Nachricht noch zwei Tage an dem Orte, wo Er eben sich befand. Am dritten Tage sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Laßt uns wieder nach Judäa gehen! Lazarus, unser Freund, ist im Tode entschlafen. Ich will hin und ihn auferwecken.“

Als Jesus dort ankam, lag der Leichnam des Lazarus bereits vier Tage im Grabe. Wie Martha vernommen hatte, daß Jesus komme, ging sie Ihm eilends entgegen, und rief sobald sie Ihn erblickte: „O Herr! wenn du hier gewesen wärest. so wäre mein Bruder nicht gestorben. Doch weiß ich, um was immer du Gott auch jetzt noch bitten wirst, das wird Dir Gott geben!“

Jesus sprach: „Dein Bruder wird auferstehen!“ Martha antwortete: „Ich weiß es! Am jüngsten Tage bei der Auferstehung der Todten, wird auch er auferstehen.“

Jesus sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er auch gleich gestorben wäre. Und jeder der da lebt und an mich glaubt, wird ewig nicht sterben. Glaubst du das?“

Martha antwortete: „Ja Herr! Ich glaube, daß Du Christus bist, der Sohn des lebendigen Gottes, der in diese Welt gekommen ist.“

Nachdem Martha dies gesagt hatte, ging sie wieder hinein, und sagte ihrer Schwester Maria leise ins Ohr: „Der Lehrer ist da und will dich sprechen.“ Gleich stand sie auf und ging hin. Auch andere Leute gingen ihr nach zu Jesus, der außer dem Flecken war.

Maria fiel ihm gleich zu Füßen, und sprach mit weinenden Augen: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Und die Juden, die mit ihr hinausgegangen waren, weinten auch.

Als Jesus alle weinen sah, ging es Ihm tief zu Herzen. Er war innigst bewegt und sprach: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ Sie sagten: „Herr! komm und sieh!“ — Und Jesus weinte.

Seht, wie Er ihn so lieb hatte.

Mit noch innigerer Seelenbetrübniß kam Jesus zum Grabe. Es war eine Felsengruft, die mit einem Stein verschlossen war. Jesus sprach: „Hebet den Stein weg!" Da rief Martha: „Herr! er riecht schon!" Jesus sprach: „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubest, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?" Der Stein wurde hinweggenommen. Jetzt erhob Jesus seine Augen betend zum Himmel. Dann sprach er mit mächtiger Stimme: „Lazarus, komm heraus!" Augenblicklich kam der Verstorbene heraus...

Das ist die Herrlichkeit Gottes. Und das wird Jesus einst an uns Allen thun, wenn wir schon in den Gräbern liegen.

36. Jesus von Maria gesalbet.

Viele Juden, die diese That Jesu gesehen hatten, glaubten an Ihn. Einige aber sagten es den Pharisäern; und der hohe Rath beschloß darauf, Jesus zu ermorden. Jesus hatte sich daher bis an die Grenze des Landes Israel entfernt. Sechs Tage vor dem Osterfeste kam Er wieder nach Bethanien zurück.

Die drei guten Geschwister bezeugten Ihm da ihre Ehrfurcht und Dankbarkeit. In dem Hause Simons, den Jesus vormals vom Aussatze gereiniget hatte, bereitete man Ihm und seinen Jüngern eine freundschaftliche Abendmahlzeit Lazarus saß mit zu Tische. Martha machte die Aufwärterin. Maria aber brachte in einem Gefäße von Alabaster ein ganzes Pfund des kostbarsten Nardenöls, und salbte, während Jesus zu Tische saß, seine Füße, trocknete sie mit ihren Haaren, und goß hierauf alles übrige balsamische Oel über sein Haupt aus. Der Wohlgeruch davon erfüllte das ganze Haus. Dies that sie aus innigster Liebe zu Jesus.

Einige der Jünger aber meinten: Man hätte diesen Balsam verkaufen und das Geld davon den Armen geben können, und waren darum unwillig über Maria.

Jesus, der in die Herzen blickte, sprach: „Maria hat ein gutes Werk an mir gethan. Sie hat mich auf mein Begräbniß gesalbet." Und Er setzte noch bei: „Ich versichere euch, in der ganzen Welt, wo man immer die Freudennachricht von dem Erlöser verkündigen wird, da wird auch dieses, was sie jetzt

zu mir that, ihr zum steten Andenken nachgerühmt werden."

Dieses Wort Jesus gehet auch in diesem Augenblicke in Erfüllung, da ihr das leset.

37. Jesus feierlicher Einzug in Jerusalem.

Des andern Tages, als Jesus auf dem Wege nach Jerusalem war — bei Betphage nahe am Oelberge, stand Er auf einmal still und sagte zu zwei seiner Jünger: „Geht da in diesen Flecken hinüber, und bringet mir eine Eselin sammt dem Füllen, worauf noch Niemand gesessen ist! Sagt nur den Leuten: Ich brauche es, und werde es gleich wieder zurücksenden." Die zwei Jünger brachten das Lastthier und das Füllen zu Jesus. Einer zog sein Oberkleid aus, und legte es auf das Füllen. Jesus bestieg es und setzte sich darauf. Dies geschah einer göttlichen Weissagung gemäß. — — Viel Volk aus der Nähe und Ferne war beisammen und begleitete Ihn.

Jesus ritt unter ihnen daher. Freudiger Eifer ergriff sie Alle. Einige breiteten ihre Kleider vor Ihm her auf die Straße, daß er darüber hinritt. Andere hieben Zweige von den Bäumen, trugen sie vor Ihm her, und bestreuten die Straße damit. Alle, die vor und nachgingen, riefen laut: „Heil dem Sohne Davids! Hochgelobt sei der König, der jetzt da kommt im Namen des Herrn!" Es waren auch unter dieser Menge einige Pharisäer, die nebenher gingen. Diese verdroß der laute Jubel, und die Ehre, die da Jesu angethan wurde. Sie sagten frech zu Ihm: „Biete ihnen doch ab!" Jesus aber antwortete ihnen: „Ich versichere euch: wenn auch diese schwiegen, so würden die Steine Laut geben." Und er ritt schweigend weiter. Links und rechts erscholl das Lob. Auch von Jerusalem heraus kamen Ihm viele entgegen, die mit in den Jubel einstimmten.

Als Jesus vom Berge herab die Stadt im Anblick hatte, sagte Er wehmüthig: „O, daß auch du, zumal an diesem deinem Tage, erkenntest, was dir zu deinem Heile ist! So aber ist es dir verborgen. Darum, weil du die angebotene Rettung nicht annimmst, so werden über dich Tage hereinbrechen, wo du wirst bis auf den Grund verheeret werden, daß kein Stein auf dem andern bleibt." Und da Er dies

sagte, weinte Er, daß Ihm die Zähren über die Wangen herab liefen.

So ritt Er in Jerusalem ein. Die ganze Stadt gerieth darüber in Bewegung. „Was gibt es da?" hieß es. „Jesus der Prophet ist's!" rief antwortend das Volk. Wie Er abgestiegen war, ging Er geradezu in den Tempel. Er bemerkte mit Unwillen das unheilige Getümmel der Wucherer und Markthändler da. Wie vor drei Jahren, so machte Er's wieder, und trieb sie zum Vorhofe hinaus. Es kamen nun Kranke, Blinde und Lahme zu Ihm in den Tempel, und Er heilte sie alle.

Dies sahen Kinder, die sich um Ihn versammelt hatten, und sie frohlockten über diese Wunderheilungen. Vor Freuden riefen auch diese Kleinen—Knaben und Mädchen: „Heil dem Sohne Davids!" Darüber wurden die Pharisäer noch mehr aufgebracht; sie schalten auf diese Kinder, und sagten zornig zu Jesus: „Hörst Du nicht, was diese sagen? Heiß sie doch schweigen!" Der Herr gab ihnen zur Antwort: „Habt ihr noch nie gelesen: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir Lob bereitet?„

O ihr Kleinen, merket euch das! Auch euer schwaches Lob verschmähet der Herr nicht. Singet ihm oft heilige Lieder aus frommer Seele.

38. Die merkwürdigste Weissagung.

Es war des Herrn letzte Woche, wo Er besonders kräftig lehrte und heilte. Des Abends ging Er mit seinen Jüngern allemal aus der Stadt nach Bethanien hinaus. Morgens kam Er frühe wieder zurück in die Stadt zum Tempel.

An einem dieser Tage, als sich bei untergehender Sonne Jesus aus dem Tempel wieder wegbegab, standen die Jünger außen hin und betrachteten des Tempels prächtiges Gebäude. „Siehe doch, Herr! sagte einer derselben, welche Steine! welch ein Bau!"

Jesus wandte sich um und sprach: „Seht ihr dies alles? Ich versichere euch: da wird kein Stein auf dem andern bleiben." Diese Rede wunderte die Jünger sehr, und sie hätten gern was Näheres davon wissen mögen. Wie sie nun hinaus kamen an den Oelberg, da setzte sich Jesus nieder und die Andern um Ihn her. Von dieser Höhe hatten sie gerade die Stadt und den heiligen Tempel im Auge. Hier

fragte Petrus mit noch Etlichen: „Lehrer, sage uns doch: wann wird denn dieses Alles geschehen, und wann wird das Ende der Welt sein,?"

Ernst und feierlich sprach Jesus:

"Wo ein Todtenkörper ist, da versammeln sich die Adler. Ihr werdet von Kriegen und Empörungen hören; große Erdbeben werden hin und wieder entstehen; Hungersnoth und Pestilenz werden an verschiedenen Orten sein, und am Himmel schauervolle Zeichen erscheinen. Aber dieses Alles ist nur ein Anfang des Jammers.

„Vorher wird man noch Hand an euch legen, euch um meinetwillen hassen und verfolgen. Doch soll gegen den Willen eures Vaters im Himmel nicht einmal ein Haar von eurem Haupte verloren gehen. Durch geduldiges Ausharren werdet ihr eure Seele retten."

„Da die Gottlosigkeit überhand nimmt, so wird die Liebe erkalten. Das Elend wird so groß sein, als nie eines gewesen ist, vom Anfange der Welt bis daher."

„Habt Acht, daß euch Niemand verführe! Viele werden unter meinem Namen auftreten und Wunder verrichten, daß, wenn es möglich wäre, selbst auch die Auserwählten verführt würden."

„Wenn ihr einst Jerusalem von Kriegsheeren eingeschlossen seht, dann wisset, daß ihre Zerstörung nahe ist! Wer alsdann in Judäa ist, fliehe dem Gebirge zu, und wer auf dem Felde ist, hole nicht erst in der Stadt seine Kleider; denn das sind Tage der strafenden Gerechtigkeit."

„Durch das Schwert werden Viele fallen; Viele werden gefangen unter alle Völker hinweggeschleppt, und Jerusalem von Heiden betreten werden, bis die Zeiten der Völker abgelaufen sind."

Bald aber, weissagte Jesus ferner: „Nach den Tagen jener Trübsal, und wenn die Botschaft vom Reiche Gottes allen Völkern der Erde verkündigt sein wird, dann kommt das Ende. Die Sonne wird verfinstert werden, der Mond ohne Licht sein, die Sterne werden aus ihren Kreisen weichen, und die Grundfeste des Himmels erschüttert werden. Bangigkeit wird alle Völker der Erde ergreifen, und sie werden vor Furcht beinahe vergehen."

„Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, alle Geschlechter auf Erden werden laut wehklagen und den Menschensohn in Macht und Majestät auf den Wolken kommen sehen."

„Dann wird Er seine Engel mit Posaunen umher senden, und durch sie seine Geliebten von allen Enden sammeln.

„Wenn nun dies Alles anfängt in Erfüllung zu gehen, dann hebet eure Häupter empor, denn eure Erlösung ist alsdann herangenahet."

„Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber nicht. Jenen Tag aber und jene Stunde weiß kein Mensch. Darum wachet und betet!"

„Wenn nun der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt, dann wird Er auf seinem majestätischen Throne sitzen. Alle Völker der Erde werden vor Ihm versammelt stehen, und Er wird sie aus einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken. Die Schafe wird Er zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen."

„Dann wird der König denen zur Rechten sagen: Kommet her, ihr Gesegnete meines Vaters! Nehmet in Besitz das Reich, das für euch vom Anbeginn der Welt her bereitet war! denn ich war hungrig, und ihr gabet mir zu essen. Ich war durstig, und ihr gabet mir zu trinken. Als ich ein Fremdling war, nahmet ihr mich auf. War ich nackend, so kleidetet ihr mich. War ich krank, so besuchtet ihr mich. War ich im Gefängnisse, so kamet ihr zu mir. Wenn Ihn dann die Gerechten fragen werden: Herr, wann haben wir Dir das gethan? so wird der König ihnen antworten: Was ihr immer einem meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan."

„Aber denen zur Linken wird Er sagen: Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Dienern bereitet ist. Und so werden dann diese in die ewige Strafe, die Gerechten aber in das ewige Leben eingehen.

Was Jesus da am Oelberge von Jerusalems Verheerung vorher gesagt hat, ist vierzig Jahre nachher Alles buchstäblich erfüllt worden. Was Er nun auch vom Ende der Welt geweisaget hat, wird eben so gewiß und unfehlbar eintreffen.

O daß ihr, Kinder! alle dann zur Rechten stehet, und zur Linken keines.

39. Das letzte Abendmahl.

Die Zeit des Todes rückte für Jesus immer näher heran. Er wußte es, und hatte es seinen Jüngern in dieser letzten Woche mehrmals vorausgesagt.

Nun war der erste Tag des Osterfestes, da das Osterlamm sollte geschlachtet werden. Jesus schickte zwei Jünger, Petrus und Johannes, in die Stadt, das Osterlamm zu bereiten. Sie würden, sagte Er ihnen, am Thore einen Menschen antreffen, mit einem irdenen Wasserkruge. Dem sollten sie nachgehen bis ins Haus, und da zurüsten, was nöthig wäre. Dies geschah.

Abends kam Jesus mit seinen Jüngern dahin. Es war da ein großer erleuchteter Saal, in dessen Mitte eine gedeckte Tafel mit dem gebratenen Lamme — mit ungesäuertem Brod und Weine.

Jesus setzte sich zu Tische, und die zwölf Jünger rings umher. Alle sah Er mit liebevollem Blicke in der Reihe an, und sprach: „Kinder! sehnlichst habe ich darnach verlanget, mit euch dieses Osterlamm noch zu essen, bevor ich leide. Weiter werde ich keines mehr mit euch genießen, bis daß Alles im Reiche Gottes erfüllt sein wird.“ Er nahm nun den Kelch voll Wein, betete dankend, und reichte ihn den Jüngern herum.

Jetzt steht Jesus vom Tische auf, legt sein Oberkleid ab, bindet sich ein Schürztuch um, gießt Wasser in ein Becken, und wäscht allen seinen Jüngern die Füße.

Als dies geschehen war, setzte Er sich wieder zu Tische und sprach: „Wißt ihr, was ich euch eben gethan habe? Ihr nennet mich „Meister und Herr,“ und ihr sagt recht; denn ich bin es. Wenn nun Ich euch die Füße wusch, so sollt auch ihr einander das Nämliche thun!“

Dadurch wollte Jesus den Jüngern noch in der Welt die letzte Liebe erweisen, und allen ein Beispiel der Demuth geben.

Mit sichtbarer Wehmuth fing Jesus wieder zu reden an, und sagte: „Ich versichere euch: Einer aus euch, der mit mir in die Schüssel tunkt, wird mich verrathen.“ Und Er reichte den eingetauchten Bissen dem Judas Ischariot hinüber. Dieser nahm ihn, und ging als ein Verstockter gleich darauf fort, den Herrn zu verrathen. Dafür waren ihm

vom hohen Rathe dreißig Silberlinge versprochen. Jetzt sprach Jesus feierlich: „Nun wird der Menschensohn verherrlicht, und Gott durch ihn."

Tief bewegt im Gemüth blieb Er eine Weile still. Dann nahm Er das Brod, das noch auf dem Tische lag, schaute dankend zum Himmel, brach es in Stücke, und gab es den Jüngern mit den Worten:

„Nehmet hin und esset! Das ist mein Leib, der für euch wird dahin gegeben werden. Thut das zu meinem Andenken!"

Hierauf nahm Jesus den Kelch, dankte wieder dem Vater, reichte ihn den Jüngern und sprach:

„Nehmet und trinket alle daraus! Denn das ist mein Blut — das Blut des neuen Bundes, welches für Viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden."

Dieser Liebe freuten sich die Jünger und staunten. Auch die spätesten Christen haben sich mit Anbetung zu freuen. Dieses Abendmahl — das Heiligste — ist für alle künftige Zeiten eingesetzt, zum fortwährenden Andenken an Ihn und seinen Tod, bis Er wieder kommt.

Nach diesem sprach Jesus ferner mit schmelzender Anmuth der Liebe: „O meine lieben Kindlein! Nur noch eine kleine Weile bin ich bei euch. Ich gehe hin, und ihr könnet jetzt nicht mit." Petrus erwiederte: „Warum nicht? Ich will mein Leben für dich lassen." Jesus antwortete ihm: „Petrus, wahrlich! ehe der Hahn in dieser Nacht zweimal krähet, wirst du mich schon dreimal verläugnet haben, und ihr Alle werdet mich verlassen."

Trüb und bekümmert sahen Ihn Alle an. Er sagte: ‚Werdet nicht muthlos! Trauet ihr auf Gott, so trauet, auch auf mich! In meines Vaters Hause sind der Wohnungen viele. Ich gehe nun hin, euch eine Stätte zu bereiten, und dann werde ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, daß ihr auch seid, wo ich bin. Ich bin der Weg, — die Wahrheit und das Leben."

„Um was ihr indessen in meinem Namen den Vater bitten werdet, das wird euch gewähret werden. Den Vater werde ich bitten, und Er wird euch als Beiständer und Tröster den heiligen Geist senden. Der wird bei euch bleiben und

euch Alles lehren. Ich lasse euch nicht als Waisen zurück."

„Habt ihr mich lieb, so haltet meine Gebote! Wer mich liebt, den wird mein Vater lieben, und auch ich. Ich werde mich ihm zu erkennen geben. Ja, wir werden selbst zu ihm kommen und in ihm wohnen.

„Doch, ich kann nicht mehr viel mit euch reden. Die Macht dieser Welt nahet heran, ob sie gleich an mir nichts zu suchen hat.—Allein, damit die Welt es erkenne, daß ich den Vater liebe, und so handle, wie es mir der Vater befohlen hat —so steht auf und lasset uns weiter gehen von hier."

Jesus stand auf, und nachdem sie die Dankslieder gesungen hatten, ging Er dem Oelberge zu. In trauriger Stille begleiteten ihn die Jünger.

Außer dem Stadtthore setzte Jesus den Unterricht fort. „Ich bin," sprach Er, "Ich bin der Weinstock, ihr die Rebzweige, und mein Vater der Weingärtner. Ohne mich könnet ihr nichts. Wer an mir hält, und ich an ihm, der bringt viele Frucht. Wer sich nicht an mir hält, verdorret, wie ein abgerissenes Rebschoß."

„Dies ist meine Forderung an euch: Liebet einander, wie ich euch geliebt habe!—Wenn euch die Welt hasset, so denkt, sie habe mich vor euch gehasset! Ihr werdet viel zu leiden haben; aber seid getrost: Ich habe die Welt überwunden."

Jetzt blieb Jesus in der Mitte seiner Jünger — in der feierlichen Stille der Nacht — am Bache Zedron — wenige Schritte vom Oelberge stehen, erhob die Augen zum Himmel, und fing an zu beten:

„Vater, nun ist die Stunde da! Ich habe das Werk vollendet, das du mir aufgegeben hast. Verherrliche Du mich jetzt, wie ich Dich auf Erden verherrlichet habe!"

„Das ist ewiges Leben, daß sie Dich, den einzig wahren Gott, erkennen, und Ihn, den Du gesandt hast, Jesus den Messias."

„Ich habe Dich ihnen bekannt gemacht, und sie erkennen Dich und mich. Vater! Allerheiligster! Ich bitte, bewahre sie vor dem Bösen, damit sie Eins seien, wie wir! Heilige sie durch die Wahrheit; Dein Wort ist—Wahrheit. Ich opfere mich selbst für sie, damit auch sie wahrhaft geheiliget werden."

„Ich bitte aber nicht für diese nur, sondern auch für die, welche noch in fernern Zeiten durch Dein Wort an mich glauben werden. Laß sie Alle Eins sein, so Eins mit uns, wie Du Vater mit mir, und ich mit Dir!"

„Vater! mein Verlangen ist, daß die, welche Du mir gegeben hast, auch da seien wo ich bin, und meine Herrlichkeit sehen!"

Nachdem Jesus so gebetet hatte, ging Er über den Bach Zedron hinüber, dem Oelberge zu.

40. Jesus am Oelberge.

Mit schwerem Herzen folgten die Jünger. Sie traten in einen Garten nahe bei einem Meierhofe, Gethsemane genannt. Da wandte sich Jesus gegen sie um, und sagte: „Setzet euch hier! Ich will dorthin gehen und beten. Betet auch ihr, daß ihr nicht in Versuchung fallet!"

Nur den Petrus, Jakobus und Johannes nahm Er mit sich tiefer in den Oelgarten hinein. Da Jesus so im Mondlichte unter Oelbäumen hinwandelte, ergriff Ihn Schauer und bange Angst, daß Er anfing zu zittern und zu beben. „Ach," sagte Er; „meine Seele ist zum Sterben betrübt! Bleibet da; wachet und betet mit mir!"

Dann ging Jesus allein eines Steinwurfs weit ferne. Da fiel Er auf die Knie nieder und betete laut: „Vater! Mein Vater! Wenn es möglich, wenn es Dein Wille ist, so nimm diesen Kelch hinweg von mir! Doch geschehe nicht mein Wille, sondern der Deine!"

Nach diesem Gebete stand Er auf von der Erde, und ging zurück zu den Jüngern. Diese aber schliefen. Er weckte sie sanft, und, hingeneigt über den Petrus, sprach Er: „Simon! schläfst du?—Konntet ihr denn nicht eine Stunde lang mit mir wachen? O wachet doch und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet! Der Geist ist zwar willig, aber schwach das Fleisch."

Die Angst befiel Jesus wieder. Er ging zum zweitenmal hin, neigte sein Angesicht bis zur Erde, und betete noch inniger. Nach einer Weile kehrte Er wieder zu den Jüngern zurück, fand sie abermal schlafend, und sagte mit gleicher Geduld die nämlichen Worte zu ihnen.

Er ging zum drittenmal weg und betete wieder. Es überfiel Ihn eine wahre Todesangst. Sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die auf die Erde herab rannen. Er aber betete: „Mein Vater! wenn dieser Kelch nicht von mir weichet, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe Dein Wille!" Da erschien Ihm ein Engel vom Himmel und stärkte Ihn.

Heiter und getrost kam Jesus zu seinen Jüngern und sagte: „Nun ist die Stunde da, wo der Menschensohn in die Hände der Sünder geliefert wird. Seht mein Verräther nahet!"

Noch hatte Jesus kaum ausgeredet, da kam zur Gartenthüre ein Haufe mit Fackeln, Schwertern und blitzenden Spießen Bewaffneter hinein, und an ihrer Spitze Judas Ischariot. Dieser trat voraus zu Jesus hin: „Lehrer, sei gegrüßt!" sprach er, und küßte Ihn. Dies war das verabredete Zeichen, so der Verräther den Soldaten gegeben hatte. Jesus aber sagte dem Judas: „Freund, wozu bist du da? O Juda! mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn? Hierauf eilte Jesus der Rotte entgegen, und rief! „Wen suchet ihr?"—„Jesus von Nazareth!" war ihre Antwort. „Ich bin es," sprach Er zu ihnen. Auf dies Wort bebten sie zurück, und stürzten, wie vom Blitze getroffen, zu Boden. Als sie sich wieder erholt hatten: rief Er nochmal: „Wen suchet ihr?"—„Jesus von Nazareth!" antworteten sie wieder. Jesus sagte: „Seht, ich bin es. Wenn ihr nun mich suchet, so lasset diese hier (meine Jünger) gehen!"

Und nun fährt die Rotte über Jesus her, Ihn gefangen zu nehmen. Da zieht Petrus sein Schwert, und haut dem Knechte des Hohenpriesters das rechte Ohr ab. Jesus aber wehrt es ihm und spricht: „Steck dein Schwert in die Scheide! Meinst du, Ich könnte nicht auch jetzt noch meinen Vater um Beistand bitten? Oder sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater darreichet?" Und Er heilte dem Knecht sein Ohr wieder an. Hierauf bot Jesus seine Hände freiwillig dar, und ließ sich binden. Alle seine Jünger flohen davon.

41. Jesus letzte leidenvollste Nacht.

Gebunden wie ein Missethäter wurde Jesus nach Jerusa-

lem geführt und zuerst zu Annas. Zwar in Banden, aber so ruhig wie die Unschuld, stand Er da im Gerichtssaal. Annas fragte Ihn über seine Jünger und Lehre. Jesus gibt gelassen die Antwort: „Was fragest du mich? Frage die, welche mich gehört haben!" Auf diese Rede schlug Ihn einer der Gerichtsdiener mit der Faust ins Angesicht. Jesus blickte diesen sanft an, und sprach: „Habe ich unrecht geredet, so beweise es! Habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?"

Annas ließ Jesus zu Kaiphas, dem eigentlichen Hohenpriester, abführen. Schon war da der ganze hohe Rath versammelt, und falsche Zeugen in Bereitschaft, die sich ums Geld dazu dingen ließen. Diese legten einer nach dem andern Zeugniß wider Jesus ab, und sagten viel Unwahres gegen Ihn aus. Aber ihre Aussagen stimmten nicht miteinander überein. Sie konnten kein Verbrechen auf Ihn beweisen. Jesus hörte Alles mit an und schwieg.

Der Hohepriester stand auf, trat in die Mitte hervor, und sagte zu Jesus: „Anwortest du nichts darauf?" Jesus blieb still. Nun fragte der Hohepriester abermal mit lauter feierlicher Stimme: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott! sage uns, bist Du der Messias, der Sohn Gottes?" Jesus spricht: „Ich bin es." Da zerriß der Hohepriester sein Kleid und schrie: Er hat Gott gelästert! Was dünkt euch?" „Er hat den Tod verdient," riefen sie Alle. Nun wurde die Unschuld, die heiligste, verurtheilt von Sündern zum Tod.

Jesus wurde hierauf von den Gerichtsdienern herunter geführt in den Vorhof des Palastes. Da trieben sie die Nacht durch ihr Gespött mit Ihm. Einige spieen Ihm ins Angesicht; Andere bedeckten Ihm die Augen und gaben Ihm Backenstreiche; wie es ihnen der frechste Muthwillen eingab. Er hielt die ganze Zeit schweigend und duldend aus.

Indessen saß Petrus draußen im Vorhofe am Kohlfeuer. Er war furchtsamen Herzens von ferne dahin gefolgt, um den Ausgang des Verhöres abzuwarten. Die Gerichtsdiener, Knechte und Mägde des Hohenpriesters waren rings um das Kohlfeuer, und wärmten sich. Da kam die Thürhüterin auch herbei, und sagte, sobald sie den Petrus erblickte: „Der da hielt es auch mit dem Galiläer!" Petrus erschrak und sagte: „Nein! ich kenne Ihn nicht!" Und der Hahn krähte zum

erstenmal. Aber Petrus bemerkte es vor Verwirrung kaum.
Bald darauf faßte ihn ein Knecht ins Auge und rief: „Ja, ja, der ist auch einer von Ihm!" Petrus läugnete es wieder und betheuerte es. Nach einer Weile sagte ein Anderer zu ihm: „Es ist doch so; du bist einer von seinen Jüngern! Man kennt dich ja an deiner Sprache." Petrus log zum drittenmal, und schwur dazu: „Ich kenne den Menschen nicht." Er hatte noch nicht ausgeredet, als der Hahn zum zweitenmale krähte. Denselben Augenblick wandte sich Jesus gegen den Jünger um, und schaute ihn wehmüthig und bedeutend an. Dieser Blick ging dem Petrus durch die Seele. Jetzt fiel es ihm ein, was Jesus am Abend zu ihm gesprochen hatte. Voll Reue eilte er aus dem Vorhofe, und weinte bitterlich.

Laßt uns beten und wachen, daß wir in der Versuchung nicht erliegen
Ein sündhaftes Leben ist auch eine Verläugnung des Herrn.

42. Jesus vor dem weltlichen Richter.

Der Morgen war angebrochen. In aller Frühe hatte sich der jüdische Rath wieder versammelt. Jesus wurde nochmals vorgeführt. Er bekannte wie gestern die Wahrheit, und der hohe Rath sprach wie gestern das Todesurtheil über Ihn aus.

Alle, so viel ihrer waren, standen auf und eilten mit Jesus sogleich zu dem heidnischen Landpfleger Pontius Pilatus. Dieser trat auf einen erhabenen Platz heraus vor den Pallast und ließ sich die Klage vortragen. Da standen nun die Heiden als Richter, die Unschuld als angeklagt, und die Häupter von Israel als Kläger.

Pilatus fragte: „Was ist eure Klage gegen diesen Mann hier?" Die jüdischen Priester sagten: „Dieser Mensch verführt das Volk, verbietet dem Kaiser Tribut zu geben, und giebt sich für den König der Juden aus." Der Landpfleger fragte Jesus selbst: „So wärest Du der König der Juden?" —„Ja, ich bin es!" antwortete Jesus. Die Priesterschaft wiederholte ihre Anklage. Jesus hörte sie schweigend an, und sagte kein Wort dagegen. Pilatus fragte Ihn wieder: „Hörest Du nicht, was diese Alles gegen Dich aussagen? Antwortest Du nichts darauf?" Jesus schwieg. Dies wunderte den Richter.

Darum ließ er Ihn in den Pallast zu sich hinein führen, und fragte Ihn allein: „Bist Du der König? Jesus antwortete: „Ja, Ich bin König. Aber mein Reich ist nicht wie die irdischen Reiche." Da ging Pilatus zur Versammlung hinaus und sprach: „Ich finde keine Schuld an Ihm." Die Hohenpriester fuhren mit ihren Anklagen fort: „Er breitet" sagten sie, „seine gefährliche Lehre überall aus, von Galiläa bis hieher nach Jerusalem." Als Pilatus Galiläa nennen hörte, und auch vernahm,daß Jesus aus Herodes Gebiete wäre, ließ er Ihn sogleich zu Herodes abführen. Der ganze hohe Rath zog mit als Kläger dahin.

Herodes freute sich, Jesus zu erblicken, und hätte gern von Ihm ein Wunder gesehen. Er legte Ihm deßhalb eine Menge Fragen vor, aber auf keine derselben antwortete Jesus. Darum fing nun Herodes an mit seinen Hofleuten über Jesus zu spotten, ließ Ihm zum Spott ein weißes königliches Kleid anziehen, und schickte Ihn so wieder zu Pilatus zurück. Mit schweigender Geduld folgte Jesus von einem Richterstuhl zum andern.

Indessen gereute Judas, den Verräther, seine schwarze That, und er erhenkte sich, nachdem er seinen Verrätherlohn, die dreißig Silberlinge, weggeworfen hatte.

Als Jesus von Herodes zurückkam, stellte Pilatus neben Jesus einen Aufrührer und Mörder, Barrabas mit Namen, und sprach öffentlich zu dem Volke: „Wen wollt ihr, daß ich euch der Gewohnheit nach losgebe, Jesus oder Barrabas den Mörder?" Er hoffte sicher, sie würden Jesum losbegehren. Aber, aufgehetzt von den Priestern, schrieen Alle zusammen: „Nicht Jesus, sondern Barrabas gib uns los!" Pilatus, der so gerne Jesus freigelassen hätte, rief ihnen entgegen! „Was soll ich denn aber mit Jesus thun, den man König (Christus) nennt?" Sie riefen: „Weg mit Ihm, ans Kreuz!" Da ließ Pilatus den Barrabas los, Jesus aber hinführen zur Geißelung.

Er wurde nun in das Rathhaus hineingeführt. Die Soldaten riefen eilends die ganze Rotte zusammen. Sie zogen Ihn aus, banden Ihn an eine Säule, und schlugen Ihn mit Geißeln unter wildem Gespötte. Darauf drückten sie Ihm eine Krone, die sie aus Dornen geflochten hatten, als eine Königskrone auf das Haupt, und legten Ihm einen rothen

Mantel um; in die rechte Hand gaben sie Ihm, statt eines Zepters, ein Rohr; dann bogen sie spottweise vor Ihm die Knie und riefen: „Es lebe der Judenkönig.“ Andere spieen Ihn an, gaben Ihm Backenstreiche, rissen Ihm das Rohr aus der Hand, und schlugen Ihn damit über das Haupt, daß die Dörner noch tiefer in Stirn und Schläfe drangen.

So mißhandelt, so verspieen — so mit Blut bespritzt — das Angesicht blaß vor Schmerzen — die Dornenkrone auf dem Haupt und den rothen Mantel um seine Schultern ließ Ihn Pilatus vor das Volk führen. „Seht da den Menschen!“ sagte mitleidig der heidnische Richter — hindeutend auf Jesus, und wiederholte: „Ich finde Ihn keines Verbrechensschuldig.“ Abermals erhob sich blutdürstend das Geschrei: „Ans Kreuz mit ihm!“ Und die Vorsteher des Volks riefen dem Richter zu: „Wenn du diesen loslässest, so bist du nicht des Kaisers Freund.“

Diese Rede erschreckte den Landpfleger. Er läßt sich ein Gefäß mit Wasser reichen, wäscht vor allem Volk feierlich die Hände und spricht: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; möget ihr es verantworten.“ Und er überließ Jesus den Juden, daß er gekreuziget würde. — Jesus schweiget zu Allem. Er ist willig zu leiden und bereit zu sterben.

Welch ein göttliches Schweigen! Welche Geduld.

43. Jesus gekreuziget auf Golgatha.

Die Soldaten ergriffen jetzt Jesus, nahmen Ihm den Purpurmantel ab, und zogen Ihm seine Kleider wieder an. Gleich von Pilatus Pallast weg wurde Er durch die Gassen der Stadt nach der Richtstätte ausgeführt, das Kreuz auf seiner Schulter und zwei Uebelthäter mit Ihm. Da aber Jesus vor Entkräftung unter dem schweren Kreuze würde zusammengesunken sein, so mußte es Ihm ein Anderer, Simon genannt, nachtragen.

Jesus wandelte stillbetend dahin im Gedränge des Volkes. Einige Frauenspersonen weinten Ihm nach. Zu diesen sagte Er: „Ihr Töchter Jerusalems! Weinet nicht über mich! Weinet über euch selbst, und über eure Kinder!

Es war ungefähr um die neunte Stunde Vormittags, als

Jesus auf dem Richtplatze angekommen war. Hier stand Er als das Lamm Gottes auf der Schädelstätte. Man reichte Ihm den bittern Myrrhenwein; Er trank aber nicht. Nun wurden Ihm die Kleider vom wunden Leibe gerissen, und Jesus, so entblößt an Händen und Füßen mit Nägeln ans Kreuz geschlagen. Da hing nun der Sohn Gottes hoch am Kreuze, mit unnennbaren Schmerzen, zwischen Himmel und Erde, in der Mitte der zwei Missethäter, und sein Blut rann zur Erde herab. Jesus öffnete auch da seinen Mund nicht. Nur dieses hörte man Ihn vernehmlich sprechen: „Vater! verzeih ihnen, den̄ sie wissen nicht was sie thun!" Seine Kleider theilten die vier Soldaten unter sich, und über das Oberkleid warfen sie das Loos. Viele derer, die zuschauten, lästerten Jesus; Andere spotteten seiner mit Hohngelächter. Er aber erwiederte kein Wort. Nur zu dem reumüthig flehenden Mörder, der zu seiner Rechten hing, sprach Jesus huldvoll: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein."

Bei seinem Kreuze stand Johannes, der geliebte Jünger, und neben Johannes Maria, die Mutter Jesu. Der Leidende blickte in seinen Schmerzen zärtlich herab, und sprach zu Maria: „Sieh da deinen Sohn!" und wies mit dem Blicke auf Johannes. Dieser schaute hinauf, und Jesus sagte ihm: „Sieh da deine Mutter!" und deutete mit den Augen auf Maria.

Um die Mittagsstunde brach eine dichte Finsterniß ein. Himmel und Erde wurden dunkel, und dieses schauerliche Dunkel währte drei Stunden lang. In tiefes Schweigen versunken, litt, kämpfte und blutete Jesus.

Um die dritte Stunde Nachmittags rief Jesus laut aus: „Mein Gott! mein Gott! Warum hast du mich verlassen?" Und schnell verschwand die Finsterniß. Nach einer Weile sagte Er: „Mich dürstet!" Ein Soldat reichte ihm einen Schwamm mit Essig gefüllt. Jesus sog davon etliche Tropfen ein, und rief darauf mit mächtiger Stimme: „Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist!" Und mit diesen Worten neigte Er sein Haupt, und verschied.

Dank und Anbetung und ewiger Preis dem Erlöser! Er litt, blutete und starb für uns Alle.

In dem Augenblicke, als Er verschied, zerriß der Vorhang

im Tempel von oben bis unten. Die Erde bebte, Felsen zerborsten, und Gräber öffneten sich! Darüber betroffen, sprach laut der Hauptmann: „Wahrhaftig, dieser Mann war Gottes Sohn!" Und das Volk schlug zitternd an die Brust. Alles ging schweigend aus einander.

Noch am Freitage Abends nahmen zwei vornehme Männer den blutigen Leichnam vom Kreuze ab. Diese waren Joseph von Arimathäa, ein Rathsherr, und Nikodemus, ein Lehrer des Gesetzes. Sie wickelten den Leichnam mit Gewürzwerk in eine köstliche Leinwand und trugen ihn in einen Garten, worin Joseph für sich schon ein Grab in einem Felsen hatte hauen lassen. In dieses neue Grabmahl wurde der Leichnam gelegt, und vor das Grab ein großer Stein gewälzet. Am andern Tag haben die Hohenpriester das Grab noch versiegelt, und Soldaten zur Wache dahin gestellt. So ruhete der Leichnam des Herrn den Sabbath über.

44. Alleluja! Jesus lebt wieder.

Die Morgendämmerung des dritten Tags brach an. Da entstand auf einmal ein gewaltiges Erdbeben. Ein Engel des Herrn, strahlend wie der Blitz, fuhr vom Himmel hernieder und warf den Stein von der Oeffnung des Grabes weg.

Jesus Christus stand in verklärter, glänzender Gestalt neu lebendig vom Grabe auf, als Sieger des Todes, als Ueberwinder aller feindlichen Macht!

Die Wächter lagen voll Schrecken wie todt um das Grab her. Sobald sie sich erholt hatten, eilten sie fliehend in die Stadt, und erzählten es dem hohen Rathe.

Indessen kamen noch bei früher Dämmerung einige fromme Frauen, Jüngerinnen Jesu zum Grabe. Sie fanden es leer. Nur die Leichentücher lagen noch da, ordentlich zusammengelegt. Dies machte sie traurig. Auf einmal erblickten sie zwei Engel in strahlendem Gewande; die sprachen zu ihnen: „Ihr suchet Jesus von Nazareth. Er ist auferstanden, und nicht hier. Gehet hin, und saget es den Jüngern!" Sie eilten mit dieser Nachricht in die Stadt zurück.

Noch stand Maria Magdalena allein da am Grabe, und weinte so sehr, daß eine Zähre die Andere schlug. Thränen-

voll schaute sie hinein in die Gruft. Da redeten zwei Engel sie an: „Frau! Warum weinest du so?" „Ach, sagte sie schluchzend, sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben."

Sie wandte sich um, und sah da Jemanden stehen; sie meinte, es wäre der Gärtner. „Herr, sagte sie, "hast du Ihn weggenommen, so sage mir doch, wo du Ihn hingethan hast!" Dieser, der da stand, redete sie mit einer ihr bekannten Stimme an: „Maria!" Es war Jesus. Sie erkannte Ihn, fiel Ihm zu Füßen und sagte: „O mein Lehrer!" Jesus sprach: „Gehe hin und sage es meinen Brüdern!" Gleich darauf verschwand Er vor ihren Augen.

Nachmittags zeigte Er sich lebendig auch zweien Jüngern, die nach Emaus gingen. Abends am nämlichen Tage stand Jesus plötzlich, da alle Thüren verschlossen waren, mitten unter den versammelten Jüngern im Saale zu Jerusalem. Er grüßte sie, wies ihnen seine durchbohrten Hände und Füße und die durchstochene Seite, und sprach: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch." Er hauchte sie an, und sagte; „Empfanget den heiligen Geist! Wem ihr die Sünden nachlasset; dem sind sie nachgelassen; und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten." Da verschwand Er aus ihren Augen.

Acht Tage darauf erschien Er wieder in ihrer Mitte. Thomas, der das Erstemal nicht gegenwärtig war, durfte Ihn anrühren, und seine Hand in Jesus offene Seitenwunde legen, damit er glaube, und nimmer zweifle, daß Jesus auferstanden sei. Anbetend sinkt der glaubende Jünger nieder und spricht: „Mein Herr und mein Gott!" Jesus fügte noch ein Wort bei, das für alle Zeiten merkwürdig ist; Er sagte: „Selig sind, die nicht gesehen haben, und dennoch glauben."

45. Jesus erhebt sich gen Himmel.

Vierzig Tage lang weilte Jesus nach seiner Auferstehung noch auf Erden. Während dieser Zeit erschien Er seinen Jüngern mehrmal auch in Galiläa, einmal am See Genesareth in der Frühe, ein andermal auf einem Berge vor fünf-

hundert Brüdern, und sonst noch etlichemal. Da sprach Er mit ihnen vom Reiche Gottes, und stärkte sie im Glauben, Lieben und Hoffen.

Die eilf Apostel wurden von Ihm auf eine bestimmte Zeit nach Jerusalem beschieden. Sie reisten darum frühzeitig aus Galiläa dahin. Am vierzigsten Tage erschien ihnen Jesus da wieder. Hier sprach Er in ihrer Mitte zum Abschiede:

„Mir ist übergeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Bleibet hier in Jerusalem, bis ich euch die verheißene Gabe werde herabgesendet haben! Nach wenigen Tagen werdet ihr mit dem heiligen Geiste getaufet werden. Dann gehet in die ganze Welt, unterrichtet alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles beobachten, was ich euch geboten habe. Seht! Ich bin alle Tage bei euch, bis ans Ende der Welt!"

Nachdem nun der Herr so mit ihnen gesprochen hatte, führte Er die Jünger hinaus bis nach Bethanien, und ging mit ihnen auf den Oelberg. Hier streckte Jesus seine Hände segnend über sie aus, und sprach: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." Jetzt wurde Er sichtbar vor Aller Augen zum Himmel emporgehoben; höher und immer höher schwebte Er hinauf. Sie schauten alle mit starrem Blicke Ihm nach, bis Ihn endlich eine helle Wolke ihren Augen entzog. Voll Verwunderung und anbetend standen die Jünger da, immer noch ihre Augen an den Himmel geheftet, als schnell zwei Engel in weißem Gewande vor ihnen sich zeigten. Sie sprachen: „So wie ihr Ihn in den Himmel auffahren gesehen, so wird Er wieder kommen!"

Die Jünger kehrten nun mit heiliger Freude zurück in die Stadt, waren täglich im Tempel, lobten und priesen Gott.

Dort im Himmel ist nun Jesus, unser Erlöser. Von da aus regieret Er seine heilige Kirche, und leitet das Schicksal aller seiner Verehrer.

Kinder, wandelt vor Ihm, und seid fromm! Sein Auge sieht immer, und seine Liebe sorgt ohne Unterlaß für uns. Folget Ihm als gute Kinder, und sündiget nicht! Dann werdet ihr einst auch dort sein, wo Er ist, und selig sein mit Ihm.

46. Jesus sendet den heiligen Geist.

Zehn Tage hatten die Jünger auf die verheißene Gabe mit Hoffnung gewartet. Jetzt war das Pfingstfest angebrochen. Es waren wirklich viele Israeliten aus allen Welttheilen in Jerusalem. Die Jünger waren in einem Saale versammelt in Gebet und brüderlicher Liebe.

Plötzlich erhob sich vom Himmel her ein Brausen, gleich den Stößen eines gewaltigen Windes: der ganze Saal wurde erschüttert. Sichtbar schwebten über den Häuptern der Jünger zungenförmige Flammen. Alle wurden voll des heiligen Geistes. Es war neun Uhr Vormittags.

Weit umher in Jerusalem wurde dies Brausen bemerkt, am meisten dem Hause zu, wo die Jünger beisammen waren. Vom Tempel her und aus allen Gassen liefen ganze Schaaren Volkes herbei. Sie hörten, wie diese Männer aus Galiläa, so begeistert und furchtlos Gott priesen in verschiedenen Landessprachen.

Da trat nun Petrus mit den andern Aposteln hervor, und sprach mit lauter Stimme; „Ihr Männer von Israel und alle ihr Einwohner von Jerusalem, höret mich! Jesus von Nazareth, den ihr mächtige Thaten verrichten sahet; Jesus, den ihr gekreuziget habt, ist von Gott aus dem Grabe wieder auferweckt worden. Davon sind wir Alle Zeugen. Dieser Jesus, der nun in den Himmel erhoben ist, hat heute den heiligen Geist ausgegossen. Dieser Jesus ist jetzt von Gott zum Herrn und König gemacht."

Wie die Einwohner Jerusalems dies hörten, gingen ihnen Stiche durchs Herz. Viele riefen den Aposteln zu: „Brüder! was sollen wir denn thun?" Petrus sagte: „Thut Buße, und lasset euch taufen auf den Namen Jesus des Königs, zur Verzeihung eurer Sünden. So werdet ihr auch den heiligen Geist empfangen. Denn euch und euern Kindern ist die Verheißung gegeben, und Allen, die noch ferne sind."

Und es ließen sich an demselben Tage bei dreitausend Menschen taufen im Glauben an Jesus. Diese blieben unveränderlich bei der Lehre der Apostel, hielten sich Eines Sinnes zusammen, und hatten Alles mit einander gemein. Sie beteten mit einander, nahmen mit einander die Nahrung

in Eintracht, lobten mit Fröhlichkeit Gott, und waren bei dem Volke beliebt. Immer Mehrere führte der Herr zu der heiligen Gemeinde herbei, die dann so ihr Heil für die Ewigkeit fanden.

47. Jesus lebt in den Seinen.

In denselben Tagen gingen Petrus und Johannes mit einander in den Tempel hinauf zum Gebete. Ein armer Mann, der von Geburt an lahm war, saß an der Tempelpforte und bettelte. Dieser bat auch die zwei Apostel um Almosen. Petrus sagte zu ihm: „Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, gebe ich dir. Durch die Kraft Jesus, des Messias, steh auf und geh!" Er faßte ihn bei der Hand, und hob ihn auf. Dieser springt in voller Kraft empor, stehet, wandelt hin und her, und lobet Gott im Gehen und Springen. Das Volk, so es sah, staunte darüber. Nun sprach Petrus; „Nicht wir, sondern die Kraft des Königs, den ihr um das Leben gebracht habt, hat diesem geholfen. Und auch euch ist durch Jesus Heil und Segen angeboten.

Als die Apostel noch redeten, kam die Tempelwache und nahm sie gefangen. Diese Nacht mußten sie im Gefängniß zubringen. Des andern Tags wurden sie vor den hohen Rath geführt und verhöret.

Voll des heiligen Geistes verantwortete sich Petrus, und sagte im Beisein des Lahmgebornen: „Durch die Kraft Jesus, des Messias, den ihr gekreuziget, den aber Gott von den Todten wieder erweckt hat, stehet dieser Mensch hier gesund vor euch. Wisset! bei Jesus und bei keinem Andern ist Heil zu finden."

Diese Unerschrockenheit des Petrus setzte die Richter in Verlegenheit, und sie getrauten sich nicht, auch aus Furcht vor dem Volke, ihnen eine Strafe aufzulegen. Sie verboten ihnen nur unter Drohen, ferner von Jesus zu reden und zu lehren. Petrus aber und Johannes sagten geradezu: „Urtheilet selbst, ob es vor Gott zu verantworten sei, euch mehr als Gott zu gehorchen! Was wir gesehen und gehört haben, das können wir unmöglich verschweigen." Darauf wurden sie entlassen.

Wer Jesus den Herrn vor Andern bekennet, den wird auch Er einst vor dem Vater im Himmel als seinen Jünger anerkennen.

48. Stephanus der erste Blutzeuge.

Noch gab es Viele, welche die Gnade Jesu verschmähten, und das angebotene Heil in ihrem Unglauben von sich stießen. Sie haßten Jesus und verfolgten seine Jünger. Aber in der Verfolgung glänzte ihre Tugend am schönsten.

Stephanus, ein Mann voll des heiligen Geistes, that große Wunder und Zeichen. Er zeugte mächtig für Jesus und sein Reich. Dies verdroß die hartnäckigen Juden. Sie stritten gegen sein Zeugniß. Aber vor der Weisheit und Geisteskraft, womit Stephanus sprach, konnten sie mit all ihren Einwendungen nicht bestehen.

Zu niedrig, der Wahrheit beizustimmen, suchten sie diesen Zeugen Jesu verhaßt zu machen. Lügenhafte Zungen sagten gegen Stephanus aus: „Er habe Gott und Moses gelästert.“ Dadurch aufgebracht, fiel das Volk über ihn her. Er wurde gewaltsam fortgerissen und vor dem hohen Rathe angeklagt. Furchtlos und heiter wie ein Engel stand er vor den Richtern, und zeugte von Jesus. Stephanus sprach: „Immer widersetzet ihr euch dem heiligen Geiste. Wie es eure Väter machten, so auch ihr. Sie hatten die Propheten des Lebens beraubet, die des Messias Ankunft voraus verkündigten, und ihr habt Ihn verrathen und gemordet!“

Diese Rede drang ihnen tief in die Seelen; sie knirschten mit den Zähnen vor Grimm. Stephanus aber erhob seine Augen gen Himmel; er sah ihn offen und dort Jesus zunächst an Gottes Throne. Dies sagte er selbst vor dem hohen Rathe; „Ich sehe den Himmel geöffnet, und den Menschensohn in seiner Herrlichkeit am Throne der Gottheit.“ Da erhoben sie ein lautes Geschrei, verstopften sich die Ohren, stürmten sämmtlich auf ihn, und schleppten ihn zur Stadt hinaus, um ihn zu steinigen.

Rings in einem Kreise eingeschlossen, stand Stephanus da. Er betete laut: „Herr Jesu! nimm meinen Geist auf! Von allen Seiten fuhren Steine auf ihn. Er fiel auf seine Knie nieder und rief laut: „Herr! rechne ihnen dies nicht zur Sünde an! und entschlief unter dem Steinhaufen.

Wer Jesus mehr liebt, als sein eigenes Leben, der ist ein wahrer Jünger und der Gnade sicher.

49. Paulus wird bekehrt.

Paulus, der ehemals Saul hieß, war ein grimmiger Feind Jesus und aller Christen. Diese verfolgte er mit Grausamkeit. Noch als ein Jüngling nahm er schon Theil an der Steinigung des heiligen Stephanus, indem er die Kleider der Steiniger hütete. Aus Haß gegen die Christen ging Paulus zu dem Hohenpriester, und erbat sich Vollmacht, daß er alle Männer und Weiber in Damaskus, die Jesus anhingen, gebunden nach Jerusalem führen dürfte. Er war bereits auf dem Wege dahin, und schon nahe bei Damaskus.

Plötzlich strömte vom Himmel herab ein ungewöhnliches Licht über ihn. Er sah sich von Glanz und Schimmer umgeben, und stürzte zu Boden. Eine Stimme rief ihm zu: „Saul! Saul! Warum verfolgst du mich?" Mit Schrecken fragte Paulus auf dem Boden liegend: „Herr! wer bist du?" Die Stimme antwortete: „Ich bin Jesus, den du verfolgest." Paulus fragte noch einmal: „Herr! was willst du, daß ich thun soll?" Der Herr sprach: Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du zu thun hast." Paulus erhebt sich vom Boden. Er schlägt die Augen auf, aber sieht nichts, und ist blind. An der Hand führten ihn seine Begleiter in die Stadt.

Drei Tage lang war er blind, und genoß weder Speise noch Trank. Nach drei Tagen kam Ananias, ein frommer Verehrer des Herrn Jesus, in das Haus, wo Paulus war. Derselbe legte ihm die Hände auf und sprach: „Jesus, der dir auf dem Wege erschienen ist, schickt mich zu dir, damit du sehend und voll des heiligen Geistes werdest." Im Augenblicke fiel es wie Schuppen von seinen Augen. Paulus sah wieder und ließ sich taufen.

Von da an wurde er einer der eifrigsten Verehrer des Messias, und predigte selbst weit umher das Evangelium von Jesus Christus — als sein Gesandter an die Heiden. Heilige zarte Liebe erfüllte sein Herz gegen Gott und alle Menschen. Eifer für die Ehre Jesu brannte in ihm. Voll hoher Erkenntniß und demüthig wie ein Kind, wandelte Paulus zum Segen für viele Tausende. Während seines Heldenlaufes im Christenthume hat er erstaunlich viel gelitten; aber die Hand des Herrn war mit ihm; diese stärkte ihn

und verließ ihn nie. Wenn auch die Kette an seinem Fuße klirrte, wenn die Geißel seinen Rücken zerfleischte, so war Paulus doch immer getrosten Muthes und voll Hoffnungsfreude. Er litt Alles dem Herrn zu lieb, und als ein treuer Zeuge bestätigte er endlich mit seinem Blute die heilige Lehre

Sein Andenken sei uns heilig.

50. Die heilige Kirche Jesu.

Die Apostel waren nun, wie es ihnen Jesus aufgetragen hatte, in die Welt ausgegangen, einige bis in die fernsten Länder, und verkündigten die frohe Botschaft von Jesus und seinem Reiche. Der Herr gab ihnen viele himmlische Kräfte, daß sie in seinem Namen große Wunder wirkten. Sie machten viele Kranke gesund, ja auch sogar Todte lebendig. Wenn man Kranke mit ihren Betten auf die Gasse setzte und der Schatten eines vorübergehenden Apostels auf so einen Leidenden fiel, so wurde er gesund.

Diese Wunder bewirkten, daß redliche Gemüther aufmerksam ihnen zuhörten, und ihre Lehre glaubend annahmen. So entstand und so wurde die heilige Kirche Jesu vergrößert — das Volk Gottes nach seinem Namen genannt. Immer kamen mehrere hinzu, Männer und Weiber, Junge und Alte, Vornehme und Gemeine, Juden und Heiden. Glaube und Liebe vereinigten die Seelen mit Jesus und unter einander. Sie waren ein Herz und eine Seele, fröhlich in der Hoffnung, geduldig im Leiden, und eifrig im Gebete. Der Herr war, wiewohl unsichtbar, mit ihnen. Sein heiliger Geist belebte sie, daß sie ein göttliches Leben führen konnten. Des Herrn Auge wachte über sie, und seine schützende Hand leitete sie. Er hielt dieselben in heiliger Zucht, damit sie rein würden von aller Sünde und es blieben. Darum strafte Er zum warnenden Beweise für Alle, manchmal die Untreuen auf Erden schon augenscheinlich. Einmal hatte ein getauftes Ehepaar den Petrus angelogen, und zur Strafe der Lüge, die immer ein Gräuel vor dem Herrn ist, fielen sie beide in demselben Augenblicke, wo sie die Lüge ausgesprochen, todt zu Boden.

Wo eine christliche Gemeinde gestiftet war, da ordneten die Apostel Lehrer an, welche im nämlichen Geiste das Evan-

gelium wieder Andern vortrugen. So war die göttliche Lehre unter der Obsorge des Herrn von einem Geschlechte auf das andere übergegangen, und wird bis ans Ende der Welt, wie ein Strom des Lebens, das künftige Zeitalter durchfließen.

Auch haben mehrere der ersten Gesandten Jesu Einiges aufgeschrieben und uns schriftlich hinterlassen, wofür wir dem Herrn nicht genug danken können. Matthäus, der Apostel, verfaßte das erste Evangelium; nämlich: die Geschichte von dem Leben, Leiden und von der Verherrlichung Jesus des Messias. Das Zweite schrieb Markus, ein vertrauter Schüler Petrus. Lukas, der Gefährte des Paulus, schrieb das Dritte, und Johannes, der Apostel, das Vierte. Lukas hat auch eine Geschichte von den Thaten und Schicksalen der Apostel hinterlassen.

Paulus hatte mehrere Briefe geschrieben. Davon sind vierzehn bis auf unsere Zeiten aufbewahrt worden. Einer war geschrieben an die Christen zu Rom; zwei an die Gläubigen zu Korinth; einer an die Gemeinde zu Galatien; einer nach Ephesus; einer an die Bekehrten zu Philippus; einer an die Kirche zu Kolosse; zwei an die Getauften zu Thessalonika; zwei an seinen Zögling Timotheus; einer an Titus; einer an Philemon und einer an die Hebräer.

Jakobus hinterließ ein Sendschreiben, zwei Petrus, drei Johannes der Apostel, und eines Judas. Den Beschluß der heiligen Schriften macht das Buch der Offenbarung, welche dem Johannes auf der Insel Pathmos geschehen, und nachher auf göttlichen Befehl von ihm aufgeschrieben worden ist.

Diese Schriften seien uns heilig, als die köstlichsten Gefäße göttlicher Wahrheit, reich an Lehre und voll des Trostes!

Liebe Kinder! Jesus lebt noch und ewig! Er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Glaubet an Ihn! Hoffet auf Ihn! Liebet Ihn euer Lebenlang von ganzem Herzen: Traget und bewahret seine heilige Lehre in eurem Innersten! Achtet sie hoch und befolget sie, daß ihr heran wachset als fromme Kinder Gottes, daß ihr bewahrt bleibet vor dem Bösen, daß ihr lebet zur Ehre Jesu Christi und sein seid ewig!

Der Geist Jesu begleite euch durch diese Welt zum ewigen Leben!

Beschluß.

Meine Lieben! das Vorzüglichste von dem, was uns die heilige Schrift von Jesus Christus und seinen Aposteln erzählt, habt ihr nun vernommen. Jetzt zum Schlusse der biblischen Geschichte wollen wir nur noch, gleichsam mit einem Blicke, überschauen — wie das Christenthum, und mit ihm ein unbeschreiblicher Segen — sich über die ganze Erde verbreitete.

Nachdem Paulus in Rom, der Hauptstadt der Heiden und der ganzen damals bekannten Welt, angelangt war, vor dem Römer-Volke sein Zeugniß von Jesus Christus abgelegt hatte, und in Rom, mit welcher Stadt fast alle Völker der alten Welt in Verbindung standen, eine sehr zahlreiche und blühende christliche Gemeinde entstanden war—nachdem ferner Jerusalem, die Hauptstadt der Israeliten, bald nach der Ankunft des Apostels Paulus in Rom, von den römischen Kriegsheeren, genau so, wie Jesus es bis auf die kleinsten Umstände voraus gesagt hatte, zerstört worden, der ganze jüdische Staat sein Ende erreicht hatte, und auch diejenigen Israeliten, die an Christus glaubten, genöthigt waren, sich in alle Welt zu zerstreuen; so hatte auf diese Art, die göttliche Vorsehung der Verbreitung des Christenthums unter alle Völker der Erde den Weg gebahnt, und das Licht des Evangeliums fing an, gleich einer aufgehenden Sonne, die alte Nacht des Heidenthums zu verscheuchen und alle Völker zu erleuchten.

Die ganze heidnische Welt widersetzte sich zwar Anfangs, so wie ehemals die Israeliten, der Einführung des Christenthums. Drei Jahrhunderte lang wurden die Christen auf das grausamste verfolgt. Tausende vergossen ihr Blut unter dem Schwerte des Scharfrichters, wurden den wilden Thieren vorgeworfen, starben in den Flammen der Scheiterhaufen, oder unter noch schrecklicheren Todesqualen. Allein wie die Apostel die Wahrheit des Evangeliums, von dessen Verkündung sie in ihrem Leben durchaus keinen zeitlichen Gewinn hatten, am Ende noch mit ihrem Blute versiegelten, so gingen auch die übrigen Bekenner Jesu freudig in den Tod, und starben darauf, daß sie die Wahrheit des Christenthums in ihrem Herzen erfahren hatten. Die Wahrheit

siegte endlich und das Christenthum ging aus allen Verfolgungen triumphirend hervor.

Anstatt des Tempels zu Jerusalem, des einzigen Tempels der Vorwelt, in dem der wahre lebendige Gott verehrt wurde, erhoben sich nach und nach in allen Theilen der Erde unzählige Tempel, die der Anbetung Gottes und der Verkündung seines heiligen Wortes gewidmet waren. Dazu sind auch noch jetzt alle christlichen Kirchen bestimmt, und jeder Kirchenthurm ist gleichsam ein ausgestreckter Finger, der zum Himmel zeigt — ein Zeichen, daß da Menschen wohnen, deren Sinn himmelwärts gerichtet sein soll.

Das Evangelium wurde in alle Sprachen übersetzt — in allen Sprachen gepredigt, und von keinem Buche in der Welt wurden so viele Abschriften gemacht, so viele Auflagen, von den kostbarsten Ausgaben bis herab auf die allerwohlfeilsten Abdrücke, veranstaltet, als von der heil. Schrift.

Das Kreuz, vorhin das Zeichen der größten Schmach, wurde nun ein Ehrenzeichen — und es prangt hoch auf den Thürmen der christlichen Kirchen. Fürsten trugen es von Gold über den Purpur, und es schmückte die Kronen der Könige.

Das Christenthum breitete sich nach und nach über die ganze Erde aus. Es ist nun kein Welttheil, in dem sich nicht unzählige Christen befinden. Europa, das ehemals mit lauter Heiden bevölkert war, ist nun beinahe von lauter Christen bewohnt. Ueberall durch die verschiedenen Reiche des großen Welttheils Asia sind Christen zerstreut. Ganze Länder von Amerika bekennen sich zur christlichen Religion, und der arme Negersklave dort findet in ihr seinen einzigen Trost. Auch unter dem glühenden Himmelsstrich von Afrika erschallt der Namen Jesu: ja selbst in dem entferntsten Norden, der vom ewigen Eise starrt, gedeiht die himmlische Pflanze der Religion Jesu. Und bis auf den heutigen Tag sind edle Männer, was bisher kein Weiser dieser Erde zur Anleitung seiner Lehre versuchte, unter tausend Widerwärtigkeiten und Lebesgefahren bemüht, den noch übrigen rohen, wilden Völkern der entlegensten Weltgegenden das Evangelium zu verkünden, und sie dieser großen Wohlthat des Himmels theilhaftig zu machen.

Auch ganz Deutschland, meine lieben Kinder war, wie die meisten Länder Europa's, vor Einführung des Christenthums ein wildes Land, und unsere Voreltern, die alten Deutschen, waren ein unwissendes, rohes Volk. Unermeßliche Wälder bedeckten den heimischen Boden. Nirgends war da noch eine Kirche, nirgends erscholl eine Glocke. Rauh und wild, wie der ungebaute Boden, waren auch die Gemüther der Menschen. Sie hatten nur eine sehr mangelhafte, unrichtige Kenntniß von Gott. Sie lebten nur von der Jagd, von Raub und Krieg. An ihren Altären floß sogar Menschenblut, sie glaubten durch Menschenopfer Gott zu ehren. Da kamen fromme, gotterleuchtete Männer aus weiter Ferne, zogen arm, und verfolgt in diesen unfreundlichen Gegenden umher, und predigten den Menschen das Evangelium, ihren finstern Sinn zu erleuchten, und ihre rauhen Sitten zu mildern, was ihnen nach unendlichen Schwierigkeiten denn auch gelang.

Mit der Verbreitung des Christenthums verbreiteten sich nun, wie über alle Länder, die es annahmen, so auch über Deutschland ein unaussprechlich großer Segen und eine Fülle von Wohlthaten aller Art.

Durch das Christenthum wurden die Menschen über ihre wichtigsten Angelegenheiten aufgeklärt, über ihre Blindheit, und Verderbtheit, über ihren Abfall von Gott und über den einzigen Weg wieder zu Ihm zurückzukehren. Durch das Christenthum war eine Lehranstalt für die ganze Menschheit gegründet. Jede Gemeinde hat nun einen eigenen Lehrer, in jeder Kirche ist eine öffentliche Lehrstätte, von der wenigstens die Woche einmal die Stimme der Wahrheit erschallt. Was Jesus und die Apostel lehrten, der Inbegriff aller heilbringenden Kenntnisse, wird da laut verkündet, und alle Menschen, der ärmste Knecht und die geringste Magd, können daran Theil nehmen. In jedem christlichen Hause ist ein Evangelium, das Buch, das mehr Wahrheit enthält, als ganze Bibliotheken. Ein Kind, das in dem Christenthume wohl unterrichtet ist, hat jetzt klarere Begriffe von Gott, von der wahren Tugend, von der Bestimmung des Menschen; als ehemals die größten und gepriesensten Weisen des Heidenthums.

Die Religion Jesu veredelte die Menschheit, und machte sie, wahrhaftig tugendhaft. Sie schaffte die heidnischen Greuel und Grausamkeiten ab. Sie wandelte die Herzen um, und die guten Sitten folgten von selbst, wie der gute Baum von selbst gute Früchte hervorbringt. Das Christenthum bildete Menschen, die ewig die Bewunderung der Welt sein werden, und selbst von den Gegnern des Christenthums als edel, gut und groß gepriesen werden. Daß die Veredelung der Menschen nur vom Christenthume herrühre, zeigt die Erfahrung, denn wo in den vergangenen Zeiten die Menschen, anstatt die Lehre Jesu zu befolgen, anfingen, darüber zu streiten, zwar den Buchstaben derselben noch ehrten, aber den Geist derselben nicht mehr kannten, da sanken sie in ihre alte Wildheit zurück und verübten, leider selbst unter dem Scheine der sanften Religion Jesu, die größten Grausamkeiten. Wo auch jetzt noch in den gegenwärtigen Zeiten die Menschen gegen das Christenthum kalt und gleichgültig sind, und sich dem Unglauben hingeben, da werden auch sogleich die Sitten wilder. Gerechtigkeit, Menschenliebe, Treue und Glauben, Mäßigkeit, Zucht und Ehrbarkeit verschwinden, und Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit, Lug und Trug, Verschwendung, Unzucht, Ehebruch, Selbstmord und die schwärzesten Laster nehmen überhand.

Die Religion Jesu brachte etwas Höheres, etwas Himmlisches in das gemeine, alltägliche Leben und heiligte alle menschlichen Verhältnisse. Die Religion Jesu gab den Kronen der Könige erst den schönsten Glanz, und unterwarf ihnen die Herzen der Unterthanen als Stellverteter Gottes. Die Religion Jesu befestiget und heiliget das Band der Ehe, und knüpft Eltern und Kinder durch Ehrfurcht und Liebe an einander. Sie wacht über die Unschuld, und sorgt für den Unterricht der Kinder. Sogleich nach der Geburt wird das Kind in der Taufe Gott geweiht, und die Eltern und ihre vorher bestimmten Stellvertreter, wenn die Eltern früher sterben sollten, werden verpflichtet, das Kind gut zu erziehen. Sie sorgt für Arme, für Kranken und Sterbende, indem sie durch ihre Lehren die Herzen mit der Flamme thätiger Liebe gegen die Leidenden entzündet, und ihre Diener als Boten des Trostes und des Friedens an die Kranken und Sterbebette sendet. Die großen, reichen, wohlthätigen

Unterrichts-, Armen- und Kranken-Anstalten durch ganz Europa sind christlichen Ursprungs. Und nachdem die Religion dem Leidenden und Sterbenden sein Schicksal mannigfaltig erleuchtert hat, so sorgt sie noch für das ehrende Begräbniß der Verstorbenen, und trocknen durch die Hoffnung des Wiedersehens die Thränen der Hinterlassenen. Ja, sie, die Religion Jesu, gewährt den einzig festen Trost in Noth und Tod.

Die Geschichte stellt uns durch achtzehn Jahrhunderte, seitdem Christus geboren wurde, eine lange Reihe von großen Männern, von Königen, Helden und Gelehrten auf, die alle bekennen, im Christenthume allein Wahrheit, Kraft und Tugend, Ruhe und Seligkeit gefunden zu haben. Jede Jahrzahl, die wir lesen oder schreiben, erinnert uns an das große Heil, das mit dem Erlöser in die Welt kam, und bis auf unsere Zeiten fortwährte. Jeder unserer Vornamen ist der Name irgend eines Helden oder einer Heldin des Christenthums, die—und wären sie auch aus dem geringsten Stande gewesen—der Glaube an Jesus Christus adelte, über den großen Haufen gemeiner, irdisch gesinnter Menschen erhob, sie zu himmlischen Wesen umschuf, und sie der Verehrung der ganzen Menschheit würdig machte.

Und mit diesem Segen für die Ewigkeit, den das Christenthum über die ganze Menschheit brachte — waren auch unzählige zeitliche Wohlthaten verbunden.

Die ersten Verkündiger des Evangeliums in Deutschland führten durch diese Lehre vom Himmel nicht nur mildere Sitten unter den Menschen ein — sogar der rauhe Boden wurde durch ihren Fleiß milder. Sie brachten den Ackerbau in Aufnahme. Ihre unermüdet arbeitsame Hand lichtete die finstern, dichtverwachsenen Wälder und öffneten sie dem Sonnenstrahle. Der edlern Getreidarten, Fruchtbäume und Gewächse, deren Namen man vorhin in diesen Gegenden nicht einmal kannte, verschönerten das Land und verbesserten den zeitlichen Wohlstand der Bewohner. Sie verließen ihr wüstes, unstätes Leben, bauten das Feld an und nährten sich von dem Fleiße ihrer Hände. So bezwang das Evangelium die wilden Völker — und schuf Wüsteneien in Paradiese um.

Auch Wissenschaften und Künste wurden durch die Reli-

gion Jesu geweckt, und erhielten durch sie einen neuen Schwung, so wie sie dann auch wieder dazu beitrugen, die Religion den Herzen der Menschen näher zu bringen. Ihr danken wir die größten Meisterwerke der Baukunst und Mahlerei. Mit einem heiligen Schauder tritt man in die alten, ehrwürdigen Tempel unsers Vaterlandes, die bleibenden Denkmale von dem frommen Sinn unserer Voreltern. Jedes Dörflein hat ein Kirchlein, in dem der Landmann nicht nur Nahrung und Trost für seinen Geist findet, sondern auch aus seiner niedrigen, dumpfen Hütte, sich in eine lichtere, reinere Wohnung versetzt sieht, die ihm ein Bild der Reinlichkeit und Heiterkeit für seine eigene Wohnung wird. Hell und rein, wie ein Kirchlein muß ein Haus sein, sagen die Landleute im Sprichwort. Die größten Mahler der Welt stellten die Geschichte Jesu — die Geburt, die Verklärung, das letzte Abendmal Jesu, in Gemälden voll himmlischer Hoheit und Schönheit, Würde und Anmuth dar, dergleichen vorhin die Welt noch nichts gesehen hatte, und die schon Jahrhunderte her von unzähligen Augen mit Bewunderung und Entzücken betrachtet werden.

Auch die Dichtkunst und Tonkunst wurden von der Religion Jesu begeistert, und beeiferten sich, sie zu verherrlichen. Eine neue Art geistvoller Gesänge, in lieblichen wohlklingenden Tönen, wiederhallte in den Tempeln — der Kirchengesang. Das herrliche Geläute der Glocken, daß in der Sonntagsfrühe oder am stillen Abende, an hohen Festtagen und bei Leichenbegängnissen uns so wunderbar rührt und ergreift — und die tausendstimmige Orgel, die mit sanften Flötentönen die Seele erweicht, mit Posaunenschall das Herz des Sünders erschüttert, und mit vereinter Stimmenkraft die versammelte christliche Gemeine zum Himmel erhebt, sind Empfindungen, die ganz der christlichen Religion angehören.

So hat die christliche Religion die Gestalt der Erde verändert, eine neue Welt geschaffen, und auf mannigfaltige Art dazu beigetragen, das Menschengeschlecht zu bilden — und es ist sehr merkwürdig, daß die gesittete Welt gerade so weit reicht, als die Grenzen der christlichen Welt, und daß darüber hinaus, nur rohe unwissende und ungebildete Völker — Wilde und Barbaren wohnen.

Wenn wir nun, meine Lieben, bedenken, wie Jesus Christus, der in der tiefsten Erniedrigung geboren wurde, auf dieser Welt nichts hatte, wohin Er sein Haupt lege, und an einem Kreuze starb — diese große, bleibende Anstalt zum Heile der ganzen Menschheit zu Stande brachte, — muß uns nicht dieses allein schon ein vollgültiger Beweis von der Göttlichkeit des Christenthums sein, und müßte ein Mensch, der ein so großes Heil gering achten oder gar lästern könnte — nicht von Sinnen sein? — —

Wir, meine Lieben, wollen das Glück von christlichen Eltern geboren zu sein, erkennen, und die Lehre Jesu recht benutzen. Darauf wollen wir uns noch die Hand geben, und somit die biblische Geschichte beschließen.

O meine Liebsten! das Innerste meines Herzens bewegt sich, indem ich von euch scheide, und daran denke, wie vielen Gefahren der Verführung ihr in dieser Welt ausgesetzt seid! Höret daher nur noch das einzige Wort eines Freundes:

Haltet euch an Jesus Christus, denkt gerne an Ihn, höret gerne von Ihm, schaut stets auf sein Beispiel, tragt Ihn stets im Sinn und Herzen! Besucht den öffentlichen Gottesdienst gerne, und leset, auch wenn ihr die Schule schon längst verlassen habt, noch öfters die heilige Geschichte.

Haltet euch an Jesus Christus, liebet Ihn und beweiset eure Liebe durch treue Befolgung seiner Lehre. Denn je treuer ihr die Lehre Jesu befolgt, desto mehr werdet ihr in eurem Herzen erfahren, daß nur in Ihm allein Heil zu finden sei.

Haltet euch an Jesus Christus, und ihr werdet vor dem Verderben der Welt bewahrt bleiben, in jedem Leiden eine feste Stütze haben, und Er wird euch einst eure Augen sanft schließen, und euch zu sich hinauf nehmen in sein Reich, wo ihr es besser haben werdet, als hier auf Erden.

Lebet wohl — und die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi sei mit euch. Amen.

Inhalt des ersten Theils.

Inhalt des zweiten Theils.





